



Der Harry-auf-Deutsch

Sommerkalender

2006

nach einer Idee von:

Mrs_Karkaroff

mit Beiträgen von:

Lord Slytherin (01., 10., 11., 30.)

Aska (02., 08., 13.)

Niels (03.)

weatherby (04.)

Loons (05.)

ScarletFawkes (06.)

Phineas Nigellus (07., 26.)

Loony Moon (09., 28.)

Sheherezade (12., 29.)

Mrs_Karkaroff (14., 16., 19.)

HansGas (15.)

Miosho (17., 18.)

Saturnios (20.)

guido-burkhard (21.)

Leontideus (22., 23.)

tiger lilly (24., 25.)

Toadie (27.)

Organisation:

Mrs_Karkaroff

zusammengestellt von:

Lord_Slytherin

Für alle 30 Geschichten gelten natürlich die für FanFictions üblichen Disclaimer!

01. Juni

21. Juni

wie schon den Adventskalender eröffne ich auch den Sommerkalender. Diese FanFiction-Kurzgeschichte handelt um Hogwarts-Schüler, die ihr noch nicht kennt. Sarah und Merton haben mehrere Jahre nach Harrys Schulabschluß ihr 1. Jahr auf Hogwarts fast beendet. Es ist der 21. Juni und die Ferien stehen kurz bevor.

Sarah stand am Fenster des Pokalzimmers und sah missmutig zum See hinunter, an dem viele Schüler den schönen Sommerabend genossen. Sie wäre gerne dabei gewesen. Das wäre ihr sehr viel lieber gewesen, als hier diese blöden Pokale und Medaillen polieren zu müssen. Wieso hatte sie diese Strafarbeit überhaupt bekommen? Sie war immer noch der Meinung, völlig im Recht gewesen zu sein. Dieser Idiot Ian hatte sie schließlich „Schlammblut“ genannt. Daraufhin hatte sie ihm vorgeführt, daß man auch ohne Magie kämpfen kann. Genauer gesagt hatte sie ihn mit den Fäusten bearbeitet, bis er sich winselnd in den Krankenflügel gerettet hatte, um sich von der Schulschwester seine gebrochene Nase wieder richten zu lassen. Wieso waren die Lehrer nur der Meinung, ihre Reaktion auf diese Beleidigung wäre „unangemessen“ gewesen? Immerhin war dieser Ian 1 Jahr älter und fast einen Kopf größer als sie. Aber zumindest würde er sich bestimmt nicht nochmal mit ihr anlegen.

Sarah riss sich vom Fenster los um mit ihrer Arbeit fortzufahren. Wieso stand hier nur so viel von diesem nutzlosen Trödel herum? Die meisten Preisträger waren doch mit Sicherheit schon seit Ewigkeiten tot. Da gab es Unmengen an Quidditch-Pokalen und Auszeichnungen für besonders gute O.W.L.- und N.E.W.T.-Ergebnisse aus 1000 Jahren Schulgeschichte. Wieso wurde dieser ganze Mist nur immer noch aufbewahrt? Ganz am Ende des Raums hatte Sarah eine Vitrine mit 2 Verdienstauszeichnungen entdeckt. Eine war 1943 an einen Tom Riddle für besondere Verdienste um die Schule vergeben worden, die andere 1998 an einen Harry Potter für Verdienste für Hogwarts und die magische Gesellschaft. Von diesem Tom Riddle hatte sie noch nie gehört, der Name Harry Potter war irgendwann mal im Geschichtsunterricht erwähnt worden. Was da genau war, wusste Sarah aber nicht mehr. Das war ja immerhin auch schon Jahre her. So was war ihr einfach zu langweilig. Wirklich Spaß machten ihr nur die Fächer, wo sie wirklich mit dem Zauberstab arbeiten konnte, denn sie war stolz darauf, eine Hexe zu sein.

Während Sarah einen dieser dämlichen Pokale polierte – 1834 hatte Hufflepuff das Quidditch-Turnier gewonnen – kreisten ihre Gedanken um die Ungerechtigkeiten der Welt im Allgemeinen und ihres Lebens im Besonderen. Diese Strafarbeit war die pure Böswilligkeit! Sie musste hier bis Sonnenuntergang polieren. Und das heute, am längsten Tag des Jahres. Vor dem Sonnenuntergang durfte sie nur aufhören, wenn alle Trophäen schon vorher wie neu glänzten. Aber das war natürlich nicht zu schaffen.

Plötzlich wurde sie von einem Räuspern hinter ihr erschreckt. Sie war so in Gedanken versunken gewesen, daß sie gar nicht gemerkt hatte, wie Merton herein gekommen war.

„Bist du extra hergekommen, um dich über mein Elend lustig zu machen?“

„Wann begreifst du endlich mal, daß nicht alle, die aus magischen Familien kommen, etwas gegen

dich und andere mit Muggle-Eltern haben?“

Sarah wollte ihm gerade eine passende Antwort geben, aber als sie Mertons Haltung und seinen Gesichtsausdruck sah, erkannte sie, daß er das wohl ernst meinte.

Merton hatte Sarahs Reaktion anscheinend richtig gedeutet. „Wenn du endlich aus deinem Schneckenhaus herauskommen würdest, müsstest du in den fast 10 Monaten, die du jetzt schon auf Hogwarts bist, schon lange gemerkt haben, daß es nur ein paar wenige von den reinblütigen Schülern sind, die euch Mugglestämmige verachten. Die meisten haben nicht das Geringste gegen euch. Aber du hast ja scheinbar nicht mal gemerkt, daß die meisten anderen Schüler mit Muggle-Eltern schon lange Freunde gefunden haben. Es gibt sogar ziemlich viele, die sich freuen, daß dieses Großmaul Ian endlich mal ordentlich was auf die Schnauze bekommen hat. Ich glaube, sogar ein paar von den Lehrern gönnen ihm das, auch wenn sie das natürlich nicht sagen.“

„Bist du nur gekommen, um mir das zu sagen?“

Merton wollte etwas sagen, schloss den Mund aber wieder. Er sah Sarah unschlüssig an. Dann holte er tief Luft. „Ehrlich gesagt hat es mir ziemlich imponiert, was du gemacht hast. Ian ist immerhin älter und ein ganzes Stück größer als wir. Ich glaube, egal womit er mich beleidigt hätte, ich hätte mich nicht getraut, auf ihn los zugehen.“

Sarah sah Merton an, daß ihm das etwas peinlich war. Sie lächelte. Merton schien es wirklich ehrlich zu meinen.

„Wenn du willst, helfe ich dir ein Bisschen.“

Sarah hielt ihm lächelnd einen Lappen hin.

Merton nahm ihr etwas verwirrt blickend den Putzlappen ab. „Wieso polierst du das alles eigentlich nach Muggleart?“

„Ich musste extra meinen Zauberstab abgeben, damit ich auch wirklich mit Muskelkraft putze. Dabei wissen die doch genau, daß wir sowieso noch keinen Zauber gelernt haben, mit dem man Metall polieren kann. ... und du weißt das doch auch. Also wieso fragst du überhaupt?“

„Naja, wenn man in einer magischen Familie aufwächst, lernt man auch vor Hogwarts schon ein paar kleine Zaubersprüche.“

Sarah sah ihn etwas verwirrt an. „Aber man darf außerhalb der Schule doch gar nicht zaubern. Hast du da keinen Ärger gekriegt?“

„Ach so, das weißt du wahrscheinlich nicht. Die können nur anpeilen, wo gezaubert wird, aber nicht von wem. In einem magischen Haushalt, wo ja immer auch erwachsene Zauberer und Hexen sind, kann man also ruhig mal zaubern. Man kann problemlos überall da zaubern, wo magische Erwachsene in der Nähe sind. Natürlich musst du aufpassen, daß dich niemand von denen verpfeift.“

„Und da behauptest du noch, daß wir aus Muggle-Familien keine Nachteile gegenüber euch hätten?“

„Ich gebe dir mal einen kleinen Tip. Am besten gehst du gleich am Anfang der Ferien mal in die Diagon Alley und kaufst dir ein magisches Amulett, um so stärker – um so besser. Wogegen das Amulett wirkt, ist völlig egal. Da kannst du dir aussuchen, was du am besten gebrauchen kannst. So ein Amulett darfst du nämlich ganz offiziell auch in Muggle-Gegenden tragen, da es von Muggeln ja nicht als magischer Gegenstand erkennbar ist. Das Gute daran ist, daß in der unmittelbaren Nähe eines solchen stark-magischen Gegenstandes auch kein Zauber erkennbar ist. Da reicht die Genauigkeit der Peilzauber einfach nicht aus.“

Sarah dachte nach. „Und da bist du dir ganz sicher?“

„Das kann ich dir versprechen. Wenn ich Unrecht habe, und sie dich erwischen, darfst du mir im September eine knallen, ohne daß ich mich wehre. Ehrenwort. – Und ich weiß ja seit heute, wie du zuschlagen kannst.“

Merton zwinkerte ihr zu. Dann legte er den Putzlappen weg, zog seinen Zauberstab, richtete diesen auf den erstbesten Pokal, murmelte etwas und machte dabei eine Bewegung mit dem Zauberstab, die wie der Buchstabe „C“ aussah. Noch bevor er den Zauberstab wieder gesenkt hatte, glänzte der Pokal so gut, daß Sarah sich darin spiegeln konnte. In weniger als 15 Minuten glänzten alle metallenen Gegenstände im Raum genauso. Zwischendurch hatte sich Sarah diesen Zauber zeigen lassen und es sogar geschafft, ein paar Pokale mit dem fremden Zauberstab zu polieren.

„Ich verschwinde jetzt runter an den See, bevor jemand bemerkt, daß ich dir geholfen habe. Nachdem du deine Strafarbeit abgemeldet hast, kannst du ja nachkommen und mit uns den längsten Abend des Jahres feiern. Es ist ja erst 20:00, und du weißt ja, daß wir heute bis Mitternacht draußen bleiben dürfen. Vielleicht wollen dir ja auch noch ein paar Leute zu deinem Sieg über Ian gratulieren?“

Augenzwinkernd verließ Merton das Pokalzimmer.

Sarah sah sich nochmal um. Ihr Hauslehrer würde sich wundern, wie sie das ohne Zauberstab so schnell geschafft hatte. Danach würde sie wirklich an den See gehen. Irgendwie hatte sie den Verdacht, daß sie eben einen Freund gefunden hatte.

... und wenn ihr ganz lieb zu mir seid, trifft ihr Sarah und Merton in diesem Sommerkalender nochmal wieder. 🤪

02. Juni

(Drabble)

Ihr kennt mich, ich liebe Drabbles und den schwarzen Mann. Ergo: ein Snapedrabble. Den HBP habe ich nicht berücksichtigt.

„Sommersonnwendfeier ... genauso ein gefühlsduseliger Unsinn wie Weihnachten und Valentinstag ... scheußlich.“

Severus Snape stapfte durch die Menge, die Schüler wichen seinem mörderischen Blick aus.

„Amüsieren Sie sich nicht, Severus?“, fragte Dumbledore freundlich.

„Scheinheiliger alter Kauz! Als ob er mit seinen dummen Ideen nicht schuld daran ist.“

„Oh Severus, du scheinst ja ein ganz Feuriger zu sein“, bemerkte Lupin, was Tonks zum Kichern brachte.

Snape zog seinen qualmenden Umhang fester um sich und stapfte davon.

„Weshalb lasse ich mich von dem alten Mann immer zu solch dämlichen Aktionen überreden und warum brannte ausgerechnet mein Umhang als ich durchs Feuer sprang?“

03. Juni

Ein Abend Am See

*wenn wir hiermit Euch beleidigt,
Seid gewiss, - was Uns verteidigt -
Dass Ihr nur geschlummert, harrend
Der Bilder, die da kommen; wartend
Dieses kleine Stück zu schaun:
Nicht viel mehr, als nur ein Traum...*

frei nach Shakespeare, A Midsummer Night's Dream

Er hatte das Gefühl gehabt, ein wenig Zeit für sich selber zu brauchen, deshalb hatte er sich bald von seinen Freunden getrennt, und war weiter am Ufer des Sees entlanggegangen. Das Begräbnis hatte ihn aufgewühlt, mehr, als er zugeben wollte. So hatte er diesen Ort erreicht, ein schöner Platz, nicht weit vom Schloß entfernt, aber doch weit genug, um es vergessen zu können und alles, was mit ihm zu tun hatte. Hier, am See, schien das Leben unbeeinflusst von allem Geschehen draußen: das Ufer war gesäumt mit Büschen aus Heckenrosen und uralten Weiden, deren Zweige sich bis dicht auf die Seeoberfläche senkten, sie manchmal sogar berührten, und, wenn dann und wann ein leiser Windhauch durch das Geäst fuhr, kleine Ringe im Wasser erzeugten, die sich dann langsam ausbreiteten, und schließlich in den Wellen aufgingen, die unaufhörlich an das Ufer spülten. Die dunkelbraunen, knorrigen Weidenstämme, wie vom Alter gebeugt, aber dennoch standhaft und der Zeit trotzend, standen hier vielleicht schon seit Hunderten von Jahren, und sie würden auch noch in weiteren hundert Jahren hier stehen, unbeeinflusst von der Welt, ebenso wie das Wasser des Sees nie aufhören würde, gegen das Ufer an zu rollen und es Korn für Korn abzutragen, wie immer die Welt draußen sich auch verändern mochte. Das gab dem Ort etwas tröstliches, es war ein Idyll, abgetrennt vom Rest der Welt.

So saß er also auf einem flachen Stein und blickte bedrückt durch die Zweige in den Himmel. Zum See hin war die Sicht frei, aber nach oben ein wenig verdeckt, sodass das Licht der späten Nachmittagssonne über dem jenseitigen Ufer gedämpft durch die Zweige fiel und Muster aus Schatten und Licht auf den Boden malte. Wo keine Äste den Blick versperrten, zogen Wolken am tiefblauen Sommerhimmel dahin. Er sah ihnen nach, wie sie unbekanntes Fernen zueilten, über grau-kahle Berggipfel, grüne Täler, und stille Moore, in denen nur noch Krähen einsam ihre Kreise zogen. Weiter, immer weiter, schwebten sie der Sonne entgegen, schwerelos über allen Dingen, gleichgültig den Geschehnissen unten, sorgenfrei, unbeirrbar, rastlos. Sie kannten kein Kummer, trauerten nicht bei Tod und kümmerten sich nicht um Gut und Böse. So ganz anders als er! Lange saß er so dar. Dann riß er sich fast gewaltsam los. Der Platz hatte einen merkwürdigen Einfluß auf ihn. Selbst wenn er nicht sicher wäre, was zu tun sei, weglaufen würde er nicht. Nie. Das hatte er sich geschworen. Hart genug war es trotzdem, wenn ein Freund nach dem anderen aus seinem Leben verschwand. Oder verschwinden musste...

Sein schwacher Punkt. Sie. Darüber wollte er nachdenken, versuchen die richtigen Worte zu finden, um ihr endgültig klar zu machen, dass er bald fort musste.

Ohne sie.

Wie schwer es auch sein mochte.

Ein Zweig brach. Instinktiv drehte er sich um. Da stand sie. Die Sonne schien ihr ins Gesicht und zauberte ein goldenes Strahlen darauf, so wunderschön, dass er sich nicht satt sehen konnte daran. Von dem Gebüsch, dessen Äste sie berührt hatte, löste sich ein einzelnes Blütenblatt und schwebte langsam hinunter. Es war ein Weißdorn, dessen Blüte sich ihrem Ende zuneigte; das reine Weiß des Blütenblattes bildete einen eindrucklichen Kontrast mit den braunen Augen und ihrem roten Haar, als es dort liegen blieb. Sie setzte sich neben ihm auf den Stein und blickte auf den See, in dem der Himmel sich spiegelte. Er folgte ihrem Blick zu der Stelle, wo der Bach aus den Hügeln über einen Absatz in den See mündete. Das Flüstern des Windes wurde leiser, verstummte bald ganz, und der stetige Fluß des Wassers in den See schien ein wenig inne zu halten. Ihre Hand tastete sich zur hinüber in die Mitte, bis sie Seine fand, fest umschloss, und nicht mehr losließ. Er spürte ihre Herzen gemeinsam schlagen, hörte ihren Atem, sah das Wasser fallen, wie in Zeitlupe, auf ein paar Steine; Tropfen zerstäubend zu tausenden von Perlen, die im Licht der Sonne wie Diamanten blitzten und funkelten, hoch durch die Luft wirbelten, weiter unten wieder zu Boden fielen, um zu noch kleineren Teilen zu zerbersten, bis sie schließlich im See mit ihren Geschwistern wieder vereinigt waren; eine Jede das Ganze selbst in wunderbarster Perfektion und Einheit, dennoch einsam und hilflos ohne die anderen, zusammen aber stark, tosend und mächtig.

Der Anblick verwirrte ihn; er wollte ihr seine Gedanken mitteilen, seine Befürchtungen, seine Argumente. Aber sie schien alle schon zu kennen, mehr noch, er spürte auf jede seiner Fragen ihre passende Antwort, und irgendwo in ihm wurde der Wunsch stärker, sie nicht fort zu schicken. Es war ihre Entscheidung. Sie verstand die Bedrohung, aber es war ihr egal, wenn sie dafür bei ihm sein konnte. So nahm sie für ihn die Gefahr auf sich, absolut und unbedingt, doch forderte dabei von ihm das Gleiche; nicht mehr, aber auch nicht weniger. Der letzte Tag auf Erden zusammen war mehr Wert als alle Zeit der Welt alleine, das wusste er nun. Von diesem Moment würde er zehren in dunklen Tagen, würde Kraft bekommen, wenn er sie nötig brauchte.

Er hatte nachgegeben, sie würde mitkommen, wohin er auch ging; ihrer beider Wege hatten sich mehrmals gekreuzt und hier und jetzt endgültig verbunden. So sollte es sein. In stillem Einverständnis schauten sie sich an. Sie lächelte und drückte seine Hand. Dann rutschte sie näher heran und legte den Kopf auf seine Schulter.

Oben am Hang tritt ein alter Mann mit einem langem weißen Bart aus dem Gebüsch. Was will er hier? Er ist die Vergangenheit. Lautlos bewegt er sich vorwärts. Vor ihm sitzen zwei glückliche junge Menschen auf einem Stein. Sie sind die Zukunft. Im Gegenlicht der allmählich tiefer sinkenden Sonne sind nur ihre Silhouetten zu erkennen, wie bei einem Scherenschnitt. Unmöglich zu sagen, wo der eine beginnt und der andere aufhört; sie sind eins. Er stützt sich auf einen Ast und sieht zu ihnen hinüber. Auf seinem Gesicht erscheint ein leichtes Lächeln, er blickt zufrieden, denn er hat gesehen, was er sehen wollte. Nun ist er nicht länger besorgt. Du wirst sie brauchen, murmelt er. Nicht mich. Jetzt kann er zurück, aber er verweilt noch einen Augenblick, sinnend. Schließlich dreht sich um. Er geht bedächtig, doch mit frohem Mute. Die Zukunft kann kommen, sie sind bereit.

Der kurze eigentümliche Augenblick war vorüber. Die Wasser rauschten wieder wie vorher, und der Seespiegel wurde von einem Vogel durchbrochen, der einen Fisch im Schnabel trug. Ein zweiter Vogel stieß einen Schrei aus und umkreiste den ersten. Zusammen flogen sie empor, zum nahen Ufer, zu ihrem Nest, wo vielleicht Nachwuchs wartete.

Vom See her kam ein leichter Wind auf, der das Wasser kräuselte und in ihren langen Haaren spielte. Eine vorwitzige Strähne flatterte vor ihr Gesicht. Er strich sie sanft fort. Der Wind trug kühlere Seeluft herüber; er spürte, das sie fröstelte und legte den Arm um sie, zog sie ganz nah an

sich heran. Sie kuschelte sich an ihn. Der Duft ihrer Haare, die ihn am Hals berührten, stieg in seine Nase, vertraut, der Duft von Blumen im Sommer. Durch den dünnen Stoff konnte er die Wärme ihrer Haut spüren; ein schönes Gefühl. Es zeigte ihm, das er nicht allein war. Inzwischen stand die Sonne schon dicht über dem jenseitigen Ufer an dem allmählich indigoblau werdenden Himmel. Sie glühte so feuerrot wie ihr Haar, als die Frösche mit ihrem allabendlichem Konzert einsetzten. Nach und nach kamen auch die anderen Tiere des Abends heraus. Oben in der Weide begann eine Nachtigall zu singen. Die Luft war schwer von dem intensivem Geruch des Weißdorns, gemischt mit dem süßen Aroma der Heckenrosen, und unzähligen anderen Arten; manche herb, andere mild. Wie eine Decke legte sich die laue Sommernacht über die beiden, umschmeichelte ihre Körper, als er in ihre klaren Augen blickte und sie küsste. Plötzlich fand all das seine Entsprechung, als sich ihre Lippen berührten, schmeckte er den Sommer; dann wurden beide von der Flut der Eindrücke überspült, fortgerissen, gingen zusammen rettungslos ineinander unter; verbunden in einem einzigen, unbeschreiblich großem Gefühl: JETZT WAR ES SOMMER, die Natur um sie jubilierte vor überquellender Lebendigkeit und Lebensfreude, und sie waren ein Teil davon.

Später hätten sie nie sagen können, wie lange sie hier noch saßen, aber das war auch nicht wichtig. Sie nahmen diesen letzten Abend in Hogwarts als Geschenk, saßen einfach da, gemeinsam, und beobachteten, wie die Sonne langsam im See versank.

04. Juni

Ein langer Sommer

So, nachdem es gestern ja leider nicht ganz geklappt hat, kommt die heutige Geschichte dafür pünktlich um Mitternacht.

Ich muss euch aber warnen: Es ist keine so lustige Geschichte wie die ersten paar, sondern eine ziemlich traurige.

Damit aber genug der worte, viel spaß beim Lesen.

Cho nahm ihre Koffer und wuchtete sie aus dem Hogwartsexpress. Als sie das Tor passiert hatte, verabschiedete sie sich von ihren Freundinnen, denn die wollten ihre wartenden Familien so schnell wie möglich begrüßen. Auf Cho wartete niemand.

Während sie im Zug nach Hause saß, dachte sie darüber nach, was geschehen war. Würde sie es jemals schaffen, den Tod von Cedric zu überwinden? Der Gedanke an ihn machte sie traurig. Aber sie wollte nicht im Zug weinen. Nicht vor all den Leuten. Sie nahm sich zusammen. Versuchte, an etwas anderes zu denken. Im nächsten Schuljahr würde sie wieder Quidditch spielen können. Cedric würde das nicht mehr können. Verdammt, sie wollte nicht an ihn denken. Nicht jetzt zumindest, sonst musste sie doch noch weinen. Später, zu Hause vielleicht. Irgendwo hatte sie gehört, dass man seinem Schmerz freien Lauf lassen sollte, wenn man ein schlimmes Ereignis überwinden wollte. Und man sollte mit jemandem darüber reden. Aber sie hatte doch niemanden, mit dem sie reden konnte! Cho wurde aus ihren Gedanken gerissen, als der Zug in ihrem Heimatbahnhof einfuhr. Mechanisch griff sie nach ihren Koffern und machte sich auf den Weg zu dem Haus, in dem ihre Familie wohnte. Da es etwas abseits vom Dorf lag, konnte sie, als sie die letzten Häuser hinter sich gelassen hatte, ihren Tränen freien Lauf lassen. Dann stand sie vor dem Haus. Sie wischte sich die letzte Träne aus den Augen, die schon vom Weinen brannten und garantiert auch wieder rot waren. Vielleicht würden ihre Eltern dadurch ja bemerken, dass etwas nicht stimmte.

Sie betrat das Haus. Es war wie immer ordentlich und sauber bis in die hinterste Ecke. „Hallo Cho!“. Ihre Mutter war gerade dabei, das letzte Staubkorn auf dem Wohnzimmerteppich mit dem Staubsauger zu verjagen. Ihr Vater schaute auf: „Hallo. Wie war das Jahr?“ Dann vergrub er sich wieder hinter seiner Zeitung. Cho schwieg und ging in ihr Zimmer. Ihr wurde klar, dass es ein sehr langer Sommer werden würde.

05. Juni

Morgens um sieben ist die Welt noch in Ordnung

Der Titel ist nicht von mir, sondern ist der Titel der deutschen Ausgabe eines Buches von Eric Malpass, der sich damit wiederum bei einem Gedicht von Robert Browning bedient hat.

Mittsommer war bei den Evans' immer ein Tag voller Trubel. Als um viertel vor sieben das erste Getrappel auf der Treppe verkündete, dass die Festivitäten ihren Anfang genommen hatten, presste sich James Evans stöhnend das Kissen auf den Kopf. Er vermutete allerdings, dass das nicht viel nützen würde. Und damit hatte er Recht. Drei Sekunden später wurde die Tür zum Schlafzimmer aufgerissen.

"Mum – Dad – aufstehen! Wir wollen unsere Geschenke!"

Als James ein Auge unter dem Kissen hervor riskierte, musste er grinsen. Da standen die Zwillinge, beide in kurzen Micky-Maus-Schlafanzügen, mit strahlenden und erwartungsvollen Gesichtern, die nicht nur in ihrem Enthusiasmus identisch waren.

"Es ist erst sechs Uhr!", sagte James versuchsweise.

"Ach, komm schon, James! Gib auf, es hat keinen Sinn!"

Seine Frau schlug lachend die Decke zurück und schwang sich aus dem Bett.

"Na, kommt her, meine Süßen! Lasst euch erst mal küssen!"

"Och Mum!"

"Das ist doch doof!"

Aber dann kamen sowohl Ronald als auch Brian an, und für einige Sekunden waren drei rote Haarschöpfe in einen Wirbel von Umarmungen verwickelt.

"Hast du die Siruptorte noch gemacht, Mum?", fragte Brian hoffnungsvoll.

"Klar. Und jetzt ab mit euch!"

"Geschenke!", brüllten beide wie aus einem Mund.

"Vor dem Frühstück für jeden nur ein kleines Päckchen! Im Wohnzimmer - ihr müsst suchen!"

"Yeah!"

Bevor sie aus dem Zimmer stürmten, fiel Brian noch etwas ein.

"Ach hier, seht mal! Wir haben sogar schon Geburtstagspost bekommen!"

Er schwenkte einen länglichen Umschlag und warf ihn dann auf das Bett seiner Eltern.

"Kein Geld drin! Haben wir schon gecheckt!"

Lachend stoben sie aus dem Zimmer.

"Diese Blagen", murmelte James in sein Kissen.

Seine Frau aber hatte mit plötzlichem Erschrecken nach dem Brief gegriffen. Sie saß so lange still da mit dem Kuvert in der Hand, dass es schließlich auch James auffiel. Er drehte sich um und sah sie an.

"Na, was ist? Du hast ihn ja noch nicht mal aufgemacht!"

"Nein", erwiderte sie wie erstarrt.

Er nahm ihr das Kuvert aus der Hand. Dann tastete er auf dem Nachttisch nach seiner Brille und studierte schließlich das kleine Wappen, das den Umschlag zierte.

"Hey – von der ‚Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei‘ – das sieht ja richtig professionell aus!", lachte er dann. "Guter Witz! Was meinst du, wer das war?"

Seine Frau drehte eine rote Haarsträhne um ihre Finger, schweigend, nach Worten suchend.

"Ginevra! Was ist denn mit dir?", fragte James lächelnd.

Sie seufzte.

"James, kannst du dich an damals erinnern, nach deinem Unfall –"

"Na klar. Immerhin haben wir uns da im Krankenhaus kennen gelernt!", antwortete James. "Das Erste, woran ich mich erinnern kann, ist dein Gesicht. Dieser Unfall war das Beste, was mir jemals zugestoßen ist."

"Also, die Wahrheit ist – du hattest gar keinen Unfall –"

"Oh mein Gott, jetzt kommt es!", stöhnte James. "Ich hab es immer geahnt – es war doch ein Entzug, stimmt's? Daher auch immer das Gefühl, dass mir was fehlt. Also, was war's? Koks? Crack?"

"Nein, nein!! Keine Drogen! Nein. Du hattest was – Schreckliches erlebt. Und das – das wolltest du vergessen. Und weil du es warst, haben sie zugestimmt. Sie haben – dein Gedächtnis verändert."

"Du meinst, die Typen in den weißen Kitteln, die haben – so wie bei Men in Black –"

James verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sah seine Frau mit demselben erwartungsvollen Grinsen an, das seine Söhne eben gezeigt hatten.

Sie blickte immer noch mit gesenktem Kopf auf den Brief.

"Nein. Es war das Ministerium für Zauberei. Scrimgeour selbst hat es genehmigt. Weil du uns alle gerettet hast. Du hattest dafür deine Zauberkräfte geopfert und wolltest wieder in der Mug- äh, normalen Welt leben. Aber – aber ich bin dir gefolgt –"

"Ich war ein Zauberer?", fragte er amüsiert. "Das ist mal 'ne echt gute Idee. Ich hatte immer schon so das Gefühl, dass –"

"Das ist kein Scherz, James!", sagte sie heftig. "Ich bin eine Hexe –"

"Also – das habe ich mir manchmal schon gedacht, ehrlich gesagt –"

"– und unsere Söhne sind Zauberer. Dieser Brief hier enthält ihre Anmeldeunterlagen für Hogwarts –"

"– die Schule für Zauberei und Hexerei, ja, das hab ich gesehen. Tolle Idee!"

Was für eine Geschichte! Das musste ihre Revanche dafür sein, dass er keine Lust gehabt hatte, heute mit ihnen zu dieser obskuren Veranstaltung zu gehen - diesem - wie hatte sie es genannt -

Sonnwend-Quickige-Turnier. Oder hatte sie "Quidditch" gesagt?

"Erzähl mir doch noch was von früher – als ich ein Zauberer war, meine ich. Kannten wir uns da schon?", fragte er ein bisschen schläfrig und rekelte sich genüsslich in seinen Kissen zurecht.

Seine Frau sah ihn mit einem Ausdruck von Verzweiflung an.

"Das ist keine Geschichte!"

"Und mein Name – der ist doch dann sicher auch nicht mein richtiger Name, oder?", gähnte er.

"Nein", erwiderte sie scharf. "James hieß dein Vater, und Evans war der Mädchename deiner Mutter. Du hast deinen Namen geändert, weil du neu anfangen wolltest. Und deinen richtigen Namen hätte jeder gekannt! Dein richtiger Name ist Harry. Harry Potter."

"James. James Bond", murmelte James schlaftrunken.

Ginevra Evans stand auf und schleuderte den Brief in ohnmächtigem Zorn auf den Deckenberg, unter dem ihr Mann verschwunden war. Wie hatte sie sich in den letzten Wochen, als der elfte Geburtstag ihrer Söhne immer näher rückte, vor diesem Gespräch gefürchtet! Und jetzt lag er da und schlief dabei ein, als hätte sie ihm eine Gutenachtgeschichte erzählt!

"Ich werde ihnen morgen Zauberstäbe kaufen, Harry!", sagte sie wütend.

"Mmh. Bringst du mir einen mit?", grunzte es unter den Decken hervor. "Ich meine, falls du mit meinem nicht mehr zufrieden –"

Die Schlafzimmertür schlug mit einem heftigen Knall zu.

James Evans seufzte und drehte sich um. Es war gerade erst sieben Uhr! Nur noch ein Viertelstündchen!

06. Juni

(ohne Titel)

Nachdenklich standen die drei Gestalten vor dem schmiedeisernen Tor des mächtigen Gebäudes, von dem niemand so genau wusste, wie lange es schon vom Geist der Zeit unwittert wurde, geschweige denn wie lange es noch Wind und Wetter standhalten würde.

Die Sonne neigte sich nur langsam dem Horizont zu und tauchte das Schloss und die umliegenden Felder in ein golden schimmerndes Licht, das dem Bild einen vollkommenen Glanz verlieh.

Die drei Jugendlichen jedoch standen noch immer gelangweilt vor dem Tor, obgleich das einzige Mädchen schon unruhig auf der Stelle trat und ihre beiden Begleiter dazu aufforderte, sich endlich auf den Weg zu machen.

„Was ist so besonders daran?“, fragte der Junge in der Mitte und strich sich das mittellange braune Haar aus der Stirn.

„Ich weiß nicht. Was ist nur an diesem Typen so toll? Jedes Jahr ums Neue müssen wir hier her kommen und diesen langweiligen Gedenktag feiern.“, antwortete der zweite Junge und schüttelte mit einem stillen Seufzer den Kopf.

„Das kann doch nicht euer Ernst sein! Wenn die Engländer euch so reden hören, dann -“, ereiferte sich das Mädchen rechts außen und kniff entsetzt die Augen zusammen.

„Was diese Teetrinker von uns denken kann mir doch egal sein.“, meinte der erste Junge abschätzig und verdeutlichte seine Einstellung mit einer wegwerfenden Handbewegung.

Das Mädchen wollte gerade etwas erwidern, als eine ältere Frau aus dem Nichts neben dem schmiedeisernen Tor auftauchte und die drei Jugendlichen zu sich heranwinkte.

„Kommt ihr bitte rein? Die Veranstaltung beginnt gleich.“ Sie hielt den linken Türflügel ungeduldig offen und wartete, bis die beiden Jungen nach dem Mädchen eingetreten waren.

„Beeilt euch! Rein da!“, herrschte sie die drei an und scheuchte sie quer über den Innenhof des Schlosses in den riesigen Saal ein, der unerklärlicherweise kein Ende zu nehmen schien und sich nach oben dem goldenen Licht der Sonne öffnete.

Unbeeindruckt davon huschte die Frau behände durch den voll besetzten Saal nach vorne zu dem schwebenden Podest und nickte einer zweiten Frau zu, die ihre schier unbändigen Haare ein letztes Mal mit ihrem Zauberstab in Form bürstete und dann mit einem geräuschvollen Räuspern auf das Podest stieg.

„Liebe Freunde aus aller Welt, liebe Zauberer und Hexen, liebe Muggel und Squibs.

Ein weiteres Mal darf ich sie hier in diesem altherwürdigen Ort willkommen heißen und...“, begann sie mit klarer und gefasster Stimme zu sprechen und ließ ihren Blick über das Publikum gleiten.

„Jedes Jahr von Neuem ist es für mich eine Freude, an diesen geschichtsträchtigen und vertrauten Ort zurückzukehren, an dem ich viele lange Jahre meines Lebens verbrachte.“, fuhr sie fort und entdeckte in der letzten Stuhlreihe drei Jugendliche, die scheinbar etwas besseres zu tun hatten, als ihrer Rede zu lauschen. Ein Lächeln glitt auf ihre Lippen und sie wandte sich von den dreien ab, zu

gut konnte sie sich noch an ihre Jugend erinnern.

„..., dass dieser Tag der ‚Albus-Dumbledore-Gedenktag‘ ist. Vielleicht verwundert es Sie, dass wir dafür ausgerechnet den längsten Tag des Jahres gewählt haben, also will ich kurz für eine Erklärung ausholen. Albus Dumbledore war ein bemerkenswerter Mann, der sich viel mehr für den Frieden der Zauberwelt eingesetzt hat, wie wir alle miteinander. Er...“

„...schon lange her, dass er im Vertrauen auf das Gute von uns gegangen ist, aber Hogwarts und die ganze Zaubergemeinschaft wird ihn nie vergessen und als gutes Beispiel in Erinnerung behalten. Dieser Tag nun, der 21. Juni, ist bekanntlich der längste Tag im Jahr, an dem der Tag nicht der Nacht weicht. Tag und Nacht, zwei Gegensätze wie Ying und Yang, Schwarz und Weiß oder auch Gut und Böse. Albus Dumbledore hat sich Zeit seines Lebens für das Gute, das Licht und damit auch den Tag, eingesetzt ...“

„..., daher hielten wir es für das Mindeste, diesem großartigen Zauberer und nicht weniger begabten Schuldirektor diesen Tag als Zeichen zu setzen. Schon vor Jahrtausenden bedeutete die Sommersonnwende in den alten Völkern und Stämmen etwas Besonderes und die mystischen Hintergründe beschäftigen heute noch Forscher. Beispielsweise...“

„...Ich hoffe, ich konnte Ihnen hiermit näher bringen, weshalb gerade dieser Tag dem Andenken Albus Dumbledores würdig ist. Ich versichere Ihnen, ich könnte noch Tage lang hier stehen und über die Bedeutung dieses Tages sinnieren, doch...“

„Ende? Aus? Ich glaub’s nicht...“, flüsterte John mehr zu sich selbst, als zu Lilian, doch diese verzog ihren Mund zu einem fiesen Grinsen. „Du glaubst doch nicht allen Ernstes, dass für solche Festigkeiten nur eine einzige, viertelstündige Rede geplant ist, oder?...“, meinte sie unschuldig.

„...Ich mache jetzt Platz für einen nahen Bekannten Albus Dumbledores, der ihn als gütigen Gönner kennen gelernt hat. Bitteschön, hier ist für Sie Rubeus Hagrid...“

„Nein...“, seufzte John und rutschte in seinem Stuhl weiter nach unten, das konnte noch ein langer Tag werden....

*Bin nicht so zufrieden damit, aber was solls 😊
Schönen Tag noch!*

07. Juni

Snape in Gefahr

diese kleine Geschichte spielt zu der Zeit als Snape noch Lehrer für Tränkebraukunst ist.

Es sind Sommerferien in Hogwarts. Im gesamten Schloß herrscht Totenstille. Alle Lehrer sind im wohlverdienten Urlaub. Alle bis auf einen - Severus Snape geht ungeduldig in einem Klassenzimmer auf und ab.

Da geht auch schon die Tür auf, Argus Filch und Mundungus Fletcher schlurfen herein.

„Wird auch Zeit, dass ihr zwei Holzköpfe endlich kommt“, blafft Snape sie wütend an, „wenn ich schon meine wertvolle Zeit opfere, um hoffnungslosen Fällen, wie ihr es seid, Nachhilfeunterricht zu geben, dann erwarte ich wenigstens Pünktlichkeit!“

Mundungus kratzt sich mit einem Finger im Ohr. „Tut mir Leid, Sevvie. Hatte noch'n Geschäft im Eberkopf unten ...“

Snape verzieht das Gesicht. „Im Unterricht werde ich ausschließlich mit Professor oder Sir angesprochen! Ist das klar?“

Mundungus nickt treuherzig und antwortet, „Geht klar, Chef.“

Snape wirft ihm einen vernichtenden Blick zu. „Warum ihr hier seit, wisst ihr. Du Fletcher, sollst endlich den Mindeststandart für den Orden erreichen. Und Argus möchte sich als Hausmeister im Ministerium bewerben und muss sich auf die Aufnahmeprüfung vorbereiten.“

Filch nickt beflissen, „Ja, dort gibt es keinen Peeves und keine frechen, schmutzigen Schulbiester.“

„Deshalb hat mich Professor Dumbledore beauftragt, euch Unterricht zu erteilen“, fährt Snape fort, „ihr werdet heute den Plappertrank brauen.“

Filch schaut Snape verständnislos an, „Aber der Schulleiter hat angeordnet, dass wir zuerst einfache Flüche lernen sollen.“

Snape kräuselt die Lippen und entgegnet mit öliger Stimme, „Dumbledore hat die Bedeutung der Tränkebraukunst noch nie richtig zu würdigen gewusst. Deshalb habe ich den Lehrplan ein wenig geändert.“

Snape deutet auf einen Tisch mit verschiedenen Gefäßen, „Die nötigen Zutaten sind schon vorbereitet. Euere Kessel habt ihr mitgebracht.“

Er zeigt auf die Tafel und schnippt mit zwei Finger. Eine Schrift erscheint dort, „Alles was ihr wissen müsst, könnt ihr hier ablesen. Fangt an!“

Filch beginnt sofort geschäftig mit der Arbeit, Mundungus dagegen genehmigt sich erst einmal einen Schluck aus seinem Flachmann und fängt dann gemächlich an. Nach einer Weile kommt Snape und schaut sich an, wie weit die Beiden sind.

„Nicht übel, Argus. Ein weiterer Spritzer Blutegelsaft könnte vielleicht nicht schaden“, sagt er lobend zu Filch.

Dann geht er zu Mundungus. „Merkwürdig“, murmelt Snape, „genau so ein Kessel wurde mir vor einiger Zeit gestohlen. Sogar die eingestanzten Initialen stimmen überein ...“

Filch wird hellhörig. „Wo hast du denn den Kessel her, Fletcher?“ fragt er hinterhältig.

„Wer? Welcher Kessel? Ach so ... hab ich mal gefun ... ähm ... ist‘n Erbstück von mein‘ Onkel“, stottert Mundungus.

Eilig holt er ein kleines Fläschchen aus seiner Hosentasche.

„Hast‘de für so was Verwendung, Herr Snape, Sir?“ fragt er mit rotem Kopf.

Snape begutachtet den Flakon und zieht eine Augenbraue hoch.

„Acromantulagift ... eine Nichtverkäufliche Substanz der Klasse G“, sagt er mit beeindruckter Miene.

„Ja, genau. Total gefährlich ... bin froh wenn ich das Zeug los werde“, entgegnet Mundungus.

Snape steckt das Fläschchen freudig ein und wendet sich ab. Er schlägt ein dickes Buch auf und beginnt nachzulesen, welche Wirkungen dieses seltene Gift hat.

Wenig später sind die Beiden fertig. Während Snape mit Filchs Arbeit zufrieden ist, hat er an Mundungus‘ Trank einiges auszusetzen.

„Das Zeug sieht aus wie Haferschleim“, moniert er gehässig, „bestimmt hast du zuviel Krötenleber genommen und dafür die Aalaugen vergessen. Mit dieser Pampe wirst du niemanden zum Plappern bringen.“

Plötzlich springt krachend die Tür des Klassenschranke auf und ein großer, hagerer Mann in einem grauen Umhang kommt heraus.

Snape ist kreideweiß geworden, mit zitternder Stimme flüstert er, „Grindelwald! Er lebt...“.

Der Gesichtsausdruck des Fremden ist mörderisch, langsam geht er auf Snape zu. Der ist zu Tode erschrocken und steht wie erstarrt da.

Als der Fremde ihn beinahe erreicht hat, besinnt er sich, reißt seinen Zauberstab heraus und schreit, „Stupor!“

Knall.

Grindelwald verschwindet, aber jetzt erscheint auf einmal Dumbledore, der zornig schreit, „SIE SIND ALS LEHRER GEFEUERT, SNAPE! IN ZUKUNFT WERDEN SIE DER GEHILFE DES WILDHÜTERS SEIN!“

Endlich fällt bei Snape der Groschen. „Riddikulus!“, donnert er und der Irrwicht explodiert in kleine Rauchwölkchen.

Snape wischt sich den Schweiß von der bleichen Stirn, mit gefährlich glitzernden Augen zischt er, „Wie wollen sie jemals Hausmeister im Ministerium werden, Filch? Wenn sie nicht einmal fähig sind, Hogwarts frei von Irrwichten zu halten. Ich werde einen ausführlichen Bericht an den Schulleiter schreiben ...“.

08. Juni

(ohne Titel)

Erst einmal sorry, dass ich so spät poste, doch bei uns wurden irgendwelche Wartungsarbeiten am Netz durchgeführt und so kam ich bis jetzt nicht ins I-Net. Mein zweites und letztes Drabble in diesem Kalender. Dann habe ich genügend angesteckt mit meiner Drabblelitis. 😊

„Wir sollten ihn liegen lassen, Minerva.“ Remus musterte die auf dem Boden liegende schwarze Gestalt.

„Das können wir nicht machen, also hilf mir!“

„Snape ist doch selbst schuld an seiner Situation! Es hat ihn keiner gezwungen das zu tun und komme mir nicht mit dem Imperius, das glaube ich nicht.“

„Jetzt stell dich nicht so an, Remus, ich weiß dass du ihn nicht magst.“

„Wir sollten ihn trotzdem liegen lassen! Er ist doch selbst schuld, wenn er auf einem Sommersonnwendfest so viel Met trinkt, dass er sich nicht mehr auf den Füßen halten kann, sollte er zur Strafe draußen schlafen.“

09. Juni

Sommernachtsträume? Oder doch Wirklichkeit?

Hallo Leutz, ich bin superpünktlich und voldi ist dieses Mal nicht bei mir im Netz unterwegs. Hier meine Story, viel Spaß beim Lesen.

Ein geisterhafter Vogel flog durch die mondhelle Nacht. Obwohl, so richtig dunkel war es auch nicht. Man spürte, dass die Tage immer länger wurden.

Doch in einem großen Schloss hoch im Norden schliefen nicht alle. Ein junges Mädchen saß, in einen dicken Morgenmantel und Socken gehüllt, am Fenster und starrte hinaus. Vor knapp zwei Stunden hatte sie ihren Freund verabschiedet. Doch so müde sie selbst auch war, einige Dinge ließen sie heute Nacht nicht schlafen. Morgen hatte sie Geburtstag und heute Nacht war Vollmond.

Vollmond hieß, dass Remus wieder seine Verwandlung durchstehen musste und dass ihm seine Freunde beistanden.

Tock, tock, tock

Das hartnäckige Pochen am Fenster riss das Mädchen aus ihren Gedanken. Gähmend schlurfte sie zum Fenster. Öffnete es und ließ den Vogel herein. Der Vogel sah ungewöhnlich blass aus, das Mondlicht zeichnete jedes Detail des Körpers ab. Federn, Knochen -- alles schien aus Licht zu bestehen.

Es ließ etwas zu Boden fallen, was sich in Sekundenschnelle von einem kleinen, undefinierbaren Häufchen zu einem Brief entwickelte. Ungläubig sah das Mädchen der Verwandlung zu. Sie beugte sich hinunter, doch der Umschlag war sehr real.

Ein Brief um diese Tageszeit?

Fragend sah sich das Mädchen nach dem Vogel um, doch da schien nur der Mond durch das offene Fenster. Ein kühler Windhauch trieb einen verwirrenden Männerduft zu ihr, der Vogel jedoch schien verschwunden. Stirnrunzelnd sah das Mädchen den Brief an. Der Duft aus dem Papier ... er kam ihr bekannt, ja regelrecht vertraut vor. Ein herber, aber feiner Duft nach Kräutern und Moosen. So wie einst ihr Daddy roch.

Plötzlich japste sie nach Luft.

Daddy?

Ihr Daddy schrieb ihr?

Genauso schnell wie die Freude in ihr aufgeflammt war, fiel diese zusammen.

Daddy war tot.

Ihr Daddy war seit fast einem Jahr tot.

Ermordet durch Todesser.

Die Tränen traten in ihre Augen und sie ließ sich seufzend auf der Fensterbank nieder.

Lily Evans wischte sich die Tränen aus den Augen und nahm erneut den Brief in die Hand.

Es war eindeutig die Handschrift ihres Vaters. Groß und ausdrucksvoll. Genauso, wie Lily ihren Vater in Erinnerung hatte. Jedes Mal, wenn sie in den Ferien nach Hause fuhr, freute sie sich auf das Wiedersehen in Kings Cross. Ihre Mum und ihr Dad standen hinter der Absperrung, wie viele andere Eltern. Doch in ihren Erinnerungen überragte ihr Vater alle anderen. Mit seiner Größe und seiner dröhnender Stimme stimmte es wirklich. Erst im letzten Sommer wurde das Bild ihres Vaters etwas relativiert in ihren Augen. Sie war endlich im letzten Jahr soviel gewachsen, dass sie ihren Dad zum ersten Mal in die Augen sehen konnte, ohne sich allzu sehr auf die Zehenspitzen stellen zu müssen.

Ein ferner Glockenschlag riss Lily aus ihren Erinnerungen.

Daddys Brief.

Langsam sollte sie ihn öffnen und lesen.

Lily nahm ihren Zauberstab und langsam glitt der dicke Büttenumschlag auf. Mit zitternden Fingern zog sie den Bogen heraus. Doch irgendetwas in ihr widerstrebte, den Brief zu lesen.

Daddy, er fehlte ihr so.

Lily schloß das Fenster bis auf einen kleinen Spalt und sank wieder in ihren Sessel. Zog die Füße an und schloss die Augen. Sie hatte irgendwie Angst, ihren Brief zu lesen. Ihre Gedanken liefen wieder zurück in den letzten Sommer, zu den letzten wenigen gemeinsamen Tage vor dem Tod ihres Vaters. Sie hörte ihren Vater lachen und erzählen, als wäre es real.

Ein lautes Poltern von dem Porträtloch weckte Lily schließlich. Irgendwann musste sie eingeschlafen sein. Sie öffnete die Augen, streckte sich und stand auf. Draußen verblaßte gerade die Nacht zu einem hellen Grau. James ging auf sie zu, hinter ihm kamen seine besten Freunde in den Raum.

Ein großer bunter Strauß Wiesenblumen schwebte vor ihr.

„Happy Birthday“, klang es ziemlich ungeübt und kehlig. Wenn man sehr genau hinhörte, konnte man hören, daß eigentlich jeder in einer anderen Tonlage sang.

Lily mußte unwillkürlich lachen und die Jungs kamen dadurch völlig und endgültig aus dem nicht vorhandenen Takt. Sirius stürzte schließlich als Erster auf Lily zu, umarmte und küßte sie behutsam, aber herzlich auf die Wange. James küßte sie gleichfalls, aber wesentlich länger. Sirius drehte sich pfeifend um, während Peter gespannt das Pärchen anstarrte. Irgendwie bekam Sirius das Starren von Peter mit, er klappte Peter auf den Kopf und zischte ihm zu:

„Dreh dich um. Hast du Nachhilfe notwendig?“

„Äh ... was meinst du?“

Nach einem Augenblick sagte James: „Danke für die Diskretion, aber ihr könnt euch umdrehen.“

Lachend drehte sich Sirius um, zog Wurmchwanz mit herum. Peter stand (wie immer) verlegen da, reichte ihr die Hand und murmelte seinen Glückwunsch. Peter und Sirius verzogen sich anschließend ziemlich rasch, offenbar hatte James` Verhaltensorder gegeben. Lily grinste in sich hinein, denn im Normalfall waren die Freunde nicht so rasch verschwunden. James nahm Lily in die Arme und küßte sie sacht. Murmelte nochmals seinen Glückwunsch in ihr Haar.

„Hast du etwa die ganze Nacht hier geschlafen?“

„Fast. Aber du, ich hatte einen irren Traum.“

James runzelte die Stirn. Lilys Träume waren in den Wintermonaten ziemlich alpträumhaft gewesen. Doch seit dem Frühlingsanfang hörten die Alpträume langsam auf.

„Erzähl“

„Nun, plötzlich saß draußen auf dem Fenstersims ein Vogel. Ein eigenartiger Vogel. ... Durchsichtig, ich konnte jeden Federkiel, ja sogar die Knochen erkennen. ... Er brachte mir einen Brief. Einen Brief von meinem Daddy zum Geburtstag ... und es war, als spräche er zu mir.“

James schüttelte ungläubig den Kopf. Leise sagte er:

„Schatz, dein Dad ... nun, dein Dad ist tot.“

„Das weiß ich, doch es kam mir so real vor.“

„Du kannst Träume haben.“

James schüttelte erneut den Kopf und küsste sie.

„Wie war eure Nacht? Alles glatt gelaufen?“, fragte Lily nach einiger Zeit ziemlich atemlos.

James grinste.

„Warum mußte Wurmchwanz nur so dämlich sein und sich die Karte abnehmen lassen? Vollidiot. Naja, Schwamm drüber, können wir nicht mehr ändern. Alles bestens gelaufen. ... Selbst Filch hat uns nicht bemerkt beim Rausschleichen. Wir sind ohne Schwierigkeiten jedenfalls raus gekommen. Bloß Peter mußte sich mal wieder vor Angst in die Hosen machen. Das wird langsam mehr als peinlich. In kritischen Situationen behält er einfach nicht die Nerven. ... Wir haben etwas Neues entdeckt im Verbotenen Wald. Mal sehen, vielleicht bekommen wir noch alles dazu raus, bevor wir für immer von hier verschwinden. ... Remus geht es relativ gut, er wartet drüben in der Heulenden Hütte auf Poppy. Ich soll dich schon mal knuddeln von ihm.“

Lily schmunzelte.

„Ihr werdet irgendwann noch erwischt werden.“

„Wir doch nicht. Außerdem sind wir nur noch knapp vier Wochen hier, das hast du vergessen.“

Lily zog eine Schnute. James grinste und zog mit Schwung eine kleine Schachtel aus dem Umhang.

„Für dich, Lily. Alles Liebe nochmals zum Geburtstag.“

Sie waren noch nicht so lange zusammen und es war das erste Geburtstagsgeschenk von James.

Was war es, fragte sich Lily in Gedanken. Sie hielt es fast nicht aus vor Neugierde.

„Was ist das?“, fragte Lily schließlich angespannt.

„Soll ich die Spannung noch ein wenig steigern und dir dein Geschenk selber um mache?“

„Hmm, kann ich mein Geschenk dann trotzdem sehen?“

„Ja“

„Dann tue, was du nicht lassen kannst.“

„Augen zu“

Lily gehorchte nur zögernd.

Doch James wartete geduldig, bis sie die Augen wirklich geschlossen hatte. Dann legte er eine lange, schmale, goldene Kette mit einem kleinen, herzförmigen Smaragd um ihren Hals.

„Augen auf“, befahl er ihr sanft.

Lily griff an ihren Hals. Sie hatte das Gewicht gespürt. Mit Tränen in den Augen bewunderte sie die Kette und den Anhänger.

James küsste sie. Plötzlich hielt er inne.

„Lily, du hast heute Nacht nicht geträumt.“

„Wieso?“

„Dreh dich mal um und sieh nach unten. Neben deinem Sessel liegt wirklich ein Brief.“

Lily wandte sich um und blinzelte. Da lag tatsächlich ein Brief. Sie hob ihn auf. Es war der Brief mit der Handschrift ihres Vaters. Das Papier strömte einen eigenartigen Duft aus, der ihr vertraut vorkam.

Sollte sie doch nicht geträumt haben?

James zog sie zum Sessel und zwang sie, sich zu setzen. Er hielt ihre linke Hand fest. Lily spürte ihr Herz pochen, rasend schnell.

Sollte ihr Dad noch leben?

Sie hatte ihn doch im Sarg liegen sehen. Das Gesicht relativ unversehrt, der Körper zerschmettert von der Lenksäule seines Autos.

Vorsichtig lenkte Lily ihre Augen auf das Blatt. Ihr verschlug es den Atem.

Liebste Lily!

Heute nun wirst du nach den Gesetzen deiner Welt erwachsen. Eine Welt, die ich nur in kleinen Ansätzen kenne. Ich wünsche dir alle Liebe und Gute in deinem Leben.

Mögen dir alle Wünsche und Träume im Leben in Erfüllung gehen.

Mein Liebling, es kommt mir so vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass du auf die Welt kamst. Du hast mich vom ersten Moment an verzaubert. Noch sehe ich dich als mein kleines Mädchen und doch bist du inzwischen eine wunderschöne junge Frau. Aber ich glaube, jeder Vater sieht seine Tochter nie als Frau. Egal wie alt die Tochter ist. Verzeih es mir bitte.

Dass du dein Leben in einer völlig fremden Welt lebst und dass du glücklich bist, habe ich bereits nach deinem ersten Schuljahr bemerkt. Du warst lebendiger als in all den Jahren zuvor. Ich will damit nicht sagen, dass du vor Hogwarts nicht lebendig warst, um Himmels Willen, aber irgendwie wirktest Du auch nicht völlig lebensfroh.

Du hast immer unter den Spötteleien deiner Klassenkameraden gelitten. Von dem Verhalten deiner Schwester ganz zu schweigen. Wir waren nie in der Lage, Petunia richtig zu strafen, irgendwie tat sie uns auch leid. Ständig wurde sie weniger beachtet von den Verwandten und Nachbarn. Jedenfalls ab dem Zeitpunkt, als du im Kinderwagen sitzen konntest.

>Oh wie niedlich, Mrs Evans<

>Ist die Kleine hübsch, Mr Evans<

Petunia stand daneben, trat von einem Fuß auf den anderen. Kaum das sie begrüßt wurde. Irgendwann fing sie an, dich zu triezen. Erst recht, nach dem sie spürte, dass du dich davon nicht beeinflussen ließest. Egal was ihr passierte, du warst an allem Schuld. Doch wir ließen uns nicht hinter das Lichte führen. Und das trieb Petunia zu neuen Gemeinheiten. Ihr Verhalten änderte sich erst, als sie in das Internat kam. Eigentlich wollten wir es nicht, doch sie selbst wollte dahin.

Als du deine Einladung nach Hogwarts bekamst, war ich ehrlich etwas überrascht. Nie hatte ich angenommen, dass du magische Kräfte besitzt.

Doch mir fiel ein, wie sehr dir unser Urlaub auf den Spuren der Kelten gefallen hatte. An den einen Morgen in Stonehenge, ich habe dich gesucht – du standest zwischen den Steinen und die aufgehende Sonne fiel auf dich. Die aufgehende Sonne zauberte schillernde Reflexe auf dich. Du wirktest wie eine Elfe in diesem Augenblick. Du kamst erst eine Stunde später wieder zum Zelt. Wir hatten seltsamer Weise keine Furcht, dass du verschwinden könntest. Ich weiß nicht, ob du dich erinnerst, aber du hast hinterher erzählt, dass die Steine gesungen hätten. Du warst regelrecht verwandelt, hast tagelang danach noch keltische Lieder gesungen. Deine Mum und ich fanden es wunderschön. Später in Glastonbury warst du erneut bezaubert von den Kirchen, den dortigen Sagen. Ich fand es faszinierend, was du alles dort (angeblich) gesehen hast. Im ersten Augenblick dachten wir, dass du phantasierst, doch nach diesem Brief ... Liebling, du hattest den ersten Blick auf deine Welt getan. Wir verstanden es allerdings erst, nachdem uns diese alte Dame, die heute eine Deiner Professoren ist, alles erklärte. Du weißt nichts davon, denn nach dem Brief besuchte uns eines Nachts die Dame und erläuterte uns deine Begabung.

Mein Kind, ich bin stolz auf dich und ich liebe dich von ganzem Herzen.

Liebste Lily, nochmals alles Gute für dein Leben. Ich wünsche dir einen liebevollen Mann und viele Kinder.

Gott schütze dich, wie auch ich es versuche.

Dein dich ewig liebender Vater

Halblaut las James mit. Lily schluchzte auf. Deshalb hörte keiner der Beiden, daß noch eine weitere Stimme den Brief mit vorlas.

Die Worte ihres Vaters hatten soviel in Lily anklingen lassen. Hatten Dinge in ihr wachgerufen, die sie längst vergessen hatte.

James wischte ihr sanft die Wangen ab. Auch ihn hatte der Brief berührt, sprach doch aus jeder Zeile die Liebe eines Mannes zu seiner Tochter.

„Schatz, bitte weine nicht.“

„Mir fehlt mein Dad. ... Ich habe ihn das ganze Jahr über immer wieder vermisst, wie sehr, ist mir eben erst durch seinen Brief deutlich geworden. Zugleich hat er mir mit voller Wucht klargemacht, dass er nie wieder in Kings Cross stehen wird. Weihnachten habe ich versucht zu ignorieren, dass er tot ist.“

James strich ihr über den Rücken. Lily beruhigte sich langsam. Die Sonne schickte ihre ersten Strahlen durchs Fenster.

„Wie ist der Brief gekommen?“, fragte James sachlich.

„Durch eine völlig weiße, durchsichtige Vogel. Der ist sicher fort.“

„Hmm, könnte es sein, dass ein Vogel aus dem Totenreich war?“

Lily lächelte, doch es war kein frohes Lächeln.

„Glaub ich nicht. Hast du schon einmal etwas von solchen Vögeln gehört?“

James schüttelte den Kopf. Plötzlich erklang eine tiefe Stimme im Raum. Ein herber Kräuterduft umwaberte die Beiden.

„Nein, es gibt keine Vögel im Totenreich.“ Ein leises, spöttisches Lachen erklang. „Aber es gibt vielleicht mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als man mit Magie oder mit dem Verstand in allen Welten des Lebens erklären kann. Verstehst ihr dass? Selbst ich lerne es nur langsam. Ich lebe hier nicht schlecht, doch du fehlst mir Kind und auch deine Mum.“

Ein Schatten flatterte leise und unbemerkt aus dem immer noch offenen Fenster davon in den aufdämmernden Morgen. Er hatte seinen Auftrag erfüllt.

10. Juni

Unter Mugglen

Hier kommt nun das 2. Abenteuer mit Merton und Sarah. Sie haben die letzten Tage des Schuljahres hinter sich gebracht und genießen ihre Ferien.

Merton war schon seit 30 Minuten weggehftig. Normalerweise stand er in den Ferien nicht so frh auf, aber heute wollte er seine Schulfreundin Sarah besuchen. Sein Vater wollte, bevor er zur Arbeit ging, mit ihm zu Sarahs Wohnung apparieren. Sarahs Eltern waren Muggle und lebten natrlich in einer reinen Mugglegegend. Deshalb war Merton aufgeregt. Auch diese Mugglekleidung kam ihm ungewohnt vor. Bisher hatte er nur wenig Kontakt mit Mugglen gehabt. In einer Mugglewohnung war er wie die meisten reinbltigen Zauberer natrlich noch nie gewesen.

Genau gesagt hatte Merton sich erst wenige Tage vor Ende seines 1. Hogwarts-Jahres mit Sarah angefreundet. Nach Anfang der Ferien hatte Little Brother, Mertons Eule, regelmäBig Briefe hin und her transportieren mssen. Vor ein paar Tagen hatte Sarah ihn dann eingeladen, mal einen Tag zu ihr zu kommen. Sie hatten dann abgemacht, daB sein Vater mit ihm direkt ins Wohnzimmer der Tailors apparieren sollte. Das galt unter Zauberern normalerweise zwar als auBerst unhflich, war in diesem Fall aber die einzige Mglichkeit, damit die ganzen Muggle in der Nachbarschaft nichts davon merkten.

„Bist du so weit, Merton?“

„Schon lange, Dad.“

„Dann komm her und halte dich an meiner Hand fest.“

„Sei vorsichtig, damit dir mit diesen ganzen Mugglemaschinen nichts passiert.“, fgte seine Mutter noch hinzu.

„Ich pass‘ schon auf, daB ich mich bei Sarah und ihrer Familie nicht blamiere.“, war Mertons etwas genervte Antwort.

Weiter kam er nicht, da sein Vater einfach seine Hand nahm, sich von seiner Mutter mit einem: „Bis heute Abend.“ verabschiedete und ohne ein weiteres Wort mit ihm disapparierte. Merton hatte keine Ahnung, wie sein Vater das fremde Zimmer finden konnte, in dem er noch nie gewesen war, aber auf ähnliche Fragen hatten seine Eltern immer nur geantwortet, daB er das noch frh genug erfahre, wenn er in ein paar Jahren Apparieren lernen wrde.

Wenige Sekunden spater sah Merton ein fremdes Wohnzimmer um sich. Auf dem Sofa saBen Sarah und 2 Erwachsene, wahrscheinlich ihre Eltern. Die beiden Erwachsenen waren sichtlich erschrocken, aber auch Sarah hatte einen etwas verwunderten Gesichtsausdruck. Sarah berwand ihre Verwunderung aber schnell, begruBte Merton und stellte ihre Eltern vor. Kurz darauf schttelten sich die Tailors, die sich von ihrem Schreck erholt hatten, und Mr. Darkdragon die Hnde.

„Weißt du, ich habe ja schon einiges vom Apparieren gehrt und darber gelesen, aber mit eigenen Augen habe ich es eben zum 1. Mal gesehen.“, sagte Sarah zu Merton.

Bevor dieser antworten konnte, mischte sich Sarahs Mutter ein: „Als uns Sarah davon erzählt hat, konnten wir uns gar nicht vorstellen, daß das wirklich so passiert, wie sie uns angekündigt hat. Als du eben mit deinem Vater mit einem leichten Knall aus dem Nichts erschienen bist, war ich doch etwas erschrocken.“

„In 5 Jahren können die beiden das auch.“, antwortete Mertons Vater darauf nur, „Aber ich habe jetzt nicht viel Zeit, ich muss zur Arbeit. Heute Abend, wenn ich Merton wieder abhole, können wir uns ja etwas ausführlicher unterhalten. Ist es OK, wenn ich Merton so gegen 18:00 wieder abhole?“

Bevor ihre Eltern antworten konnten, fragte Sarah: „Ginge es nicht auch 20:00?“

„Ihr habt wohl viel vor?“, entgegnete Mr. Darkdragon.

Auch Sarahs Eltern mussten lächeln.

„Seid doch froh, wenn ihr mich 2 Stunden länger los seit!“, meinte Merton grinsend zu seinem Vater.

Die Erwachsenen sahen sich kurz an und nickten.

„Also gut, ich komme dann so kurz vor 20:00, um dich abzuholen. – Bis heute Abend.“

Dann disapparierte Mertons Vater.

* * *

„Und was habt ihr beiden heute nun so vor?“, erkundigte sich Sarahs Vater.

„Zuerst zeige ich Merton alle technischen Sachen hier im Haus. Da dürften einige Geräte dabei sein, die für ihn richtig exotisch sind.“ Dabei grinste Sarah so breit, daß sich ihre Mundwinkel stark ihren Ohren näherten. „Danach können wir ja ein Bisschen raus gehen. Merton kennt bestimmt keinen Supermarket. Ihr habt doch gesehen, wie altmodisch die Läden in der Diagon Alley sind.“

Während dieses Gespräches hatte Merton schweigend daneben gestanden und sich im Wohnzimmer der Tailors umgesehen. Allein in diesem Raum waren schon viele merkwürdige Dinge zu sehen, von denen er keine Ahnung hatte, wozu sie dienten. Bei der letzten Bemerkung sah er Sarah dann fragend an. Bevor er aber fragen konnte, was an den Läden, die er kannte, altmodisch sein sollte, begann Sarahs Vater wieder zu sprechen.

„Die Hauptsache ist, ihr macht keinen Unsinn. Ich muss jetzt nämlich auch los. Sonst komme ich noch zu spät. – Heute Nachmittag kannst du uns dann ja mal erzählen, wie ihr so lebt.“

Dann ging er zur Tür hinaus.

Sarahs Mutter stand da und schaute Merton interessiert an. „Möchtest du etwas zum Frühstück?“

„Nein danke, ich habe daheim schon etwas gegessen.“

„Mum, du kannst uns ruhig alleine lassen.“, sagte Sarah. „Du hast doch bestimmt noch in der Küche zu tun.“

Ihre Mutter sah sie darauf hin mit einem merkwürdigen Blick, der irgendwie wie eine Mischung aus echtem und gespielten Ärger aussah, an. „Soll das heißen, daß ich unerwünscht bin, junges Fräulein?“

„Du weißt doch genau, daß ich das nicht so meine. Aber ich kann Merton alleine unsere Welt erklären. Ich passe schon auf, daß nichts kaputt geht.“

„Na gut, ich bin dann in der Küche.“

* * *

Zuerst bekam Merton den Fernseher und die HiFi-Anlage erklärt. Diese Muggletechnik überraschte ihn doch sehr. So etwas wie einen Fernseher hatte er noch nie gesehen. Ein Radio hatten sie zwar auch, nur hatte dieses bei Weitem nicht so viele Sender zur Auswahl. Und dann diese komischen silbernen Scheiben, von denen man seine Lieblingslieder, so oft wie man wollte, anhören konnte – dumm waren die Muggle wirklich nicht. Nach einer Stunde konnte er zumindest den Fernseher mit diesem merkwürdigen Muggle-Zauberstab an, aus oder auf einen anderen Sender stellen. Wozu aber die vielen anderen Tasten auf diesem schmalen, lang gezogenem Kästchen gut waren, fragte er gar nicht erst.

Dann gingen sie in Sarahs Zimmer. Dort hatte seine Freundin sogar einen eigenen Fernseher, nur etwas kleiner als der im Wohnzimmer. Auf einem kleinen Tisch am Fenster stand sogar noch etwas, was auch so ähnlich wie ein Fernseher aussah. Davor lag eine Art Brett mit vielen Tasten darauf.

Als Sarah seinem Blick folgte, sagte sie: „Das ist mein Computer. Warte, ich mache ihn mal an.“

Kurz darauf war auch hier ein Bild zu sehen. Allerdings stand dieses still. Das Meiste, was Sarah ihm dann zeigte, verstand Merton nicht wirklich.

Den Abschluß machte die Führung in der Küche, wo Sarahs Mutter – gegen deren Protest – die Erklärung der diversen elektrischen Geräte übernahm. Langsam begriff Merton, daß Muggle auch ohne Magie nicht alles per Hand machen mussten.

„Sag mal, ich habe hier nirgends Kamine gesehen. Wie heizt ihr im Winter eigentlich?“, fragte Merton dann noch.

„Dafür haben wir doch die Heizung. Im Keller steht ein großer Wasserkessel, der mit einer Gasflamme erhitzt wird. Das warme Wasser fließt dann durch Rohre in den Wänden in diese Dinger hier, die du bestimmt in allen Zimmern gesehen hast. Dadurch werden die Räume dann richtig schön warm. Die Heizung mit Kaminen ist eigentlich das Einzige, was mich in Hogwarts wirklich stört. Irgendwie sind die Räume dort im Winter nie wirklich gleichmäßig warm. Da ist eine Heizung mit Wasser viel schöner und sauberer.“

Ach so – ist dir eigentlich schon aufgefallen, daß wir hier nirgends Fackeln oder Kerzen haben? Abends machen wir einfach das elektrische Licht an. Du hast doch bestimmt gesehen, daß in allen Zimmern solche Lampen hier an der Decke hängen? Und neben den Türen sind überall diese Schalter hier. Damit kann man diese Lampen ganz einfach an und aus schalten. Probier‘ mal!“

Irgendwie hatten die Muggle für alles eine Lösung, die ganz ohne Magie funktionierte. Mertons Achtung vor den Mugglen stieg heute immer weiter.

„So, wollen wir dann mal einen kleinen Spaziergang machen, damit du auch mal ein paar Mugglestraßen und einen Muggleladen siehst?“

„OK, heute kann mich nichts mehr umhauen.“, gab Merton grinsend zur Antwort.

„Nee, wartet mal. In 10 Minuten ist das Mittagessen fertig. Danach könnt ihr dann die Umgebung erkunden.“, mischte sich Sarahs Mutter ein. Merton und Sarah ließen sich davon überzeugen, zumal es Merton auch Spaß machte, beim Zubereiten des Essens nach Muggleart zu zuschauen.

11. Juni

Unter Mugglen

Teil 2

Und weiter geht es mit Mertons Abenteuer bei den Mugglen. Jetzt muss er sich sogar den "Gefahren" eines Supermarkets stellen. 😊

Nach dem Mittagessen, das trotz der merkwürdigen Geräte – Sarahs Mutter hatte zum Kochen nicht mal eine Flamme gebraucht sondern eine elektrisch beheizte schwarze Platte benutzt – auch nicht anders geschmeckt hatte als magisch zubereitetes, verließ Merton zusammen mit Sarah das Haus der Tailors. In der Straße gab es viele kleine Häuser, von denen jedes mit einem kleinen Garten umgeben war. Bei den meisten Häusern gab es außer der Haustür noch ein breites Tor. Sarah hatte ihm erklärt, daß das die Garagen seien, in denen die Autos abgestellt wurden. Allerdings standen einige dieser Mugglewagen auch einfach am Straßenrand.

Als sie ein Stück gegangen waren, griff Sarah plötzlich an ihren Hals und zog eine Kette mit einem nicht ganz kleinen Anhänger heraus.

„Danke übrigens für deinen Tip mit dem Amulett. Ich habe mir dieses hier gleich am 2. Tag der Ferien in der Diagon Alley gekauft. Mum hatte erst wissen wollen, wieso ich unbedingt so schnell dort hin wollte. Sie hat sich dann aber doch schnell überreden lassen, mit mir hin zu fahren. Dann musste ich sie nur noch überzeugen, daß ich unbedingt dieses Amulett brauchte. Es soll eigentlich dagegen schützen, daß jemand meine Gedanken lesen kann.“

Als ich zurück war, habe ich natürlich gleich einen kleinen Zauber ausprobiert, vorsichtshalber erstmal nur einen Funkenzauber. Wenn ich doch einen Brief gekriegt hätte, hätte ich behaupten können, das wäre unabsichtlich beim Putzen des Stabes passiert. Als dann nach 2 Tagen kein Brief gekommen war, habe ich einen etwas größeren Zauber versucht. Da wieder keine Verwarnung vom Ministerium kam, zaubere ich seitdem einfach locker drauf los.“

„Du hast also ernsthaft geglaubt, ich würde dich verarschen?“

Merton sah seiner Freundin an, daß ihr diese Frage nicht sehr angenehm war. Sie wurde etwas rot.

„Verstehst du, das war nicht böse gemeint. Nachdem ich dich in den letzten Tagen vor den Ferien besser kennen gelernt hatte, hatte ich dir eigentlich schon vertraut. Aber du hättest dich ja auch irren können.“

Weil er nicht wollte, daß es eventuell noch zu einem Streit kam, wechselte Merton das Thema.

„In welcher Ecke Englands sind wir hier eigentlich?“

„Wir sind direkt an der Südküste des Königreichs. Das hier ist Brighton. Mit der Bahn oder dem Auto ist es von hier eine gute Stunde bis London.“

Während des Gesprächs waren sie die Straße hinunter gelaufen. Die Gärten waren immer weniger geworden, und die größeren Häuser hier standen direkt aneinander. Sie hatten auch kaum noch Garagentore. Dafür standen die Autos hier dicht an dicht am Straßenrand. Sarah bog um die nächste

Straßenecke. In der Straße, durch die sie jetzt gingen, waren erheblich mehr Menschen zu sehen. Auch befanden sich im Erdgeschoß der Häuser hier hin und wieder Läden. Während es bei einem Fleischer kaum anders aussah, als Merton es kannte, fand er das nächste Schaufenster hochinteressant. Der Laden gehörte einem Elektriker. Hier waren viele der Dinge ausgestellt, die Merton am Morgen im Haus der Tailors kennen gelernt hatte. Allerdings sah er in diesem Schaufenster noch viele andere Mugglegeräte. Bei manchen wusste nicht mal Sarah, wozu man sie verwendete.

* * *

Nachdem die beiden Freunde durch Aufenthalte an den verschiedenen Schaufenstern recht langsam vorangekommen waren, zeigte Sarah nach einiger Zeit auf die andere Straßenseite. „Das dort ist der Supermarket, zu dem wir wollen.“

Merton sah ein eigenartiges flaches Gebäude, daß nicht mal ein richtiges Dach hatte. Allerdings war es ziemlich groß. Davor war ein freier Platz, auf dem viele Autos abgestellt waren. Da Merton beim Betrachten stehen geblieben war, fasste ihn Sarah jetzt einfach am Arm und zog ihn hinter sich her über die Straße. Nachdem sie auch den Platz mit den vielen Autos – Sarah nannte das Parkplatz – überquert hatten, standen sie vor dem Gebäude. Dieses hatte keine richtigen Schaufenster, sondern einfach große Fenster, durch die man in das Innere blicken konnte.

„Wir müssen einen Einkaufswagen nehmen.“, sagte Sarah und holte von einem Abstellplatz neben der Eingangstür einen merkwürdigen Karren, der wie aus Draht aussah und auf 4 kleinen Rädern rollte. „Da rein legt man, was man kaufen will und fährt es zur Kasse, um es zu bezahlen.“, erklärte sie, bevor Merton fragen konnte. Danach ging sie aber nicht sofort in den Laden sondern kletterte selbst in den Wagen. „Na los, schieb‘ mich mal. Das macht Spaß!“

Sie schoben sich etwa 10 Minuten gegenseitig auf dem Parkplatz hin und her, was wirklich viel Spaß machte. Sarah bezeichnete das als Einkaufswagen-Rallye. Wahrscheinlich hätten sie das noch einige Zeit gemacht, wenn ihnen nicht ein älteres Ehepaar empört erklärt hätte, wie unhygienisch es sei, sich mir Schuhen in den Einkaufswagen zu setzten, der dazu da ist, Lebensmittel aufzunehmen.

Das Ehepaar ging dann zwar weiter, die beiden hörten aber trotzdem mit ihrer Rallye auf und gingen in den Supermarket. Was Merton hier sah, unterschied sich wirklich grundlegend von allem, was er aus magischen Geschäften kannte. Fast der ganze Laden bestand aus langen Gängen, die an beiden Seiten von hohen Regalen begrenzt waren. Die Waren, die in diesen Regalen lagen, waren größtenteils in grell bunten Schachteln und Tüten verpackt. Bei näherer Betrachtung zeigte sich aber, daß in vielen Verpackungen ganz alltägliche Waren steckten. Allerdings gab es auch sehr viele Sachen, mit denen Merton nichts anfangen konnte. Auch wenn Sarah sich bemühte, ihm vieles zu erklären, war es natürlich unmöglich auch nur annähernd alles zu besprechen. Dafür hätten sie Wochen hier bleiben müssen. Einige Leute beobachteten sie mittlerweile auch misstrauisch. Vielleicht dachten sie, die beiden wollten klauen, weil sie sich immer wieder flüsternd vor den Regalen unterhielten, dann aber nichts nahmen.

Sarah hatte beim Weggehen von ihrer Mutter noch einen Zettel, auf dem einige Sachen standen, die sie mitbringen sollte, sowie etwas Geld in die Hand gedrückt bekommen. Diese Wünsche ihrer Mutter legte Sarah während des Bummels durch die Gänge nach und nach in den Einkaufswagen. Zusätzlich nahm sie noch ein paar Süßigkeiten. Ihr fiel auf, daß Merton noch gar nichts in den Wagen gelegt hatte.

„Wieso kaufst du eigentlich nichts? Gefallen dir die ganzen Sachen nicht?“

„Doch schon, aber ich kann nur gucken.“, antwortete Merton und fügte dann geflüstert hinzu: „Ich

habe doch kein Mugglegeld.“

„Du kannst ruhig etwas kaufen. Ich bezahle das, und du gibst es mir dann in magischer Währung zurück. Dann habe ich, wenn ich wieder in die Diagon Alley komme, etwas Geld einstecken, von dem Mum und Dad nichts wissen. Das könnte ganz praktisch sein.“

Merton verstand natürlich, wie nützlich ein Bisschen Geld war, von dem die Eltern nichts wussten. Er kaufte hauptsächlich ein paar Naschereien, fragte aber vorsichtshalber immer wieder nach, ob das billig oder teuer sei, weil er bei den Mugglepreisen keinen richtigen Sinn dafür hatte. Als er nichts grundlegend Neues mehr entdecken konnte, gingen die beiden zum Bezahlen zur Kasse. Dort saß eine Verkäuferin in einer komischen Box. Vor ihr war ein langes Gummiband, auf das die Kunden ihren Einkauf legten, und das sich dann stückchenweise auf die Verkäuferin zu bewegte. Diese nahm einfach jeden Artikel in die Hand und drehte ihn vor einem kleinen Glasfenster hin und her, bis es einen kurzen Pieps gab. Wenn sie mit allen Waren eines Kunden fertig war, ließ sie auf so etwas ähnlichen wie einem kleinen Fernseher den Preis ab, den sie sich vom Kunden geben ließ. Merton kam das viel merkwürdiger als der komplexeste Zauber vor. Er würde diese ganze Muggletechnik wohl nie richtig verstehen.

Erst als er auf seine Uhr sah, bemerkte er, daß sie fast 3 Stunden im Supermarket zugebracht hatten. Die meiste Zeit davon hatten natürlich die vielen Erklärungen Sarahs gebraucht. Diese hatte in der Zwischenzeit den Einkauf in 2 Beutel aus einer dünnen Folie verpackt, von denen sie ihm einen in die Hand drückte. „Du kannst ruhig auch etwas tragen.“, sagte sie nur. „Jetzt müssen wir aber heim. Mum wollte extra Kaffee für uns kochen.“

So gingen sie den selben Weg zurück, den sie auch gekommen waren. Nach einiger Zeit fragte Merton: „Wieso muss ich eigentlich einen Beutel tragen? Du behauptest doch ständig, daß du viel mehr Kraft hättest als ich.“ Dabei zwinkerte er Sarah zu.

„Eben deshalb. Vielleicht wachsen dir endlich mal ein paar Muskeln. Du hast bei meinem Streit mit Ian doch gesehen, daß ich schon welche habe.“

„Ich brauche aber nicht extra zu trainieren. Wir Jungen haben von Natur aus viel mehr Kraft als ihr Mädchen.“

Sarah blieb stehen und drehte sich zu Merton um: „Willst du’s wirklich auf eine Kraftprobe ankommen lassen?“ Dabei stemmte sie ihren Beutel theatralisch hoch.

Merton ging um sie herum, als ob er ihre Kraft einschätzen wollte. Als er hinter ihr war, sprang er aber einfach im Huckepack auf ihren Rücken. „Jetzt will ich aber auch sehen, ob du wirklich Kraft hast.“

„DAS GIBT BITTERE RACHE!“, antwortete Sarah gespielt wütend darauf. Dabei griff sie mit ihrer freien Hand aber nach Mertons Bein und hielt ihm mit der anderen ihren Beutel hin. „Halt den gefälligst.“ Dann griff sie auch sein anderes Bein und ging mit Merton huckepack los. So trug sie ihn 6 Grundstücke weit. Dann ließ sie ihn los, und er rutschte von ihrem Rücken herunter. Merton musste allerdings zugeben, daß Sarah nicht wirklich erschöpft aussah.

„Komm, Beutel her! Jetzt bist du dran!“

Merton gab Sarah die beiden Beutel und drehte sich um, damit sie auf seinen Rücken springen konnte. Dann ging er mit ihr im Huckepack los. Allerdings merkte er schon nach 4 Grundstücken, daß sie ihm schwer wurde. Er musste die Zähne ziemlich zusammenbeißen, um sie auch 6 Grundstücke weit zu tragen. Dann ließ er sie absteigen.

„Wovon schwitzt du denn so? Ich bin doch auch nicht schwerer als du. Hast du etwa keine Kraft?“

Dabei sah ihm Sarah breit grinsend direkt ins Gesicht. Das Schlimme war, daß er nicht mal widersprechen konnte. Sarah hatte vor wenigen Minuten nicht annähernd so erschöpft ausgesehen,

wie er sich jetzt fühlte.

„OK, 1:0 für dich. Aber bei nächster Gelegenheit gibt's Revanche.“

* * *

Wenige Minuten später erreichten sie das Haus der Tailors, wo Sarahs Mutter sie schon mit Kaffee und Kuchen erwartete. Bei einem ausgedehnten Gespräch über die Unterschiede zwischen den beiden Welten, an dem sich nach seiner Rückkehr auch Sarahs Vater beteiligte, verging der Rest des Nachmittags schnell. Pünktlich um 20:00 kam Mertons Vater, um ihn abzuholen. Da die Tailors noch viele Fragen hatten, und auch Mr. Darkdragon Interesse an der Mugglewelt zeigte, zog sich die Unterhaltung noch bis kurz vor 22:00 hin. Dann wurde aber wirklich Abschied genommen.

„Was hältst du denn davon, nächste Woche mal 'nen Tag zu mir zu kommen? In einen Zauberhaushalt hast du doch bestimmt noch nicht rein gerochen.“

„Gerne. – Mum und Dad, ihr habt doch bestimmt nichts dagegen? – Aber wie komme ich zu dir?“

„Das Problem lässt sich doch lösen.“, meinte Mertons Vater. „Ich komme frühs kurz vorbei und apparriere mit die zu uns heim, und abends bringe ich dich wieder her.“ Er drehte sich Sarahs Eltern zu: „Das heißt natürlich, wenn sie einverstanden sind.“

Sarahs Vater nickte nur, ihre Mutter sagte: „Aber natürlich. Die beiden Kinder scheinen sich ja sehr gut zu verstehen.“

„Dann ist ja alles klar. Also sehen wir uns genau heute in 1 Woche.“, freute sich Sarah.

„Na dann tschüß!“

Kurz darauf apparierte Merton mit seinem Vater wieder nach hause. Der Tag war wirklich interessant gewesen. Merton nahm sich vor, so bald wie möglich noch viel mehr über die Mugglewelt zu erfahren.

12. Juni

Der Duft von Lavendel

Einen wunderschönen 12. Juni allen Lesern des Sommersondwend-Kalenders. 😊 Zu allererst muß ich mal ein herzliches Dankeschön an Mrs_Karkaroff loswerden, die die ganze Organisation übernommen hat: Danke! 🤖

Der Titel meiner Geschichte ist geklaut, ich gebe es zu. *g* Er stammt von einem Film von Charles Dance mit Judi Dench und Maggie Smith. Ich habe ihn zwar nicht gesehen, aber ich habe den Filmtitel trotzdem zum Titel meiner Geschichte gemacht, weil es neben dem Lavendel auch noch eine weitere Parallele gibt... Die Geschichte spielt übrigens zu keiner bestimmten Zeit (außer der Frühsommerzeit natürlich *g*), deshalb sind bestimmte Ereignisse, die den einen oder anderen Charakter in ein Dilemma gestürzt haben, auszuklammern. 😊

Sie stand am See, den Blick auf einen fernen Horizont gerichtet, und atmete tief die Luft ein, die schwer war vom cremig-zarten Duft der Pfingstrosen. Langsam begann auch schon der Lavendel zu blühen und breitete sich wie eine dicke Decke aus Lila über das Land. Der Gedanke daran beruhigte sie, wie es auch der Duft immer wieder vermochte.

Der See zu ihren Füßen verschwamm langsam vor ihren Augen, als ihre Gedanken abdrifteten.

„Mina!“ Eine Stimme hinter ihrem Rücken schreckte sie auf. Sie strich sich ihr langes, schwarzes Haar hinter die Ohren und drehte sich um. Ein großgewachsener, hagerer junger Mann kam in großen Schritten auf sie zugerannt, packte sie bei den Hüften und wirbelte sich im Kreis herum.

„Morgen ist der letzte Schultag, und dann heißt es Abschied nehmen von Hogwarts!“ Mit einem strahlenden Grinsen stellte er sie wieder auf die Füße.

Sie lächelte beinahe wehmütig. „Wirst du das Leben hier denn kein bisschen vermissen?“

„Manches schon. Aber nun gehört uns die große, weite Welt, Mina.“ Er strich sich durch sein dichtes blondes Haar und zog sie an sich.

Sie mochte es, wenn er sie Mina nannte. Er war der einzige, und das machte diesen Kosenamen zu etwas sehr Vertrautem, Intimen. „Es wird sich aber so vieles für uns ändern...“ Sie seufzte betrübt. Der sanfte Frühsommerwind strich durch ihre Haar und umschmeichelte sie wie ein unsichtbarer Mantel gewebt aus Sommerdüften und Sonnenträumen.

„Und genau aus diesem Grund ist mir die Idee gekommen, dass wir doch am besten heiraten könnten.“ Der junge Mann grinste schelmisch.

Sie warf ihm einen empörten Blick zu. „Theodore Rupert McGonagall, was in aller Welt sollte das gewesen sein?“

„Ein Heiratsantrag?“

„Pah!“ Sie zog einen Schmollmund. „Das war kein Heiratsantrag! Da bist du gefühlvoller, wenn ihr ein Quidditch-Spiel gewinnt!“

„Na gut, dann schließe die Augen und gib mir eine Minute!“

Sie kniff ihre Augen zusammen und wartete mit klopfenden Herzen darauf, was ihr Liebster nun vorhatte. Es schien ihr wie eine Ewigkeit, als plötzlich etwas an ihrer Nase kitzelte. Sie kicherte leise und öffnete vorsichtig die Augen.

Ein Meer von Lila schien sie beinahe zu blenden. „Liebste Mina, würdest du mir die Ehre erweisen und mich zu deinem liebenden Ehemann zu nehmen?“ Er streckte ihr den Strauß Lavendel entgegen.

Lachend und weinend zugleich fiel sie ihm in die Arme.

„Heißt das ja?“

„Na, und ob!“

... Zwei Tage später verließen sie Hogwarts, und zwei Monate später waren sie ein Ehepaar. Danach verging kein halbes Jahr, bis ihr Liebster in seiner Ausbildung als Auror einen tragischen und unerwarteten Tod durch die Hand eines Todessers fand.

Seufzend tastete sie nach dem straffen Knoten, der ihr Haar fest am Hinterkopf hielt. Es war bloß eine entfernte Erinnerung, so viele Jahrzehnte waren nun vergangen. Jeden Jahrestag des Heiratsantrages seit damals war sie nun an diese Stelle zurückgekehrt, um hier um ihren Liebsten zu trauern. Gemeinsam mit dem Lavendel als Trauergast.

„Mina!“ Eine Stimme hinter ihrem Rücken schreckte sie auf. Doch sie drehte sich nicht um, wusste sie nur zu gut, wer neben sie getreten war. „Ist schon wieder ein Jahr vergangen?“ fragte er mit ungewöhnlich mitfühlender Stimme leise.

Wie jedes Jahr standen sie einige Zeit schweigend beieinander, während der Frühsommerwind über den See streifte und die Abendsonne das Wasser in ein Meer winziger Diamanten verwandelte. Irgendwann einmal reichte er wortlos ihr einen Stiel aufgeblühten Lavendels.

„Wir haben uns wirklich geliebt“, murmelte sie leise, mehr zu sich selbst. „Wir wollten uns ein Heim schaffen...“

„Ein Heim hast du auch hier, Mina.“

„Und wir wollten Kinder.“

„Davon hast du auch hier genug, vermutlich mehr als einem lieb ist.“

Wie jedes Jahr brachte sein sanfter Spott sie zum Lachen. „Du hättest nicht herkommen müssen, Severus.“ Seufzend drehte sie sich zur Seite und straffte ihre Haltung.

„Ich komme nur, um dich zu holen. Drei deiner Gryffindors sind wieder einmal unerlaubterweise zu dieser späten Stunde in den Gängen herumgelaufen, und ich dachte mir, sie könnten ein wenig Unterstützung vertragen, nachdem der böse Tränkemeister sie in sein Büro gesperrt und mit Nachsitzen gedroht hat.“

Wieder einmal fragte sie sich, ob er sich an diesem einen Tag im Jahr einfach nur wahllos ein paar unglückliche Schüler herausgriff, um ihr zu zeigen, dass sie gebraucht wurde. Und manchmal vielleicht auch gemocht.

Sie lächelte vorsichtig, doch als sie merkte, dass es ihr leicht über die Lippen glitt, entspannte sie sich. Nicht immer war dieser Tag so leicht zu ertragen gewesen.

„Ich glaube, wir sollten deine Gryffindors nicht warten lassen, Minerva!“ Er schenkte ihr ein aufmunterndes Lächeln, bevor sich seine Miene plötzlich wieder zu seinem üblichen misstrauigen Gesichtsausdruck verwandelte und er zurück in Richtung Schloß schritt.

Nach einem letzten Blick zum See folgte sie ihm, während der Duft des Lavendels sie einer liebenden Umarmung gleich begleitete.

Falls sich jemand fragt, weshalb ich gerade Lavendel genommen habe: Zum einen haben ihn Hexen schon vor hunderten von Jahren als Rettung verwendet, wenn sie vom Teufel verfolgt wurden (damals hieß er auch Hexenpflanze). Auch als Mittel gegen die Pest wurde der reinigende Lavendel verwendet.

Außerdem ist er das Symbol für ein geheimes Einverständnis in der Liebe. Früher fand man den Duft als hilfreich gegen Liebeskummer.

Also eine interessante Pflanze mit Geschichte.

13. Juni

Litha

Oder: Die Überraschung

Mein letzter Beitrag zu dieser Serie. (Ab jetzt kann ich mich zurücklehnen und genießen. 😊) Ein kleiner fluffy Oneshot. Beta gelesen haben Loony Moon und Mariacharly (bei meinen Tipp und Kommafehlern auch dringend notwendig. 😊) Ich wünsche Euch viel Spaß:

Ein leichter, warmer Wind blies durch die Blätter der Bäume. Das leise Rauschen wurde nur durch das vereinzelte Summen der Insekten und das Gezwitscher der Vögel durchbrochen.

Luna Lovegood stellte einen geflochtenen Korb auf den mit Moos bedeckten Waldboden. Ihre Freundin Ginny Weasley, die neben ihr stand, begann sofort damit, vorsichtig die Himbeeren von den dornigen Ranken zu pflücken. Den zweiten Korb, in dem bereits Erdbeeren lagen, hatte die rothaarige Hexe neben dem leeren abgestellt.

Luna hatte als Erste eine Hand voller Früchte gesammelt, doch anstatt sie in den Korb zu legen, steckte sie ihre Ernte direkt in den Mund.

„Luna! Die Beeren sind für das Fest nachher!“, protestierte Ginny halbherzig.

„Ich wollte nur probieren, ob sie reif genug sind“, lachte Luna, nachdem sie geschluckt hatte. „Glaubst du, sie haben den Platz schon zu Ende geschmückt?“

„Bestimmt, meine Mum ist sehr geschickt in solchen Dingen. Außerdem sind es ja genügend Helfer“, antwortete Ginny schmunzelnd.

„Es ist das erste Sommersonnwendfest ohne die Bedrohung durch Lord Voldemort. Es wird wunderschön werden. Der Krieg ist vorbei und es ist sogar schon etwas wie Normalität eingekehrt in diesen acht Monaten. Harry sei Dank.“ Luna hatte wieder angefangen, Beeren zu pflücken.

„Ich freue mich auf heute Abend. Harry wird auch da sein“, schwärmte Ginny.

„Seit ihr verabredet?“ Ginny schüttelte niedergeschlagen den Kopf. „Aber Harry freut sich bestimmt, endlich seine Gefühle für dich wieder zu zeigen. – Ich denke, das sind genug Früchte, sollen wir zurückgehen?“, fuhr Luna fort.

Ginny nickte nachdenklich, und eine rote Locke löste sich dabei aus ihrem Zopf und fiel in ihr Gesicht. Sie nahm den einen Korb und schlenderte mit ihrer Freundin den Waldweg entlang. Von der angrenzenden Wiese auf konnte man den Fuchsbau sehen. Doch das Zuhause der Weasleys war nicht das Ziel der beiden jungen Hexen. Sie strebten einen großen, grasbewachsenen Hügel in der Nähe an.

Oben angekommen, grüßten sie Hermine, die gemeinsam mit Tonks die aus Weidenzweigen gefertigten Lauben schmückte. Luftig leichte Tücher in kräftigen Farben banden sie um das satte Grün der Zweige. Gelb, Blau und Rot wallten die Stoffe im sanften Wind.

Tische waren aufgestellt und ebenfalls mit bunten Tüchern geschmückt. Auf ihnen standen Räucherschalen, Teller und Gläser.

„Das wird ein wunderbares Fest! Ich kann es kaum erwarten.“ Luna drehte sich übermütig im Kreis und ihre Radieschenohrringe flatterten.

„Ich auch nicht, Luna, ich auch nicht. Wirst du auch durch Feuer springen?“

Doch die blonde Hexe sah Ginny entsetzt an.

„Hast du keine Angst, dass dich die finnischen Feuerkrackler beißen? Ihr Biss soll giftig sein, habe ich gehört“, sagte Luna besorgt.

Ginny verdrehte etwas die Augen. Manchmal war ihre Freundin einfach unmöglich.

Die beiden Hexen schütteten ihre Beeren in die dafür bereit gestellten Schüsseln, neben denen die Teller mit dem Obst standen.

Molly Weasley kam über die Wiese gelaufen und ließ eine Schale vor sich herschweben.

„Hallo, Mum“, grüßte Ginny. „Was hast du denn da feines?“

„Eine leckere Holunderblütenbowle, nach Gran Roselyns Rezept. Außerdem gibt es noch frisches Met, das bringt dein Vater später.“ Molly stellte die Bowle ab. Dann sah sie die beiden jungen Hexen überrascht an.

„Ihr seid ja noch gar nicht fertig“, bemerkte sie verwundert.

Ginny musterte ihre Mutter, die einen blauen alten Rock, eine beige Bluse und darüber eine kunterbunte Schürze trug.

„Ah, und du gehst so?“, fragte sie amüsiert.

„Freches Ding! Natürlich nicht, doch ich habe ebenfalls bis eben an den Vorbereitungen gearbeitet und noch keine Zeit gefunden mich umzuziehen. Wir sollten gemeinsam zum Fuchsbau gehen und uns fein machen.“

Kichernd hopsten die beiden jungen Hexen die Wiese entlang, gefolgt von einer lächelnden Molly. Im Fuchsbau angekommen, verschwanden Luna und Ginny in Ginnys Zimmer.

xXx

Einige Zeit später stand eine illustre Gesellschaft vor dem Fuchsbau und wartete auf Ginny und Luna. Die Zauberer trugen die traditionellen braunen Roben und die Hexen bunte sommerliche Kleider. Hermine hatte ihren störrischen Haarbusch in einer Hochsteckfrisur gebändigt und trug ein rotes Kleid, dessen Ausschnitt Rons ganze Aufmerksamkeit zu beanspruchen schien. (B/N: * ggg *)

„Oh - wo haben Sie meine kleine Schwester versteckt, junge Frau?“, fragte George, als er Ginny im Türrahmen erblickte.

In ihren zu einem französischen Zopf gebundenen Haaren steckten weiße Sommerblumen und ihr zartgrünes Kleid floss an ihr hinab wie zu Stoff gewobenes junges Gras. Luna stand daneben und trug ihr Haar offen, so dass es über ihr blaues Kleid fiel.

Gemeinsam ging die Gruppe lachend und schwatzend den Hügel hinauf. Die große Eiche, die mitten auf dem Hügel stand, ragte mächtig in den Himmel. Die Weidenpavillons um den stattlichen Baum waren mit tausenden verzauberten Leuchtkäfern geschmückt, die in der Dämmerung aussahen wie kleine Sternenformationen.

Es wurde dunkler und endlich entzündeten einige Zauberer den großen Holzhaufen. Die Flammen loderten sogleich in die Höhe.

„Du weißt, dass nur ein Paar, das zusammen gehört, seine Hände in den Flammen findet. Willst du so etwas wirklich wissen?“, fragte Fred, der Ginny einen Arm um die Schultern gelegt hatte.

Doch sie konnte ihm nicht antworten. Darüber hatte sie noch nie nachgedacht. Was wäre, wenn sie Harrys Hand nicht fand, oder er ihre gar nicht finden wollte? Nachdenklich setzte sie sich mit den anderen auf eine der großen Decken. Sie tranken Bowle und Met und aßen Früchte und Beeren. Es war ein wunderschöner Abend, doch Ginny quälten immer wieder Zweifel.

Der große Moment des Festes war gekommen, die Flammen schlugen hell und wütend in den nachtblauen Himmel. Pärchen, einzelne Hexen und Zauberer sammelten sich zum Feuersprung. Ginny wurde immer aufgeregter, sie stand direkt neben Harry und sah nervös auf das Feuer.

„Alles in Ordnung mit dir, Ginny?“, fragte er besorgt.

„Ich bin nur etwas aufgeregter“, wiegelte sie ab.

Ron, Hermine und Neville traten zu ihnen. Luna stand bei Arthur und Molly und weigerte sich immer noch vehement, auch nur in die Nähe des Feuers zu kommen.

„Sollen wir alle zusammen springen?“, fragte Ron aufgeregter.

„Gerne, das ist eine tolle Idee, dann mal los“, antwortete Harry und rannte los.

Fast gleichzeitig sprangen die Fünf in die Flammen. Ginny schloss die Augen und versuchte Harrys Hand zu fassen. Als ihre Fingerspitzen endlich Haut berührten, griff sie beherzt zu. Kurz darauf standen Ihre Füße wieder auf festem Boden, sie drehte sich zur Seite, öffnete sie die Augen und sah ...

Neville!

Ihre Umgebung begann sich zu drehen, verschwamm in einem Farbenstrudel bis alles weich und ruhig wurde.

Überrascht merkte Ginny, dass sie auf dem Rücken lag. Ihre linke Hand fühlte Gras unter sich. Langsam öffnete sie die Augen und hob den Kopf etwas an. Über ihr schwebte das besorgte Gesicht ihrer Mutter. Daneben sah sie einen überraschten Harry. Sie drehte den Kopf ein wenig. Neben ihr kniete ein verlegen lächelnder Neville, der immer noch ihre Hand hielt.

Ginny schloss die Augen und ließ ihren Kopf wieder ins Gras sinken. Sie wollte und konnte in diesem Moment nicht nachdenken ... noch nicht.

14. Juni

(Drabble)

Der Drabble-virus hat mich auch erwischt. Nachfolgend poste ich mein erstes selbstgeschriebenes Snape-Drabble. Viel Spass! 😊

Die Schmerzen führen durch seinen Körper wie Schwertklingen. „So also fühlt sich ein Cruciatus-Fluch an,“ dachte Snape. Jeder Muskel tat ihm weh, sein Rückgrat war kurz davor durchzubrechen, sein ganzer Körper war eine offene Wunde. Auch sein Kiefer schmerzte – Resultat seiner zusammengebissenen Zähne. Er hielt es nicht mehr aus und stöhnte laut...

„Sie sind aber auch sehr verspannt!“ sagte eine Stimme. „Lassen wir es für heute gut sein, morgen um dieselbe Zeit?“ Steif und unbeholfen erhob sich Snape von der schmalen Liege, wickelte sich in das bereitliegende Handtuch und fluchte leise: „War Dumbledore kein anderes Geburtstagsgeschenk als ein Wellnessurlaub eingefallen?“

15. Juni

Mittsommerwendefeier

Schreiben ist zwar nicht mein Ding, aber ich wollte schon immer einmal einen Roman schreiben, obwohl ich schon froh war, wenn meine Aufsätze länger als eine DIN A4 Seite wurden. Hier nun mein Erstlingswerk, und statt eines Romans nur eine Kurzgeschichte über die Feier einer Mittsommerwende zu ungewöhnlicher Zeit. Ich habe sie als Ergänzung zum Halbblut-Prinzen konzipiert.

Es ist der 22. Dezember. Hermione hatte sich schon um 19 Uhr in den Mädchenschlafsaal zurückgezogen, denn Ron und Lavender saßen eng umschlungen in einem Sessel im Gemeinschaftsraum. Als auch Harry etwa eine Stunde später zu Bett ging schien es ihm unmöglich, dass Ron und Hermione sich vor den Feiertagen noch versöhnen würden, aber vielleicht würden die Ferien ihnen irgendwie Zeit geben, sich zu beruhigen, ihr Verhalten zu überdenken ...

Schnee wirbelte wieder gegen die vereisten Fenster des Jungenschlafsaals und erinnerten Harry an das frostige Klima zwischen Ron und Hermione. Wie schön wäre es, wenn es nicht nur zwischen den beiden milder würde sondern auch draußen. Heute war Winteranfang. Das gab Hoffnung. Die Tage würden länger und - in etwa zwei Monaten - auch wieder wärmer, so angenehm warm wie vorhin im Gemeinschaftsraum. Harry spürte noch die strahlende Wärme des Kamins. Die gleiche Wärme hatte er gespürt als er heute auf dem Weg zum Abendessen Dumbledore traf. Sie waren ins Gespräch gekommen und Dumbledore schwärmte, »ich werde auf Terra del Fuego meinen Freund Manzana Asado besuchen. Das milde Wetter wird meinen alten Knochen gut tun.«

»Ja, jetzt mit Freunden in der warmen Sonne liegen, das wäre schön«, träumte Harry.

»Dann fragen wir sie doch. Ihr Drei, kommt einmal her«, rief Dumbledore Ron, Hermione und Ginny zu, die gerade in den Speisesaal treten wollten.

»Was haltet ihr davon, jetzt dieser Kälte zu entfliehen und bei meinen Freund Manzana Asado auf Terra del Fuego ein Fest zu feiern?«

»Das klingt verlockend«, sagte Ron und die anderen stimmten zu.

»Dann kommt.« Dumbledore ging in den kleinen Raum neben der Großen Halle. Sie folgten ihm. Auf dem Tisch vor dem Kamin stand der Feuerkelch.

»Stellt euch alle um den Tisch. Der Feuerkelch ist unser Portschlüssel. Bei drei fasst ihn alle an«, sagte Dumbledore und einen Moment später fing er an zu zählen, »Eins ... Zwei ... Drei«.

Kurz blitzte in Harry die Erinnerung an die Reise mit dem Trimagischen Pokal auf, aber schon landeten sie am Fuße eines Berges. Im Westen davon lagen mehrere kleine Seen, hinter denen in knapp einem Kilometer Entfernung ein niedriger Gebirgszug auf den kegelförmigen Berg im Süden zulief.

»Wieso haben wir hier erst Mittag?«, fragte Ron. »Es war doch schon dunkel als wir abreisten.«

»Richtig«, sagte Dumbledore »unsere Reise hapt uns nicht nur nach Süden, sondern auch vier Stunden gegen Westen geführt. Es ist hier erst 13 Uhr.«

Ein freudiger Ausruf unterbrach sie. »Ich freu mich dich wieder zu sehen Albus«. Mit ausgebreiteten Armen kam ein Mann mit warmherzigem, feuerrotem Gesicht auf sie zugehüpft. Und dass im wahrsten Sinne des Wortes. Bei seiner Leibesfülle sah er wie ein springender Ball aus. Er umarmte Dumbledore und riss ihn mit einer bremsenden Drehung noch einige Meter fort. »Und Gäste hast du auch mit gebracht, wie schön.«

»Darf ich vorstellen?«, sagte Dumbledore, »das sind Ron und Ginny Weasley, ihr Vater arbeitet im Zaubereiministerium. Das ist Hermione Granger, eine exelente Hexe aus einer Muggle-Familie und dies ist Harry Potter.«

»Schön, schön. Es freut mich euch hier begrüßen zu dürfen. Leider muss ich mit Albus noch einiges für das Fest vorbereiten. Bis die Feier der Mittsommerwende beginnt könnt ihr euch noch etwas in meinem Reich umsehen. Von dem Berg dort im Norden habt ihr einen guten Blick über meine kleine Insel. Bis in vier Stunden dann und viel Spaß.«

Die Vier bedankten sich und schlenderten in Richtung des bezeichneten Berges davon.

»Ein komischer Kauz«, bemerkte Ron, als sie außer Hörweite waren. »Der Berg ist doch im Süden. Und haben wir nicht Wintersonnenwende?«

»Dumbledore sagte doch wir reisen nach Terra del Fuego«, belehrte ihn Hermione, »der spanische Name für Feuerland, das bekanntlich auf der Südhalbkugel liegt, wo gerade Sommer ist. Deshalb haben wir hier nicht den kürzesten Tag, wie bei uns in Hogwarts, sondern den längsten Tag, den wir mit der Feier der Sommersonnenwende begehen dürfen. Und weil wir uns auf der Südhalbkugel befinden steht die Sonne nicht im Süden sondern im Norden, denn sie zieht ihre Bahn über den Äquator. Aus diesem Grund geht die Sonne für uns 'Nordländer' auch scheinbar im Westen auf und im Osten unter.«

»Meine Güte Hermine, in deiner Gegenwart bekommt man ja einen Minderwertigkeitskomplex, weil du auf fast alles Fragen eine Antwort weisst«, stöhnte Ron.

»Dann müssen die kleine Seen hier rechts und der niedrige Gebirgszug dahinter ja im Osten liegen«, sagte Harry verwirrt. »Jetzt verstehe ich auch meinen Onkel, wenn er nach einer Dienstreise vom Festland zurückkehrt und über den Rechtsverkehr auf dem Kontinent stöhnt.«

Ihr Weg näherte sich nun dem Gebirgszug und die fremde Tier- und Pflanzenwelt zog sie in ihren Bann. Hermione war von den riesigen Albatrossen angetan, die über sie hinweg flogen und Ron machte sie auf die kleinen insektenfressenden Pflanzen an dem moorigen Rand eines Sees aufmerksam. Harrys und Ginnys Hand hatte sich wie zufällig gefunden und dadurch das Gefühl verstärkt eins mit der Welt zu sein, die sie so friedlich umgab. So näherten sie sich auf den Höhenrücken dem Kegelberg. Der Weg wurde felsig und steiler und gut eine halben Stunde später hatten sie das kleine grasbewachsene Plateau auf dem Gipfel erreicht. Es mochte wohl einige hundert Meter über dem Meer liegen, das die kleine Insel umgab. Sie war höchstens sechs Kilometer lang und nur etwa ein Drittel so breit. Sie setzten sich ins Gras und ließen ihre Blicke über die Inselgruppe im Norden gleiten, die im Nordwesten bis an den Horizont reichte, wo man bei dieser klaren Sicht vielleicht sogar schon die ersten zerklüfteten Ausläufer des Festlandes erkennen konnte.

Es war ein schöner Platz, hier oben der Welt entrückt, treibend im Meer der Zeit, unter einem strahlend blauen Zelt, badend im warmen Licht der Sonne.

»Wir müssen uns auf den Rückweg machen.« Erschrocken war Ginny aufgesprungen. »Als wir hier ankamen stand die Sonne etwa im Zenit und hat mittlerweile fast den halben Weg zum Horizont zurück gelegt.«

»Stimmt«, sagte Harry nach einem Blick auf seine Uhr, »wir sind schon fast drei Stunden hier. Erstaunlich, bisher ist mir noch nie bewusst geworden, dass in der Zaubererwelt fast nur die

Muggleborenen eine Armbanduhr tragen. Wie es scheint orientiert ihr reinblütigen Zauberer euch an tageszeitlichen Änderungen in eurer Umgebung. Ohne die ganze Muggle-Technik seid ihr vermutlich noch enger mit der euch umgebenden Welt verbunden.«

»Nicht nur«, sagt Ron, als sie sich an den Abstieg machten. »Wir nutzen auch die an wenigen zentralen Stellen vorhandenen Uhren.«

»Die Bewegung tut gut. Trotz Mittsommer ist mir bei den recht milden sommerlichen Temperaturen und dem ständigen Westwind recht kühl geworden. Auch wenn das südlichste Ende vom Feuerland, nicht so weit vom Äquator entfernt ist wie Hogwarts, sorgt der Zirkumpolarstrom für ein kühleres Klima als unser warmer Golfstrom«, musste Hermione sie belehren.

»Dann kannst Du uns auch bestimmt sagen, warum dieses Land Feuerland heißt, obwohl es hier doch recht kühl ist?«, fragte Ron leicht gereizt.

Sie erreichten wieder den Höhenrücken und schritten in Erwartung des Festes nun zügiger aus und Hermione berichtete: »Die starken Westwinde und der Zirkumpolarstrom machen ein Umsegeln von Kap Horn in westliche Richtung fast unmöglich. Deshalb nehmen Segelboote die vor etwa 500 Jahren vom Seefahrer Magellan eher zufällig entdeckte Passage durch den Süden Amerikas, die sogenannte Magellan-Straße. Während der über 20 Tage dauernden Durchfahrt beobachtete er den Schein der Lagerfeuer der Ureinwohner und gab der Inselgruppe den Namen Feuerland.«

Mittlerweile hatten sie sich dem Haus von Asado genähert, als Ron erstaunt ausrief: »Wow! Schaut euch das Haus von Dumbledores Freund an.«

Dort sahen sie ein in flammenstehendes Gebilde, das sich an den Berg schmiegt. Das Haus glich einem von Flammen eingehülltem Bratäpfel. Er strahlte eine wohlige Wärme aus und sein Duft ließ einem das Wasser im Mund zusammen laufen. Davor stand Asado und schien bereits auf sie zu warten. »Ihr kommt gerade richtig«, begrüßte er sie. »Tretet ein, die anderen Gäste sind auch schon da.«

Drinne gab es eine große Festtafel an der sich alle Anwesenden nieder ließen, als Asado an seinen Platz trat und an sein Glas schlug, um eine Begrüßungsrede zu halten.

»Ich freue mich, dass ihr auch dieses Jahr wieder meinem Ruf gefolgt seid, dem kalten Norden den Rücken zuzukehren und hier mit mir die Sommersonnenwende zu feiern. Ein bisschen erinnert mich der milde Sommer hier, mit im Schnitt nur 10°C, an die kalte Winterzeit, als ich in Alaska Illusion lehrte ...«

Harry ließ seinen Blick über die anwesenden Gäste schweifen. Madame Maxime war unübersehbar. Sie saß zusammen mit den anderen Schulleitern rechts und links neben Asado. Der grimmig dreinblickende Mann mit der Kosakenmütze musste wohl der neue Schulleiter von Durmstrang sein. Neben ihm saß ein Mann mit mongolischen Gesichtszügen und einer Bärenfellmütze auf dem Kopf. An der Seite von Asado hatte ein rothäutiger Mediziner mit prächtigem Federschmuck Platz genommen. Und rechts daneben lauschte ein in Eisbärenfell gekleideter Eskimo den Worten von Asado. Unter den Schülern konnte er jedoch keine bekannten Gesichter erkennen.

»... so lasst und uns nun das Festmahl beginnen. Unseren Gästen, die zum ersten mal hier sind kann ich nur empfehlen meine Manzana de la Asado zu probieren.« Dabei deutete er auf eine große Platte mit Bratäpfeln.

Bei den letzten Worten hatte sich Ron schon zwei Bratäpfel auf seinen Teller gelegt und schimpfte: »Was bildet der sich eigentlich ein. Er tut so als hätte er die Bratäpfel erfunden, in dem er sie nach sich benennt. Dabei hat schon meine Großmutter und bestimmt auch ihre Großmutter Bratäpfel gemacht.«

»Das ist hier die Frage«, meinte Hermione, »hat er nun die Bratäpfel nach sich benannt oder

standen die Bratäpfel Pate als man ihm seinen Namen gab, den Manzana de la Asado ist spanisch und heißt Bratapfel.«

Harry, der sich gerade auch einen Bratapfel nehmen wollte hielt in seiner Bewegung inne und nach einem flüchtigen Augenkontakt mit Ron richteten sie ihre Blicke auf Asado.

»Könnte es nicht sein, dass hier nichts so ist, wie es scheint«, unterbrach nach einiger Zeit Ginny sinnierend das Schweigen. »Hat Asado nicht gesagt er hätte Illusion unterrichtet. Ich kann mich nämlich nicht daran erinnern hier bei unserer Ankunft ein Haus gesehen zu haben. Vielleicht sieht er auch ganz anders aus, als wir ihn sehen.«

Ginnys Worte gingen Harry noch durch den Kopf, als er herzhaft einen Bratapfel nehmen wollte. Doch eine unbekannte Kraft zog ihn davon fort. Der Bratapfel überzog sich mit einer Reifschicht und ihm wurde kalt.

»Steh auf, sonst verpasst du noch das Frühstück.«

Harry blinzelte, vor ihm stand Ron mit seiner Bettdecke in der Hand. Was für ein verrückter Traum. Die Ausführungen von Hermione gestern Abend in der Bibliothek über die klimatischen Unterschiede auf der Nord- und Südhalbkugel am Beispiel von England und Feuerland hatte er mit dem Wunsch nach Eintracht zwischen Ron und Hermione verquickt. Nun zerplatzte dieser Traum wie eine Seifenblase, denn ihm kam wieder Hermiones Reaktion in den Sinn, als sie am vergangenen Abend Ron mit Lavender im Gemeinschaftsraum sah.

... er machte sich keine große Hoffnung, und sie schwand noch mehr, als er diesen Morgen eine Verwandlungsstunde mit den beiden durchstehen musste.

16. Juni

(ohne Titel)

Es sieht so aus als habe den Autor des heutigen Tages ein Amnesia-Fluch getroffen. Damit es heute auch einen Beitrag gibt, poste ich einen Auszug aus meiner FF "Das Geheimnis von Durmstrang". Diese FF entstand ursprünglich für die Sommerserie, mit mittlerweile 26 Seiten und einem auf dieser Geschichte aufbauenden HP VII-Spoiler sprengt sie den Rahmen unseres Sommerkalenders. Die Vorgeschichte: eine Auswahl von Hogwarts-Schülern und Lehrern wird nach Durmstrang eingeladen, um dort die Sommersonnwende zu feiern. Während des einwöchigen Aufenthalts nehmen die Schüler auch am Unterricht teil. Im folgenden wird eine Stunde Kräuterkunde bei Professor Mojsilovic beschrieben. Der Pflanzename wurde von mir leicht verfremdet, es ist also kein Schreibfehler.

Auf einem langen Tisch im Gewächshaus standen große Pflanzen mit fleischigen, grünen Blättern und leuchtend roten Blüten. Aus ihren Kelchen flossen Ströme von Wasser, und es ertönte ein lautes Jammern und Klagen, die Pflanzen weinten. So war es keine große Überraschung, dass sie den versammelten Schülern als „traurige Amarylli“ vorgestellt wurden. Ihr Verbreitungsgebiet war das südliche Bulgarien und die nördliche Türkei. Ihre ‚Tränen‘, so erklärte Professor Mojsilovic, seien Bestandteil vieler Zaubertänke gegen Liebeskummer. Ron füllte sich heimlich ein kleines Fläschchen ab, „man weiß ja nie,“ murmelte er.

Die Aufgabe der Schüler bestand nun darin, den Strom der Flüssigkeit aus den Blüten zum Versiegen und die Pflanzen zum Schlafen zu bringen. Dazu, so Professor Mojsilovic, sei es notwendig, die Tränen mit den bereitliegenden Taschentüchern zu trocknen und den Amarylli ein Schlaflied vorzusingen. Hermione gelang ein Achtungserfolg mit „Die Blümelein, sie schlafen“, Ron sang „do the Hypogriff“ mit stark verminderter Geschwindigkeit, der Strom der Flüssigkeit aus seiner Pflanze nahm jedoch stetig zu. Harry hatte Verständnis dafür, auch er wäre bei Rons unmelodischen Gekrächze am liebsten in Tränen ausgebrochen. Ihm selbst wollte so recht kein Schlaflied einfallen, er versuchte es statt dessen mit „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „Ihr Kinderlein kommet“. Seine Amarylle schien jedoch zu ahnen, dass Weihnachten erst in einem halben Jahr war und reagierte mit lautem Schluchzen. „Noch nie,“ flüsterte Harry seinen Freunden zu, während er seiner Pflanze die Tränen von den Blütenblättern tupfte, „bin ich mir so lächerlich vorgekommen.“

17. Juni

Gute N8!

Oder: A Midsummer Night's Drabble

Part One

*Dies ist er der erste Teil meines SSW-Double-Drabbles
viel Spaß! 😊*

„Ich liebe dich, Harry“, flötete Ginny und gab ihrem Freund einen Kuss.

Hermine kam herein. „Oh Harry! Ich liebe dich!“ Auch sie küsste ihn zärtlich.

Irritiert schaute er sie an. „Hermine, ich...“ Weiter kam er nicht, denn auch Luna war gekommen und drückte ihm ebenfalls einen Kuss auf die Lippen. „Ich liebe dich, Harry.“

Kaum hatte sich Harry von dem Schock erholt, rannte auch Cho auf ihn zu. „Harry!“ Sie küsste ihn.

„Verdammt!“, dachte Harry. „Snape muss Liebesverstärker in meinen Kürbissaft gemischt haben!“

Da betrat Ron den Gemeinschaftsraum. Und das Leuchten in seinen Augen konnte nichts gutes verheißen...

„Oh, Harry!“

18. Juni

Gute N8!

Oder: A Midsummer Night's Drabble

Part Two

So und hier nu der zweite Streich ^^

*(ich geh scho mal hinter dem Sofa in Deckung *G*)*

„Was mache ich bloß?“, dachte Harry, während er quer durch Hogwarts lief, immer noch auf der Flucht vor den Liebestollen Ginny, Hermine, Luna, Cho und Ron. Mittlerweile hatten sich auch die Maulende Myrthe, Pancy Parkinson und Professor Flitwick zu Harrys Verfolgern gesellt.

„Ich muss zu Snape“, beschloss Harry keuchend und überrumpelte auf seinem Weg zu dessen Büro Minerva McGonagal. „Professor!“, rief Harry erleichtert. „Sie müssen mir helfen!“

„Oh, Potter!, meinte die Hexe und errötete. „Mir ist noch nie aufgefallen, wie gut Sie eigentlich aussehen.“

„AAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAH“, rief Harry und das schrille Läuten seines Weckers riss ihn endlich aus diesem schrecklichen Sommernachtstraum.

19. Juni

MRS. UMBRIDGE MACHT FERIEEN

Der Autor des heutigen Tages hat Probleme mit seinem Computer. Ich drücke ihm die Daumen, dass er seine Daten retten kann und poste alternativ eine meiner Geschichten.

Zwei Vorbemerkungen:

- 1. Selbst so absolute Romantikmuffel wie ich haben Lieblingspairings.*
- 2. Die Inschrift im Medaillon ist aus "Was es ist" von Erich Fried.*

Jahrhunderte lang war Little Burlington ein kleines Fischerdorf gewesen. Es lag in einer Bucht an der Südküste Englands, der Sand für den Strand war vom Festland herübergeweht. Fleißige Hände hatten einen kleinen Hafen angelegt. Jahr für Jahr, bei Wind und Wetter waren die Fischer in ihren Segelbooten hinausgefahren und mit Netzen voller Fische zurückgekehrt. Jahr für Jahr hatte die alte Mary am Kai gestanden und nach ihrem Mann und ihrem Bruder Ausschau gehalten, die nach einem schweren Sturm nicht mehr nach Hause gekommen waren. Noch nicht einmal der Tod beendete ihr Hoffen und Sehnen und so stand ihr transparenter Geist Tag für Tag, Nacht für Nacht an der immer bröcklicher werdenden Mauer und schaute hinaus auf das Meer.

Doch der Fang wurde immer magerer, oft wurden die Netze so leer wieder eingezogen wie sie ausgeworfen worden waren, allen Lockzaubern zum Trotz. Einmal kam ein Mann vom Ministerium (Abteilung magische Landwirtschaft und zauberhaftes Forsten) und erzählte etwas davon, dass die Muggles so extensiv fischten, dass ganze Bestände schon fast ausgerottet waren. „Wir leben zwar in einer anderen Dimension wie die Muggles, aber wir teilen uns denselben Planeten“, erklärte er. Die Fischer verstanden ihn nicht.

Und so wurde das Leben in Little Burlington immer trostloser. Die Kinder gingen nach Hogwarts und kehrten dann nicht mehr zurück. Sie lebten in den Städten und hatten Jobs, die ihnen einen regelmäßigen Lohn einbrachten. Die Alten blieben und fuhren hinaus auf die See, der Fang reichte meist gerade so für das eigene Abendessen. Und sie starben, irgendwann würde nur noch der Geist der alten Mary am Kai stehen und sehnsuchtsvoll auf die Rückkehr ihrer Lieben warten.

Das Wunder geschah zu einem Zeitpunkt als niemand mehr damit gerechnet hatte. Eines Tages war eine Delegation bestehend aus Heilern von St. Mungos und Administratoren des Ministeriums nach Little Burlington gekommen. Sie standen am Strand und atmeten tief die salzige Luft, der Wind zerzauste ihre Haare und ließ ihre Roben flattern. „Heureka!“, riefen sie, „Heureka! Das ist es, wir haben es gefunden! Heureka!“ Und nur kurze Zeit später herrschte reges Treiben, Architekten und Ingenieure rannten hin und her und wedelten aufgereggt mit ihren Pergamenten, Bauzauberer ließen Löcher entstehen und Mauern hochziehen. „St. Mungos Kurheim, Nebenstelle des St. Mungos Hospitals für magische Krankheiten und Verletzungen“ stand schließlich auf einer goldenen Platte am Tor des imposanten Gebäudes zu lesen. Und so kamen die ersten Kranken, wurden gesund und kamen wieder mit ihren Familien und Freunden. Und mit ihnen kam das Gold. Reiche Zaubererfamilien ließen sich Sommerhäuser direkt an der neuen Strandpromenade bauen, Hotels wurden eröffnet, kleine Frühstückspensionen, Kneipen und Lokale. Und die jungen Leute kamen zurück. Sie führten Teestuben und Kaffeehäuser, verkauften Andenken oder arbeiteten in den

Hotels. Aus Little Burlington, dem zum Tode verurteilten Fischerdorf war Burlington Regis geworden, mondän und ausgesprochen „in“.

Delores Umbridge, Senior-Staatssekretärin, direkt dem Minister der Magie unterstellt, liebte Burlington Regis. Solange sie denken konnte, verbrachte sie jedes Jahr im Juli drei Wochen dort, spazierte an der Strandpromenade entlang bis zu dem alten Hafen und der Handvoll Katen, in denen die letzten Fischer lebten und immer noch versuchten, dem Meer ihren Lebensunterhalt abzutrotzen. „Lokalkolorit“ und „Flair“, so wurde diese Erinnerung an Little Burlington in Smiths „Führer zu den magischen Orten Sünglands“ beschrieben. Mrs. Umbridge saß in den kleinen Teestuben, trank frisch aufgegossenen „Earl Grey“, beobachtete die Leute, die an ihr vorbeiflanierten und lauschte dem Tosen der Wellen und dem Geschrei der Möwen. Sie besuchte die Konzerte im hübsch angelegten kleinen Park und ließ sich auf den Tanzabenden zu einem Walzer oder einem Tango auffordern. Sie begrüßte ihre Bekannten, jedes Jahr traf man sich in Burlington Regis und sie versuchte einen Flirt mit dem ein oder anderen Neuankömmling.

Die Vorbereitung jener ersehnten drei Wochen Leichtigkeit und Nichts-Tun begann im Juni, manchmal schon im Mai. Dann ging Mrs. Umbridge zu Mr. Taylor, ihrem Schneider und ließ sich eine komplette Garderobe nach dem neusten Schrei zusammenstellen. Dass ihre Auswahl wohl eher der aktuellen Mode für kleine Mädchen entsprach, würde Mr. Taylor ihr nie sagen, dafür war sie eine viel zu gute Kundin. Sie wusste was sie wollte, beschwerte sich nie und zahlte pünktlich und ohne zu feilschen. Und so fertigten Mr. Taylor und seine Gehilfen blau-weiß gestreifte Kattunkleider mit Matrosenkrägen, rosa Kleider mit Spitzen und Bändern, Tanzroben aus weißer Seide, bestickt mit pinkfarbenen Sternen und natürlich auch Badkleider und Bademäntel. Mr. Taylor lieferte seine Ware stets selbst bei Mrs. Umbridge ab, präsentierte die Rechnung, erhielt sein Gold und freute sich auf das nächste Jahr. Und Mrs. Umbridge spazierte dann in pastellfarbenen Kleidern besetzt mit Spitze, Tüll und Bändchen über die Strandpromenade und sah aus wie eine gemischte Eiscreme, die ein Kind aus Versehen hatte fallen lassen.

Mrs. Umbridge war nach dem Frühstück zu einem kleinen Spaziergang aufgebrochen. Die Strandpromenade hin und wieder zurück und wieder hin und wieder zurück. Dann hatte sie sich in ihrer Lieblingsteestube an ihrem Lieblingstisch niedergelassen, man servierte ihr Earl-Grey und kleine Butterkekse, und sie beobachtete, gelassen an der Teetasse nippend, das Treiben auf der Promenade. „Entschuldigen sie, Mrs. Umbridge?“. Ein Gentleman war zu ihr an den Tisch getreten. Er trug eine helle Sommerrobe, sein Haar war akkurat und sehr kurz geschnitten, er war gut rasiert – alles Dinge, die Mrs. Umbridge an einem Mann sehr schätzte. Sie sah also interessiert auf. Sowohl der Mann wie auch die Katze, die auf seiner rechten Schulter saß, kamen ihr vage bekannt vor. „Mrs. Umbridge? Wie schön, sie endlich einmal wiederzusehen. Aber sie werden sich wohl kaum noch erinnern, oder? Mein Name ist Argus Filch, Hausmeister in Hogwarts.“ Mrs. Umbridge starrte den Fremden an, sie war sprachlos. Natürlich erinnerte sie sich an Mr. Filch. Der Hausmeister war damals in Hogwarts ihr einziger Verbündeter gewesen, der einzige, der die Maßnahmen, die zu treffen sie gezwungen war, unterstützt hatte. Der einzige, der sie verstanden hatte. Nur dass sein Erscheinungsbild damals so ganz anders war. Langes verfilztes Haar, abgetragene schmierige Roben voller Flecken, einen schlurfenden Gang – so hatte sie Argus Filch in Erinnerung. Sie zwang sich, tief durchzuatmen und schließlich konnte sie sogar ein „Mr. Filch, welch eine Überraschung“, sagen. Die Worte kamen tief aus ihrem Rachen, es klang wie das Quaken eines Frosches. Noch einmal holte sie tief Luft, nun konnte sie auch noch ein „Bitte setzen sie sich doch zu mir“ herauspressen. Mr. Filch verzog das Gesicht zu einem Lächeln, dankte ihr und ließ sich auf einem der Korbsessel nieder.

Sie saßen lange an dem Tisch in der kleinen Teestube und plauderten. Mr. Filch erzählte von Hogwarts, von Mr. Dumbledore und wie anders es doch geworden war, seitdem man sie, Delores Umbridge, erst in den verbotenen Wald gejagt und dann ihres Amtes enthoben hatte. Das Chaos an der Schule und die Nachsicht, mit der der amtierende Direktor Schüler wie Lehrer behandelte,

waren für den Hausmeister kaum noch zu ertragen. Er liebte Ordnung, feste Regeln und deren rückhaltlose Befolgung und natürlich strenge Strafen für die, die dem zuwider handelten. Mrs. Umbridge sagte nur wenig, nickte aber beifällig, sie war ganz seiner Meinung. In der kurzen Zeit als oberste Inquisitorin und Direktorin von Hogwarts hatte sie ihr Möglichstes getan, um Ordnung zu schaffen, sie schien aber nichts bewirkt zu haben.

Die Bäume an der Strandpromenade warfen schon lange Schatten als die beiden aufbrachen. Mr. Filch begleitete Mrs. Umbridge zu ihrem Hotel, nahm schließlich allen Mut zusammen und fragte sie, ob sie ihn nicht zu einem Tanzabend in ein nahegelegenes Restaurant begleiten wolle. Mrs. Umbridge errötete wie ein Schulmädchen, lachte albern und sagte ja.

Am Abend erschien Mr. Filch wieder vor dem Hotel, in der Hand eine lachsfarbene Rose, die er einer erneut errötenden Mrs. Umbridge überreichte. Diese hatte sich, nach intensiver Beratung mit ihrem Spiegelbild, für ein langes Kleid mit rosafarbenen Spitzen und einer dazu passenden Robe entschieden, so dass sie aussah wie ein aus der Form geratenes Erdbeer-Sahne-Bonbon. Die lachsfarbene Rose passte nicht recht dazu, dennoch war sie gerührt. Noch nie hatte ein Mann ihr Rosen geschenkt, ehrlicherweise musste man feststellen: noch nie hatte ein Mann überhaupt nur das geringste Interesse an ihr gezeigt.

Der Abend wurde ein voller Erfolg. Mr. Filch entpuppte sich als wundervoller Tänzer, Mrs. Umbridge ließ sich nur zu gerne von ihm führen. Als sie in seinen Armen über das Parkett schwebte, fühlte sie sich angenehm geborgen, gleichzeitig aber auch jung, unbeschwert und unbeschreiblich glücklich.

Als Mr. Filch sie zu ihrem Hotel zurückbrachte, küsste er ihre Hand, dankte ihr für den Abend und sah ihr lange in die Augen. Sie verabredeten sich für den nächsten Tag und danach für den übernächsten und für den über-über-nächsten und schließlich verbrachten sie – mit Ausnahme der Nächte, in denen Mr. Filch in seiner einfachen Frühstückspension und Mrs. Umbridge in ihrem kleinen, aber sehr exklusiven Hotel schliefen – jede freie Minute miteinander. Man konnte sie gemeinsam die Strandpromenade entlang spazieren sehen, sie lagen im Sand auf Mrs. Umbridges rosafarbenen Tüchern, sie planschten im Wasser (weder Mrs. Umbridge noch Mr. Filch konnten schwimmen) oder sie warfen sich einen großen gelben Ball mit quiekenden roten Punkten zu, den Mr. Filch in einem der Läden am Strand gekauft hatte. Man sah sie auf den Tanzabenden und bei den Konzerten, manchmal gingen sie auch an den Hafen und beobachteten den Geist der alten Mary, während sie in der einzigen kleinen Fischerkneipe fangfrischen Kabeljau aßen.

Schließlich kam der Abreisetag, der Tag des Abschiednehmens. Mrs. Umbridge hatte für ‚ihren‘ Argus ein Andenken gekauft, ein Sparschwein aus Muscheln gefertigt, auf dem „Burlington Regis“ stand. Natürlich war es mit einem Zauber belegt: es wackelte mit dem Schwänzchen und wenn man eine Münze einwarf, so quiekte es, es klang ein wenig wie „Danke sehr“. Der Verkäufer hatte äußerst glücklich ausgesehen als Mrs. Umbridge ihm drei Galleonen hinlegte und sich diese Scheußlichkeit in rosa Geschenkpapier einwickeln ließ. Er hatte die Hoffnung schon lange aufgegeben, diese Geschmacklosigkeit irgendwann einmal verkaufen zu können.

Mr. Filch überreichte ‚seiner‘ Delores ein Sträußchen Veilchen und ein kleines Päckchen. In ihm befand sich eine goldene Kette mit einem Medaillon und in diesem ein Bild von Mr. Filch und die Worte „Es ist, was es ist, sagt die Liebe“. Auch Mrs. Umbridge überreichte ihr Abschiedsgeschenk, auch er wischte sich einige Tränen der Rührung vom Gesicht, genauso wie Mrs. Umbridge es kurz vorher getan hatte. Und noch einmal sahen sie sich in die Augen. „Bis zum nächsten Jahr, Delores“, sagte Mr. Filch. Und Mrs. Umbridge antwortete: „bis zum nächsten Jahr, Argus.“ Mr. Filch bestieg den Zug in Richtung Hogsmeade, Mrs. Umbridge disapparierte.

20. Juni

Sonnwendtage

Ist leider ein bisschen länger geworden ...

"Müssen wir wirklich da hin?", fragte er mürrisch. "Und auch noch gerade heute?"

"Also wirklich! Slughorn ist dein Kollege. Und war dein Lehrer." Sie lachte über seine verdrießliche Miene. "Es wird schon nicht ewig dauern, oder? Jetzt komm endlich!"

Sie nahm seine Hand und zog ihn förmlich durch die Gänge. Durch die großen Fenster konnten sie sehen, wie unten auf dem Rasen eine Menge eifriger Schüler Holz zu einem großen Stoß aufstapelte.

Wie immer bei Slughorns Partys war sein auf unbestimmbare Weise vergrößertes Zimmer so voller Leute, dass man kaum einen Fuß vor den anderen setzen konnte. Und diesmal waren sie wirklich alle da. Schüler, Ehemalige, Freunde. Und natürlich die Kollegen. Ein munteres Gewimmel, über dem ein unverkennbarer Duft schwebte.

"Erdbeerbowle!", sagte Lily schnuppernd.

"Auch das noch", stöhnte ihr Mann und verzog das Gesicht. "Komm, lass uns verschwinden, Lily! Solange wir noch können!"

Aber da drückte ihnen schon eine Schülerin ein Glas Sekt in die Hand.

"Schönen Abend, Professor!" Sie nickte auch Lily zu und ging zum nächsten Grüppchen.

"Professor - tss, die ist gerade mal drei Jahre jünger als ich!"

"Ich bin sicher, du wirst dich dran gewöhnen, Schatz! Und jetzt hör mal auf zu meckern. Genieß den Abend!"

"Will ich ja. Aber mit dir, nicht mit der halben Schule!"

In diesem Augenblick stieg Slughorn auf eines seiner kleinen Fußbänkchen und reckte sein Glas in die Höhe, um auf sich aufmerksam zu machen.

"Willkommen, willkommen! Wie schön, dass Sie alle gekommen sind -", rief er, und Lily glaubte, tatsächlich Tränen in seinen Augen zu sehen, "dass Sie gekommen sind, um mich zu verabschieden! Trinken Sie also mit mir auf meinen Ruhestand, bevor wir uns später zur Sonnwendfeier treffen!"

Sie klatschten, riefen Zustimmung, hoben ihre Gläser. Tranken ihm zu.

"Nicht so finster, Schatz", flüsterte Lily grinsend ihrem Mann zu. "Sonst gibt es noch Gerede - immerhin kriege ich seine Stelle!"

"Ist das voll hier!", murrte er. "Und dieser Sekt - furchtbar! Er sollte doch wirklich mehr davon verstehen!"

"Psst!"

"Ja, und hier entdeckte ich auch gerade meine Nachfolgerin!", rief Slughorn in diesem Moment

erfreut. "Ich darf Ihnen mitteilen, dass ab September eine unvergleichlich anmutigere Kollegin den Zaubertränkesaal zieren wird! Die meisten von Ihnen kennen sie ja schon, aber wir wollen sie trotzdem begrüßen: Lily Snape!"

Er streckte den Arm nach ihr aus, und sie trat neben ihn und lächelte ihren zukünftigen Kollegen zu.

"Und da wir gerade bei den Snapes sind, lassen Sie mich auch Lilys Ehemann gratulieren, der soeben sein erstes und überaus erfolgreiches Jahr als Lehrer hier in Hogwarts hinter sich gebracht hat! Soweit mir bekannt ist, Severus, sind Sie der jüngste Professor in Verteidigung gegen die Dunklen Künste, den diese Schule jemals hatte."

Während die anderen wieder klatschten, kam Snape ein wenig widerstrebend zu Slughorn und seiner Frau. Er nahm einen weiteren Schluck des allzu süßen Sekts und brachte schließlich ein Lächeln zustande.

Slughorn fuhr indessen in seiner Rede fort.

"Ich danke Ihnen allen für die zahlreichen Jahre im Kreise so angenehmer Kollegen und möchte sagen, wenn nicht das Alter sich allmählich doch bemerkbar machen würde -"

Hier wurde er von protestierenden Ausrufen unterbrochen, die er mit einem Lächeln quittierte, bevor er geschmeichelt weitersprach. "Nein, nein, wirklich, man sollte wissen, wann man sich zurückziehen und der Jugend Platz machen muss! Und wenn ich meine ebenso talentierte wie bezaubernde Nachfolgerin hier sehe, trete ich denn auch gerne den Weg ins Privatleben an. Und jetzt stürmen Sie das Buffet!"

Das war eine Aufforderung, der jedermann gern folgte, und so brandete die ganze Gesellschaft, allen voran die Schüler, wie eine Woge zur Fensterseite des Raumes hinüber, wo auf mehreren Tischen eine Unmenge wundervoll angerichteter Köstlichkeiten aufgebaut war.

Hier reihte sich auch das Ehepaar Snape neben einigen älteren Ehemaligen ein.

„Na bitte, du hast Glück. Jede Menge Dekoration“, grinste Lily.

Ungerührt pflückte ihr Mann – der für die Verwüstung des Dekors kalter Platten bei gleichzeitiger Missachtung der eigentlichen Speisen geradezu berüchtigt war – sich hier ein Salatblatt, da ein Büschel Petersilie, dort ein paar Trauben und krönte seinen Teller schließlich noch mit einer Handvoll Oliven und Kräckern.

„Irgendwer muss das schließlich auch essen, oder?“, sagte er und warf sich eine Olive in den Mund.

"Ich bitte dich!", kicherte sie. "Benimm dich, du bist jetzt eine Respektsperson!"

Während sie selbst sich eine Scheibe Lachs angelte, hörte sie Fetzen des Gesprächs mit an, das die beiden Frauen neben ihnen führten.

"Hast du in letzter Zeit was von Alice gehört? Bei ihr muss es doch jetzt bald soweit sein, oder?"

"Noch nicht ganz. Ende Juli, glaube ich. Als ich das letzte Mal mit ihr gesprochen habe, hörte sie sich jedenfalls beneidenswert glücklich an."

Lily seufzte unwillkürlich. Sie hatte sich gerade dafür entschieden, erst einmal eine Weile zu unterrichten, bevor sie Mutter werden wollte. Aber so ganz ließ sich ihre Sehnsucht nach einem Kind nicht unterdrücken.

"Da kommt Dumbledore doch noch", sagte Snape, der das Kommen und Gehen beobachtete. "Hab mich schon gefragt, wie es ihm gelungen ist, sich hiervoor zu drücken."

"Dumbledore liebt Partys, Severus", erwiderte Lily und probierte ein Stück von ihrem Räucherlachs.

"Nicht diese, wie es aussieht", sagte Snape. "Da ist was passiert!"

"Wie meinst du das?"

Jetzt sah auch Lily aufmerksam zu der Gruppe hinüber, auf die Dumbledore eben zu ging und deren Mittelpunkt Slughorn bildete. Snape hatte Recht: Die Besorgnis in seinem Gesicht war nicht zu übersehen.

"Entschuldige die Verspätung, Horace", hörten sie ihn sagen. "Ich bin aufgehalten worden. Dafür bringe ich dir aber einen weiteren Gast mit."

Erst jetzt sahen Lily und Snape die Frau, die neben Dumbledore stand, eine dünne, bizarr gekleidete Person mit einer überdimensionalen Brille.

"Miss Sybill Trelawney – unsere neue Lehrkraft für Wahrsagen. Ich habe sie eben eingestellt und dachte mir, ich bringe sie mit zu deiner Party. Da lernen Sie doch gleich die Kollegen kennen."

Dumbledores Stimme klang freundlich wie immer, und er war offenbar bemüht, der Fremden über ihre unübersehbare Nervosität hinwegzuhelfen.

"Sagen Sie, sind Sie etwa mit der berühmten Seherin Cassandra Trelawney verwandt?", fragte Slughorn entzückt.

"Sie war meine Ururgroßmutter", antwortete Sybill Trelawney stolz.

"Und ich konnte bereits feststellen, dass Miss Trelawney deren Talent geerbt hat", warf Dumbledore ein. Er hörte sich erschreckend ernst an.

"Das ist ja wundervoll! Kommen Sie, ich stelle Sie Ihren neuen Kollegen vor! Ich darf doch, Albus?"

"Nur zu!", nickte Dumbledore. "Äh – Horace, ich kann übrigens nicht so lang bleiben heute. Eine unvorhergesehene Sache –"

"Na bitte, er drückt sich doch!", sagte Snape leise zu Lily. Aber er sah nicht ganz überzeugt aus. Auch Lily schüttelte den Kopf.

"Wenn ich noch einmal um Aufmerksamkeit bitten dürfte –" Slughorn hob sein Glas – „Hogwarts hat das Glück, mit Miss Sybill Trelawney eine Seherin für das Fach Wahrsagen gewonnen zu haben. Kommen Sie, Miss Trelawney, trinken Sie mit uns auf ein gutes neues Schuljahr!"

Als die dünne Frau mit einem etwas mühsamen Lächeln in die neugierigen Gesichter ringsum grüßte und sich an ihrem Sekt verschluckte, sagte Slughorn leise zu ihr: "Und bitte, wenn Sie für das kommende Jahr nicht das Beste voraussehen, verschweigen Sie es uns lieber!"

Es sollte ein Scherz sein, aber Sybill Trelawney sah ihn mit einiger Empörung an.

"Ach, sieh mal an, wer da noch kommt!", sagte Snape und ließ die Hand mit den Trauben sinken. Als Lily seinem Blick folgte, sah sie einen großen, dunkelhaarigen Mann den voll gestopften Raum betreten. Er sah sich suchend um, und dann blieb sein Blick bei Lily und Snape hängen.

"Hallo, Lily!", grüßte er und kam auf sie zu. "Severus."

"Sirius! Was machst du denn hier?", fragte Lily überrascht.

"Der gute alte Slug hat Regulus und mich zu seiner Abschiedsparty eingeladen", erwiderte Sirius Black, während er Snape unverkennbar erstaunt musterte. "Schicke Frisur, Sni- Severus! Die Ehe scheint dir ja gut zu bekommen", sagte er schließlich er und betrachtete Snapes schwarzes Haar, das dieser wie jetzt meistens in einem Zopf im Nacken gebunden trug. "Hätte dich beinahe nicht erkannt."

Ein Ausdruck widerwilliger Anerkennung glitt über sein gut geschnittenes Gesicht.

Lily wusste, was er meinte. Wer ihren Mann nur von seiner frühen Schulzeit her kannte, hätte ihn kaum wieder erkannt. Und das lag nicht nur daran, dass ihm das Haar nicht länger in wirren Strähnen um den Kopf hing. Von dem Geduckten, Lauernden, das so charakteristisch für den Schüler Severus Snape gewesen war, war nichts mehr zu spüren.

"Das kann ich umgekehrt leider nicht behaupten", erwiderte Snape kühl, während er mit einem Partyspießchen Oliven und Trauben durchbohrte.

"Und wo hast du deinen Bruder nun gelassen?", fragte Lily schnell.

"Tja, das ist das Problem. Der ist verschwunden. Wir hatten uns im ‚Eberkopf‘ einquartiert – lausige Absteige das, übrigens - und wollten heut Abend zusammen hier erscheinen. Aber er ist nachmittags weg gegangen, um noch was zu erledigen. Und alles, was ich vorhin in seinem Zimmer fand, war ein Zettel mit der Nachricht, dass er dringend weg musste und ich ihn hier entschuldigen sollte."

Sirius zuckte die Schultern. "Seit er mit der Schule fertig ist, hat er wirklich 'ne Macke, mein lieber Bruder. Platzt geradezu vor Geheimnistuerei und ist überhaupt wahnsinnig wichtig."

"Muss irgendwie in der Familie liegen", sagte Snape und spießte eine weitere Olive auf.

"Na, Slug wird enttäuscht sein, denk ich. Der wollte sicher alles über Regs neueste Projekte hören. Ich geh ihm dann mal diesen Zahn ziehen! Macht's gut – ich nehme nicht an, dass ich James von dir grüßen soll, Lily?"

"Aber klar doch, und herzliche Glückwünsche zu seinem Aufstieg!", sagte Lily unbefangen.

"Werd' ich ausrichten."

"Können wir jetzt endlich verschwinden?", fragte Snape, als Sirius sich seinen Weg zu der Gruppe um Slughorn bahnte, in der auch Dumbledore und die neue Wahrsage-Lehrerin noch standen.

"Ich glaub, du bist mit deinem Dinner noch nicht fertig", erwiderte Lily und warf einen grinsenden Blick auf die harpunierten Früchte auf Snapes Teller. Er wollte eben zu einer Erwidderung ansetzen, da durchdrang auf einmal Dumbledores Stimme mit ungewohnter Schärfe die munteren Gespräche ringsum.

"Im ‚Eberkopf‘, sagst du? Und er ist verschwunden?"

Snape und Lily sahen überrascht zu ihm hinüber. Dumbledore und auch Miss Trelawney starrten Sirius an, der offenbar gerade seinen Bruder entschuldigt hatte.

"Also doch", sagte Dumbledore schließlich, mehr zu sich selbst. "Horace, es tut mir leid, aber ich muss deine Party leider jetzt sofort verlassen. Ich habe noch einen unaufschiebbaren Besuch bei Frank und Alice Longbottom zu machen."

Und nach diesen Worten strebte er mit langen Schritten und wehendem Umhang der Tür zu, von den verblüfften Blicken der anderen verfolgt.

"Was war das jetzt?", fragte Sirius. "Was ist so Besonderes am ‚Eberkopf‘, vom verdächtigen Geschmack des Biers und der Größe der Wanzen dort mal abgesehen?"

"Schrecklich, nicht wahr?", wagte Trelawney sich nun auch ins Gespräch. "Ich bin auch da untergekommen und habe die ganze Nacht kein Auge zugetan! Es war mir richtig peinlich, Professor Dumbledore in dieser Umgebung zu empfangen. Aber er sagt, er führt Vorstellungsgespräche immer gern außerhalb der Schule."

"Ich bin sicher, Albus hat einen wirklich zwingenden Grund, uns jetzt schon zu verlassen", sagte Slughorn. "Lassen wir uns deshalb den Abend nicht verderben."

Er löste sich aus der Gruppe und kam bei Snape und Lily vorbei, wo er lächelnd stehen blieb.

"Ich hoffe, Sie amüsieren sich."

"Das tun wir, Professor Slughorn", erwiderte Lily. "Severus liebt Ihre Gemüsedekorationen."

"Ja, das sehe ich", sagte Slughorn mit einem skeptischen Blick auf Snapes Teller. "Aber da sind keine Gläser in Ihren Händen! Warten Sie, Sie müssen unbedingt meine Erdbeerbowle probieren!"

Und er enteilte ans Buffet.

Snape stöhnte.

"Party. Sekt. Sirius Black. Und jetzt auch noch Erdbeerbowle! Bitte, Lily! Ich habe genug ertragen, oder? So was sollte man einfach nicht ohne einen Bezoar servieren!"

"Nur ein Glas! Wir können ihn doch nicht einfach so stehen lassen!"

"Dann hör aber wenigstens auf, ihn auch noch so aufmunternd anzugrinsen!", flüsterte er, denn Slughorn kam eben mit zwei randvollen Gläsern zurück. "Der findet sonst nie ein Ende, und wir stehen um Mitternacht noch hier!"

"Hm - der junge Ehemann scheint es ja heute recht eilig zu haben, zurück in die Privatsphäre zu entkommen, oder täusche ich mich?", erkundigte sich Slughorn, der die letzten Worte zweifellos gehört hatte. Er musterte sie mit einem schelmischen Ausdruck, bei dem Snape schlucken musste. Lily umfasste seine Hand mit einem festen Druck.

"Ich glaube, wir müssen uns entschuldigen, wir wollten nicht unhöflich sein", antwortete Lily und versuchte, ein ernstes Gesicht zu machen. Aber das misslang, und schließlich musste sie lachen. "Es ist nur so, dass wir -"

"Lily!", fiel ihr Mann ihr ins Wort.

"Ach, komm - so geheim ist es doch auch wieder nicht! Also, wir feiern am Sonnwendtag immer so etwas wie - einen privaten Jahrestag, sozusagen."

"Wie romantisch!", seufzte Slughorn, und seine aufmerksamen Augen streiften Snape mit einem überraschten Blick. "Nehmen Sie's mir nicht übel, Severus, aber eine Neigung zur Romantik hätte ich bei Ihnen nie vermutet!"

Snape grummelte etwas vor sich hin, und Lily lachte wieder.

"Heute vor vier Jahren hat er -", begann sie.

"Lily!", knurrte er.

"Jetzt lass mich das doch erzählen - also, an dem Tag hatten wir die ZAG-Prüfungen endlich hinter uns gebracht, und zur Feier des Tages spielten ihm seine Lieblingsfeinde einen üblen Streich. Dabei ist ihm aber endlich klar geworden, wer seine wahren Freunde sind, und das brachte ihn dazu, dass er – dass er –"

Sie brach ab und sah ihren Mann an, und dann standen sie auf einmal schweigend da und sahen einander in die Augen, als gebe es außer ihnen niemanden sonst auf der Welt.

Slughorn lächelte, dann räusperte er sich. Schließlich hustete er.

"Ich glaube, es war der junge Potter, dem Sie nie so ganz grün waren, nicht wahr?", sagte er dann. "Unser neuer Star am Quidditch-Himmel! Wenn er heute nicht ein wichtiges Spiel gehabt hätte, wäre er jetzt auch hier."

"Genau der", bestätigte Lily.

"Potter?", murmelte Snape, ohne den Blick von Lilys Augen zu wenden. "Wer ist Potter?"

Lily lachte.

"Sie sehen es ja, es hat keinen Zweck! Ich glaube, wir sollten wirklich besser gehen!"

"Sie sind entschuldigt, meine Liebe", erwiderte Slughorn mit echter Zuneigung. "Und Sie, Sie wissen hoffentlich, was für ein Glück Sie da gehabt haben! Passen Sie mir bloß gut auf sie auf, Severus!"

"Worauf du Gift nehmen kannst, mein Bester", murmelte Snape, als sie eben außer Hörweite waren. Kichernd flohen sie aus dem überfüllten Zimmer.

Später stand sie am weit geöffneten Fenster ihrer Wohnung oben im Turm und sah hinaus in die Nacht. Unten brannte ein großes Feuer, und eine Weile sah sie dem fröhlichen Treiben auf der Wiese zu. Hin und wieder stoben die Funken bis zu ihr hinauf.

"Ist dir eigentlich klar, dass wir das Feuer fast jedes Jahr verpassen?", fragte sie, ohne sich umzudrehen. Er trat hinter sie und legte die Arme um sie.

"Bedauerst du das?", fragte er leise. "Möchtest du noch runtergehen?"

Sie schüttelte nur den Kopf und lehnte sich an ihn.

"Weißt du - weißt du, warum mir das immer so unangenehm ist, wenn du über diese Sache von damals sprichst?", begann er auf einmal.

"Weil dich jede Menge Leute in der Unterwäsche in der Luft baumeln sahen?"

"Nein. Na ja, auch", sagte er und grinste ins Dunkel. "Aber vor allem deshalb, weil es mich daran erinnert, wie verdammt dicht ich dran war, alles zu vermasseln. Ich hab dir das nie gesagt, aber als du damals Potter angebrüllt hast, er soll damit aufhören - ich war so dermaßen wütend - ich wollte schon zurückbrüllen, dass du dir deine Hilfe sonst wohin stecken kannst -"

"Kann ich verstehen", murmelte sie, streckte die Hände nach hinten und umfasste seinen Kopf.

"Damals hab ich noch mit dem Gedanken gespielt, mich nach der Schule den Todessern anzuschließen."

"Ich weiß."

"Und ich war - ich hätte dich beinahe - beschimpft", sagte er leise und schloss die Augen.

"Beschimpft?"

"Na ja - du weißt schon - Schlammblut und so", flüsterte er.

Sie drehte sich zu ihm um und schmiegte sich an ihn.

"Ich glaube, ich hätt' es dir nicht übel genommen. Nicht wirklich, meine ich." Sie küsste ihn. "Ich war schon ganz schön verliebt, damals."

"Ich auch", sagte er und erwiderte ihren Kuss. "Aber ich glaub, wenn ich das damals zu dir gesagt hätte, dieses Wort – das wäre irgendwie das Ende gewesen. Ich hätte nie mehr mit dir geredet."

"Sag nicht so was. Das ist schrecklich!", murmelte sie an seinem Hals. Und dann, zwei ziemlich atemlose Küsse später: "Genau besehen war diese blöde Szene das Beste, was James jemals gemacht hat, oder?"

"Bestimmt", sagte er, hob sie auf und trug sie zum Bett. "Und irgendwann werde ich mich bei ihm dafür bedanken!"

21. Juni

Das Familientreffen

Die Idee für diese Geschichte habe ich schon seit einiger Zeit, und mehrmals habe ich sie auch umgeschrieben. Jetzt, wenige Minuten vor Mitternacht, werde ich sie dennoch reinstellen – auch wenn sie nach meinem Empfinden noch nicht fertig ist. Und so richtig gefällt sie mir auch noch nicht. Aber ich kenne mich; ich würde sogar jetzt noch an jede der Geschichten rumschreiben und ändern, die in unserem Adventskalender erschienen sind...

All denjenigen, die nun meckern, dass die Geschichte so lang geworden ist, antworte ich schon mal jetzt: Bitte entschuldigt, dass ich eine so lange Geschichte geschrieben habe. Für eine kurze hatte ich leider nicht die Zeit...

Ein letztes Mal überprüfte Astrid die Vorratskammer, ob sie bei ihren Einkäufen auch nichts vergessen hatte. Es waren so viele Gäste, die im Laufe des heutigen Tages ankommen würden, mit teilweise sehr langen Anfahrtswegen, und es sollte schließlich niemand Hungern oder gar Dursten.

Auch der große Tisch auf der sonnendurchfluteten Terrasse war angerichtet, wie Astrid bei ihrem letzten Gang durchs Haus feststellte.

„Das Beste ist, wir feiern bei dir, Astrid“, hatte Michael gesagt, „du hast schließlich von uns allen die meisten Kinder und bist auch nicht mehr die Jüngste – körperlich, meine ich.“

„Da kann ich nur zustimmen“, hatte Carl beigepflichtet, „außerdem kann ich mir keinen schöneren Ort für unsere Familienfeier vorstellen: Das Fest der Sommersonnenwende bei dir in Schweden. Das machen wir! Die Idee ist phantastisch“.

So hatte dann auch Astrid zugestimmt und fleißig Einladungen verschickt. Natürlich würden sie kommen, hatten alle geantwortet, sehr gern sogar, und ja, sie würden auch alle ihre Kinder mitbringen. Es war eine große Familie, stellte Astrid bei der Gästeliste fest, und bei jedem Namen hatten ihre Augen ein kleines Stück mehr geleuchtet.

Nun also war es soweit: Das Familien-Sommersonnenwendfest in Schweden konnte beginnen. Die Kinder hatten die großen Holzscheite für das Feuer fein säuberlich mitten im Garten aufgeschichtet, und das Lachen der Kinder tauchte den ganzen Garten mit all seinen herrlichen Bäumen, Büschen und Hecken in pures Leben.

Astrid trat auf die Terrasse und betrachtete lächelnd das Treiben der Kinder. Auch wenn es mit dem einen oder anderen schon mal Probleme gab, so mochte sie doch kein einziges missen. Das leise Knattern eines kleinen Propellers erinnerte sie daran, dass sie sich demnächst wieder mehr um Karlsson bemühen sollte.

Es klingelte an der Tür, und die Kinder unterbrachen ihr Spiel und rannten lärmend an Astrid vorbei zum Eingang. Der erste Gast kam! Aufgeregt stritten die Kinder, wer nun die Tür aufmachen durfte, und der semmelblonde Michel war der Erste, dem diese Ehre zuteil wurde.

Ein großes weißes Kaninchen kam herein gestürzt. „Oh je, ich bin zu spät, ich bin zu spät“, keuchte es, rannte durch den Flur und das Wohnzimmer hinaus in den Garten. Dabei blickte es immer wieder gehetzt auf seine Uhr und stammelte: „Ich bin zu spät, ich bin zu spät!“

„So warte doch!“ Ein Mädchen rannte hinter dem Kaninchen her und versuchte es einzuholen.
„Wohin willst du denn? So warte doch auf mich!“ Beide, das weiße Kaninchen und das Mädchen, rannten durch den Garten davon und wurden von den anderen Kindern gebannt beobachtet.

„Schön hast du es hier, Astrid“. Lewis, der Vater der beiden, war neben Astrid aufgetaucht, und beide musterten sich einen Augenblick lang, ehe sie sich herzlich umarmten.

„Herzlich willkommen beim Familienfest“, antwortete Astrid. „Hast du eine angenehme Reise gehabt?“

„Ja, danke. Nur das Kaninchen war die ganze Zeit über aufgeregt und hat ständig auf die Uhr geschaut. Es wollte unbedingt der erste Gast sein, und das hat es ja nun auch geschafft.“

„Und wie immer springt Alice hinterher und holt es nicht ein“, lächelte Astrid.

Ein erneutes Klingeln kündigte die nächsten Gäste an. Diesmal waren Tommi und Annika schneller und öffneten erwartungsvoll die Tür.

Ein total zerlumptes Mädchen, das aussah, als hätte es seine Sachen aus einem Altkleidersack des vorigen Jahrhunderts gesammelt, und mit den größten freundlichen Augen, die sie je gesehen hatten, reichte ihnen lächelnd die Hand. „Guten Tag, ich bin Momo.“

Hinter dem Mädchen stand ein großer Mann in einer Monteurskleidung und einem kleinen Negerjungen an Hand, und beide sangen: „Eine Insel mit zwei Bergen...“ Dazu pfften gleich zwei Lokomotiven im Takt mit. Ein Junge mit grasgrüner Haut blickte von einem Pferd ein wenig unwirsch auf das Geschehen, und hinter allen erhob sich ein freundlich aussehender, schalkhaft mit den Augen klimpernder Glücksdrache. Im Hintergrund war eine Schar grimmig dreinschauender, aber harmloser Piraten zu sehen, und eine kleine chinesische Prinzessin hauchte einen kurzen Gruß.

„Hallo Michael“, begrüßte Astrid den Vater dieser bunten Schar, und die Kinder (und Drachen, Piraten und Lokomotiven) wurden gleich von Astrid's Kinderschar begeistert in den Garten geleitet.

Das heißt – sie wollten gerade in den Garten, als es im Kamin von Astrid fürchterlich rumpelte und der Reihe nach mehrere Personen aus selbigem herausquollen. Der erste, der sich hustend den Staub aus den Sachen klopfte, war Harry Potter, dicht gefolgt von Ron, Hermine, Draco Malfoy, Crabbe und Goyle, Neville Longbottom, Ginny und Joanne Kathleen Rowling.

Die Begrüßung der Gäste war reine Formsache – man kannte sich gegenseitig gut genug. Zumindest, was die Erwachsenen betraf. Sie zogen sich nach einem kleinen Snack bald in das Lesezimmer von Astrid zurück, und die Kinder fanden sich sehr rasch zu kleinen Gruppen zusammen und machten sich auf den Weg, um das Gelände mit dem schönen großen Haus und dem herrlich verwilderten Garten zu erkunden.

„Wir alle haben unsere Geschichten erfunden und Kinder auf der ganzen Welt damit glücklich gemacht“, sinnierte Michael. „Jetzt, für diesen Moment, für dieses Sommersonnenwendfest, haben wir sie alle zusammen gebracht. Hört doch mal, wie sie im Garten herumtollen“.

Tatsächlich war aus dem Garten ein nicht enden wollender Geräuschpegel zu vernehmen, der wellenweise lauter und leiser wurde, aber nie richtig abbriss. Die Väter und Mütter stellten ihre Teetassen, Kaffeebecher und Weingläser auf den Tisch und gingen miteinander schwatzend auf die Terrasse, um das Treiben zu beobachten.

„Wie heißt die Schule? Hogwarts? Ein lustiger Name“. Pipi kniete sich neben Hermine und riss einen Grashalm ab, um genüsslich darauf zu kauen.

„Das ist eine der besten Zaubererschulen, die es überhaupt gibt. Nein, es ist die Beste“, beschied Hermine und kramte aus ihrer Schultasche ein völlig zerlesenes Buch hervor. Pipi war fasziniert von dem Umschlag.

„Dieses Buch kenne ich in- und auswendig“, sagte Hermine und schlug es auf. „Es ist die ‚Geschichte von Hogwarts‘, und ich hoffe, du wirst sie ebenso interessant finden wie ich“.

„Was lernt man denn an dieser Schule? Etwa auch Plutimikation?“

„Äh – bitte, was?“ fragte Hermine verwirrt.

„Na, Plutimikation eben. Ich sing’s dir mal vor: Zwei mal drei macht vier, widiwidwid und drei macht neune – ich mach mir die Welt, widewide wie sie mir gefällt.“

Hermine’s Mund war sperrangelweit auf, ihre Augen glichen Wagenrädern. Sie schüttelte sich kurz und hatte natürlich sofort den Fehler in Pipi’s Rechnung entdeckt.

„Nein, das ist nicht richtig. Zwei mal drei macht sechs, nicht vier, und...“

„...ich hab ein Haus, ein kunterbuntes Haus...“

„...wenn du dann erst die drei dazuzählst...“

„ein Äffchen und ein Pferd...“

„...heißt Multi-plikation, nicht Pluti-mikation...“

„die schauen dort zum Fenster raus...“

„...könnte dir was über Arithmantik erzählen, wenn du...he, wo läufst du denn hin? Warte doch! Ich bin doch noch gar nicht fertig...“

Hermine sprang auf, um der fröhlich singenden und weghüpfenden Pipi hinterher zu laufen.

Der schmutzige wirkende Junge baute sich zu seiner vollen Größe auf und reichte Draco gerade mal bis zu den Schultern.

„Ich bin ein – was?“

„Ein Schlammlut. Das sieht man doch sofort. Barfuß, ein geflicktes Hemd, dreckige Hosen – wahrscheinlich heißt du auch noch so.“

„Ich heiße Tom Sawyer, und ich bin kein – kein Schlammlut.“ Daß Tom nicht die geringste Ahnung hatte, was ein Schlammlut überhaupt war, wollte er nicht zugeben. An dem Unterton in der Stimme des blasshäutigen Jungen hatte aber deutlich eine Beleidigung herausgehört, und die würde er, Tom Sawyer, nicht hinnehmen.

„Das nimmst du sofort zurück“, forderte Tom.

„Niemals, Schlammlut“, entgegnete Draco.

„Doch“.

„Nein“.

„Doch“.

„Nein“.

„Doch“.

„Nein“.

Die Jungen umkreisten und belauerten sich. Keiner wich auch nur einen Schritt zurück. Crabbe und

Goyle bauten sich drohend neben Draco auf, und Huckleberry Fynn tauchte auf, um Tom zu verstärken.

Draco Malfoy verzog höhnisch den Mund.

„Noch ein Schlammlut. Du siehst sogar noch dreckiger aus als dein Freund und stinkst viel mehr, obwohl ich dachte, dass das gar nicht mehr möglich ist“.

„Wir stinken nicht“, antwortete Huck.

„Wenn hier einer stinkt, dann du, du Bleichgesicht“.

Indianer Joe war aufgetaucht und hatte sich zu Tom und Huck gestellt. Auch wenn er den beiden am liebsten den Hals umgedreht hätte, weil Tom in dem Prozeß gegen ihn ausgesagt hatte – er gehörte für alle Ewigkeiten in dieses Buch und konnte es allein deshalb nicht zulassen, dass Tom und Huck etwas geschehen würde.

Mit dem Fuß zog Tom eine Linie zwischen sich und Draco in den Sand.

„Wenn du diese Linie übertrittst, werde ich dich verprügeln.“

Prompt trat Draco über die Linie, und im gleichen Augenblick waren beide in eine wilde Rauferei verknötet.

„Weißt du, ich bin in der Schule keine besonders große Leuchte, und ich bin auch ziemlich vergesslich“, sagte Neville, „das Einzige, wo ich gut bin, ist Kräuterkunde“.

Er pflückte ein paar Kräuter, die am Rand des Grundstücks in einem eigenen kleinen Kräutergarten wuchsen und reichte sie Annika.

„Reib’ mal die Blätter ganz vorsichtig und riech dann an deinen Fingerspitzen“.

Annika rieb folgsam und roch vorsichtig an ihren Fingerspitzen.

„Das riecht ja wie Zitrone“, sagte sie erstaunt.

„Ja, das ist Zitronenmelisse“, erklärte Neville, und Annika hing gebannt an seinen Lippen.

„Wir benutzen sie in der Zaubererwelt nicht besonders häufig“, fuhr Neville mit seinen Erzählungen fort, „eigentlich ist sie eines von den Kräutern, die man für so gut wie alles einsetzen kann...“

In seiner Erklärungswut fiel ihm überhaupt nicht auf, dass Annika kaum auf das hörte, was er sagte. Er hätte alles Mögliche erzählen können, etwa dass er der beste Quidditch-Spieler seit Urzeiten sei oder mit dem puren Schnipsen seines Zauberstabes Schloss Neuschwanstein auf Erbsengröße schrumpfen könne. Für Annika war nur eins wichtig: So nah wie möglich bei Neville zu sein.

Nachdenklich drehte Harry das Medaillon in den Fingern.

Zwei Schlangen waren darauf zu sehen, die eine weiß, die andere schwarz, und sie bissen sich gegenseitig in den Schwanz und bildeten einen Kreis.

„Das ist Aurn“, erklärte Atreju, „das Zeichen der ‚Kindlichen Kaiserin‘“.

„Kannst du mit den Schlangen sprechen?“ fragte Harry.

„Ja, ich habe einmal mit ihnen gesprochen“, entgegnete Atreju.

„Dann geht es dir so ähnlich wie mir – ich werde manchmal wie ein Aussätziger behandelt, weil ich mit Schlangen sprechen kann“.

Atreju schüttelte den Kopf.

„Nein, ein Aussätziger bin ich deshalb nicht. Ich habe auch nur einmal mit ihnen gesprochen, als ich versprochen habe, für Bastian Balthasar Bux alle angefangenen Abenteuer in Phantasién fortzusetzen.“

Harry nickte gedankenverloren, dann entdeckte er die Inschrift auf der Rückseite des Medaillons.

„’Tu was du willst““, las er.

Atreju nickte.

„Das bedeutet, dass du nicht einfach so tun kannst, wonach dir gerade der Sinn steht, sondern dass du das entdeckst, was du wirklich willst, was dein echtes Anliegen ist.“

Harry schüttelte leicht den Kopf.

„Woran erkenne ich das?“

„Am besten dann, wenn du selbst nach Phantasién gehst“, sagte Fuchur mit seiner wohltonenden Stimme.

„Und wie komme ich dahin?“

„Das kannst du nur als Menschenkind,“ erklärte Fuchur, „und nur als Menschenkind kannst du Phantasién retten.“

„Was braucht man dafür?“

„Glück!“ antwortete Fuchur. „Ich muss es ja wissen, ich bin schließlich ein Glücksdrache“.

Harry seufzte. „Könntest du bei Gelegenheit nicht mal einen Abstecher nach Hogwarts machen? Ich hätte da schon Beschäftigung für einen Glücks-Drachen...“

Die Erwachsenen hatten sich ins Lesezimmer von Astrid zurückgezogen, damit sich die Kinder nicht so beobachtet fühlten.

„Ein interessantes Bücherregal hast du hier, liebe Astrid“ – Michael stand ehrfurchtsvoll vor dem überquellenden Regal und wusste gar nicht, welches Buch er als erstes in die Hand nehmen sollte.

„Mal sehen ... Die unendliche Geschichte...Der Herr der Ringe...Was sehe ich denn da...alle sieben Bände von Harry Potter sind auch in dem Regal. Und der siebte Band heißt...“

In diesem Augenblick kam Pipi Langstrumpf atemlos ins Lesezimmer gelaufen, mit Draco Malfoy und Tom Sawyer unter den Armen. Die beiden strampelten heftig, gaben dann aber den Widerstand auf und ließen sich wie zwei nasse Säcke hängen.

Mit einem Plumps ließ Pipi die beiden bäuchlings zu Boden fallen und stellte sich umsichtig und triumphierend auf deren Rücken. Mit den Zehen in ihren großen Schuhen drückte sie die Köpfe der beiden auf das Parkett.

Pipi stemmte die Fäuste in die Seiten.

„Das hab ich gern. Erst veranstalten sie eine wüste Prügelei untereinander, und dann wollten sie Herrn Nielsson auf dem Rücken vom Kleinen Onkel festbinden und beide auskitzeln. Na, das werden sich die beiden aber jetzt überlegen“.

Das Gelächter der Erwachsenen wurde immer lauter, und während es zu einem kleinen Orkan answoll, stieg Pipi von ihren Trophäen runter, zog die Jungen an den Ohren in die Höhe und hielt ihnen eine Moralpredigt.

„O je, ich komme zu spät, ich komme zu spät! Keine Zeit, keine Zeit“ – das weiße Kaninchen war an der Terrassentür aufgetaucht, wischte sich schnell den Schweiß aus dem Fell und hastete im

gleichen Moment schon weiter. Alice stolperte ebenfalls von der Terrasse herein und stibitzte sich im Vorbeilaufen ein Stück Kuchen von einem der Teller, ehe sie wieder hinter dem Kaninchen heraussauste.

„Ach Kinder, spielt doch im Garten weiter. Wir wollen hier noch ein wenig unter uns sein“, sagte Astrid. „Wir werden uns später noch mit euch befassen, wenn wir unsere Geschichten weiterschreiben.“

„Dann erfinde mal eine Figur, die diese beiden Streithähne hier unter Kontrolle hat,“ entgegnete Pipi. „Ich habe sehr gerne Kinder um mich, aber diese beiden hier müssen sich ja nur ansehen, sofort streiten sie“.

„Wieso streiten? Wir streiten doch gar nicht“, murmelte Draco. Und Tom fügte hinzu: „Wir wollten uns nur etwas näher kennen lernen“.

„Und das nennt ihr ‚näher kennen lernen‘?“ staunte Pipi. „Dann möchte ich nicht wissen, wie es ist, wenn ihr wirklich streitet. Jungs! Ich werde euch nie verstehen!“ Und die drei verschwanden wieder durch die Terrassentür.

„Sagt mal, wo ist denn eigentlich Joanne? Ich habe sie schon seit einer ganzen Zeit nicht mehr gesehen“, wunderte sich Astrid.

„Sie war doch auch hier und hat verzweifelt nach irgend einem bestimmten Buch gesucht. Vielleicht ist sie im kleineren der beiden Lesezimmer...“

Die Erwachsenen gingen gemeinsam zwei Räume weiter in ein kleineres, aber urgemütliches Lesezimmer, und tatsächlich waren dort mehrere Bücher aus dem Regal herausgenommen worden und fein säuberlich auf einem Tisch direkt neben einem gemütlichen Ohrenbackensessel gestapelt.

Von J.K.R. fehlte jede Spur.

Sie teilten sich auf und durchforsteten jeden Winkel des großen Hauses, was eine Menge Zeit in Anspruch nahm. Zufällig trafen sich die Erwachsenen in einem großen, leeren Zimmer, in dem nichts anderes stand als ein großer, alter Kleiderschrank.

Lewis Carroll, der Erfinder von „Alice im Wunderland“, durchzuckte ein wilder Gedanke. Ein Kleiderschrank...

Wie von Geisterhand bewegten sich die Klamotten in dem Schrank, und zunächst erschien eine Hand, um die Kleider an die Seite zu schieben. Nach und nach erkannten Astrid Lindgren und Michael Ende, dass es Joanne K. Rowling war, die mit verklärtem Blick aus dem Schrank stieg.

Sie rang nach Worten. Unfähig, auch nur einen klaren Satz reden zu können, musste sie einige Male tief Luft holen.

„Aslan – Weiße Hexe – NARNIA!“ brach es aus ihr heraus, und sie konnte die Tränen des Glücks nicht mehr zurückhalten.

„Ich habe Narnia entdeckt“, stammelte sie unter Tränen.

Die anderen wechselten bedeutungsvolle Blicke, dann wandten sie sich wieder Joanne zu.

„Was meinst du – ob es wohl noch genauso ist, wenn wir auch mitkommen?“

Joanne holte tief Luft und nickte stumm.

„Na, dann mal los. Worauf warten wir noch!“ rief Michael und kletterte als erster in den Schrank.

„Moment“, rief Astrid, „und was ist mit den Kindern im Garten?“

Michael Ende zwinkerte mit den Augen.

„Die können schon für sich selbst sorgen. Denk nur mal an deine gut gefüllte Vorratskammer. Und vergiss nicht: Schließlich sind sie nur Figuren in einem Buch und vollziehen das, wozu wir sie erfunden haben. Nun kommt schon, Tumnus wartet schon auf uns“.

Und einer nach dem anderen kletterte in den Schrank – und betrat Narnia.

22. Juni

Das Ritual

Hier kommt mein kleiner Beitrag. Die Geschichte baut auf einem schwedischen Brauch auf. Eigentlich sollte sie viel länger werden, doch dann wäre sie deutlich zu lang für den Kalender geworden. Vielleicht baue ich die Geschichte bei Gelegenheit tatsächlich weiter aus und poste sie dann außerhalb des Kalenders 😊. Doch nun viel Spaß beim Lesen!

Ginny schlenderte über die Wiese. Das Gras kitzelte ihre nackten Fußsohlen. Außer dem Zirpen der Grillen war nichts zu hören. Auch Ginny war mucksmäuschenstill. Nur ja kein Geräusch machen!

Zum Glück war Vollmond, so dass sie sehr gut sehen konnte. Der Vollmond.... Ginny hielt inne und blickte zu der hellen Scheibe hinauf. Diesmal war die Nacht vor Mittsommer eine Vollmondnacht. Welch seltenes Glück! Dadurch würde der Zauber besonders stark wirken. Sie hoffte nur, dass sie auch wirklich absolut still war!

Ginnys Blick wanderte nach unten und streifte beinah zärtlich die acht Blumen, die sie im Arm trug. Acht verschiedene wilde Blumen von acht verschiedenen Wiesen. Nun stand sie auf der neunten und letzten Wiese. Noch eine Blume und sie könnte sich auf den Rückweg machen.

Suchend lies sie den Blick über die wilde Wiese streifen. Dort drüben! Da war ein rotes Waldvögelein! Ginny liebte diese Blume und freute sich daher besonders, sie zu ihrem Strauß hinzuzufügen. Das rote Waldvögelein – eine Orchidee – eine Königin der Blumen – wenn das nichts zu bedeuten hatte.....

Voller Vorfreude, aber auch etwas nervös machte sie sich auf den Heimweg. Was der Zauber ihr wohl sagen würde? Auch Muggel in einigen Ländern kannten den Zauber und versuchten ihn. Natürlich gelang es nicht – dazu musste man schon eine Hexe sein. Hoffentlich konnte sie vor lauter Aufregung überhaupt schlafen!

Am liebsten wäre Ginny gerannt, doch sie wollte kein Risiko eingehen. Es hieß zwar, man müsse nur beim Pflücken absolut still sein, aber sicher war sicher.

Endlich zu Haus angelangt schlich Ginny sich in ihr Zimmer. Die Blumen packte sie unter ihr Kopfkissen, bevor sie sich schnell auszog und sich dann in ihr Bett kuschelte. Entgegen ihrer Befürchtungen schlief sie sehr schnell ein.

Schon früh am nächsten Morgen erwachte Ginny. Anfangs noch etwa verwirrt, versuchte sie zu sich zu kommen. Dann viel ihr alles wieder ein: ihr nächtlicher Ausflug und auch die Träume. Ja, sie hatte tatsächlich von jemandem geträumt. Aber DER!?!? DEN sollte sie HEIRATEN!?!? Ginny war bestürzt. Selbst wenn sie jemandem von den Träumen hätte erzählen dürfen, von DEM würde sie niemandem erzählen!

Na, wollt Ihr wissen, von wem Ginny da geträumt hat und ob sich die Prophezeiung erfüllen wird? Dann schreibt mir ein kleines Review und ich werde die Geschichte außerhalb des Sommersonnenkalender weiterspinnen 😊

23. Juni

Die Mittsommerfeier

So, zum Ausgleich für den Cliffhanger von gestern, gibt es heute eine Geschichte ganz ohne Cliffhanger 😊. Obwohl ich ja gestehen muss, dass ich mit dem Ende nicht so ganz zufrieden bin, doch mein Hirn hat die Arbeit verweigert 😞

Unbeschwert schlenderte Ginny durch die Winkelgasse. Es war ein herrlicher Tag, die Sonne schien, alle Leute schienen gut gelaunt und Ginny freute sich auf ihr neues Kleid, das sie nun kaufen wollte. Seit sie die Schule beendet und eine Lehre als Heilerin begonnen (und inzwischen sogar beendet) hatte, schien alles viel besser zu laufen. Sie wurde nicht dauern bevormundet, verdiente ihr eigenes Geld (und da sie sehr begabt war, verdiente sie nicht schlecht), hatte ihre eigene kleine Wohnung und war dadurch endlich vollkommen selbständig. Sicherlich machte Molly sich wie immer fürchterliche Sorgen, dass es ihrer kleinen Ginny schlecht ging und sie bestimmt Hunger leiden müsste. Jedes Mal, wenn Molly mal wieder mit ihren Sargentiraden anfang, rollte Ginny mit den Augen und ließ ihre Mutter einfach weiterreden, während sie mit ihren Gedanken ganz woanders war.

Gerade überlegt Ginny, in welchen Laden sie zuerst gehen sollte, als ihr von hinten jemand die Augen zuhielt.

„Ach Harry!“ Lachend drehte sie sich um und gab ihrem Freund einen Kuss.

„Hallo mein Schatz! Wo willst Du zuerst hin?“ er hakte sich bei ihr ein.

„Ich dachte schon, Du kommst gar nicht mehr.“

„Du weißt doch, wenn ich was versprochen habe, halte ich es auch!“

„Darum versprichst Du ja auch nichts.“

„Funktioniert doch!“

Lachend machten sich die Beiden auf den Weg. Sie waren ein sehr schönes Paar, wie sie so nebeneinander her gingen. Sie braun gebrannte, in einem gelben Kleid, die roten Locken in einem lockeren Zopf gebändigt. Er noch braun gebrannter als sie – kein Wunder, schließlich verbrachte er fast den ganzen Tag auf dem Besen und war inzwischen ein weltberühmter Sucher bei den Montrose Magpies – die Haare noch immer wirr, die Narbe auf der Stirn nur noch ein heller Streifen, der muskulöse Oberkörper in einem weißen T-Shirt und die kräftigen Beine in schwarzen Jeans.

Gemütlich bummelten sie die Winkelgasse entlang und betrachteten die Auslagen in den Schaufenstern. Als Ginnys Blick auf einen nachtblauen Umhang mit Sternen viel schien sie sich an etwas zu erinnern.

„Ach ja! Sag mal, hast Du morgen schon was vor?“

„Ich glaub, bisher noch nicht. Warum?“

„Morgen Mittsommer. Daher wird morgen – wie jedes Jahr – eine riesige Mittsommerfeier in

Stonehenge steigen. Ich hab zufällig Karten dafür erhalten. Eine Freundin war letztes Jahr dort und es muss umwerfend gewesen sein!“

„Also, von mir aus gerne!“

„Versprichst Du es?“

„Du weißt doch –“

„- Du versprichst nichts.“ Lachend rollte Ginny mit den Augen.

„Aber ich werd dem Trainer ausrichten, dass ich morgen Abend keine Zeit habe. Damit sollte ich eigentlich kommen können“

„Und wenn nicht, bekommt Dein Trainer Ärger mit mir.“

„Und das bei dem gefürchteten Weasley-Furien-Gen...“ Beide lachten.

„Bei der Party gibt es eine spezielle Kleiderordnung. Wir brauchen noch Mittsommerumhänge.“

„Na dann los!“, mit diesen Worten öffnete Harry die Ladentür und trat in das Dämmerlicht.

In den Massen an Umhängen fanden auch Ginny und Harry den für sie passenden. Kaum waren sie wieder aus dem Laden in das Sonnenlicht getreten, erklang von Harrys magischer Armbanduhr eine kurze Melodie.

„Oh Schatz, ich muss zum Training.“

„Schade! Aber wir sehen uns dann ja morgen.“

„Na klar! Ich hol Dich um 19:00 Uhr ab.“

„Bis morgen.“ Mit einem Kuss verabschiedeten sich die beiden, dann disapparierte Harry. Ginny bummelte noch etwas durch die Winkelgasse, bevor auch sie sich auf den Heimweg machte.

Am nächsten Abend stand Harry pünktlich um 19:00 in seinem neuen Umhang vor Ginnys Haustür. Auch Ginny war bereits fertig und kam sofort heraus. Sie trug ebenfalls ihren neuen Umhang und hatte die Haare festlich hochgesteckt.

„Wow, Du siehst hinreißend aus.“ Begrüßte Harry sie.

„Danke gleichfalls.“ Grinste Ginny.

Nach einem Begrüßungskuss verließen die beiden Hand in Hand das Dorf und gingen noch ein Stück weiter zu einer kleinen Baumgruppe. Dort angelangt, umarmten sie sich im Schutz der Bäume, gaben sich einen langen Kuss und apparierten gemeinsam in ein Zelt, dass in der Nähe von Stonehenge errichtet worden war.

Durch einen Spalt konnte man sehen, dass sich schon viele Leute rund um Stonehenge tummelten. Doch Harry stutzt. Das waren keine Zauberer sondern Muggel. Zwar waren auch ein paar in Umhänge gehüllt, doch die meisten trugen Jeans und T-Shirts. Harry drehte sich um und wollte Ginny gerade fragen, was das denn zu bedeuten habe, als diese eine versteckte Falltür im Boden öffnete. Ohne ein Wort zu sagen, ging sie hinab in die Dunkelheit.

Schnell folgte Harry ihr bevor sie ganz durch die Falltür verschwunden war. Kaum war er durch, schloss sich die Falltür durch Zauberhand. Harry wollte schon seinen Zauberstab entzünden, damit er wenigstens etwas sehen konnte, als er bemerkte, dass die Höhle, in die sie gelangt waren, durch

Fackeln hell genug beleuchtet war.

Zielstrebig ging Ginny auf einen Durchgang zu und verschwand dahinter. Harry hätte sie gerne gefragt, was das alles zu bedeuten hatte, doch sie war einfach zu schnell verschwunden. Als auch Harry vor dem Durchgang angelangt war, zögerte er einen Moment. Der Raum dahinter und auch der Durchgang schienen komplett mit dichtem Rauch gefüllt zu sein, doch irgendwie wurde der Rauch daran gehindert, auch in dieser Hölle sich auszubreiten.

Harry atmete tief ein, schloss die Augen und folgte seiner Freundin. Als er durch den Durchgang hindurchging, erfasste ihn ein warmer Schauer. In der anderen Höhle angekommen, öffnete Harry vorsichtig die Augen. Zu seiner Überraschung war der Raum völlig frei von Rauch. Er drehte sich um und betrachtete noch mal den Durchgang. Anscheinend war nur dieser mit Rauch gefüllt. Harry gab es auf, sich den Kopf darüber zu zerbrechen und hielt nach Ginny Ausschau. Gerade sah er noch, wie der Rest von ihrem Umhang am gegenüberliegenden Ende des Raums wieder durch eine Falltür verschwand. Schnell folgte er ihr.

Auch diese Falltür befand sich in einem Zelt, das sehr viel Ähnlichkeiten hatte, mit dem, indem sie vorhin angekommen waren. Endlich hatte Ginny angehalten und wartete auf ihn. Mit einem Lächeln stand sie am Zeltingang, bereit die Zeltklappe zu öffnen.

Nachdem sich auch die Falltür wieder magisch geschlossen hatte, schlug Ginny die Zeltklappe auf.

„Herzlich willkommen im wahren, magischen Stonehenge.“

Mit offenem Mund trat er aus dem Zelt heraus. Auf den ersten Blick sah das Bild, das sich ihm bot sehr dem ähnlich, das er durch die Zeltbahnen des ersten Zeltes hatte erhaschen können. Doch auf den zweiten Blick sah er die gravierenden Unterschiede. Am bedeutendsten war, dass der Steinkreis komplett war. So, wie es ursprünglich erbaut war. Auch waren hier bei weitem nicht so viele Leute, wie in dem Muggel-Stonehenge. Die Anwesenden trugen alle ähnliche Umhänge wie Ginny und er und strahlten dadurch etwas Mächtiges aus.

„Also, ich hab Hunger, gehen wir erst mal ins Essenzelt?“ unterbrach Ginny seine Begutachtung und deutete auf ein Zelt, das etwas abseits des Steinkreises stand.

„Oh ja! Mein Magen grummelt schon.“

Hand in Hand schlenderten die Beiden zu dem aufgebauten Zelt. Dort drinnen wurden die köstlichsten Speisen zubereitet: gegrillte Würstchen, saftiges Fleisch, Folienkartoffeln und Salate in verschiedenen Varianten. Zum Nachtisch gab es diverse Kuchen und Puddings. Harry und Ginny füllten sich ihre Teller reichlich und gingen wieder nach draußen, um sich einen Platz an einem der aufgebauten Tische zu sichern.

Als beide satt waren (beide hatten sich mehrfach einen Nachschlag geholt), brachten sie ihr Geschirr ins Spülzelt.

„Wollen wir tanzen?“ fragte Ginny, die schon die ganze Zeit Mühe hatte, ruhig stehen zu bleiben.

„Ja klar!“ Harry, der inzwischen schon öfters mit Ginny aus war und inzwischen ebenfalls Spaß am Tanzen gefunden hatte, wippte auch schon die ganze Zeit im Takt der Musik mit.

Nachdem sich beide eine Weile auf der Tanzfläche neben dem Essenzelt ausgetobt hatten, holten sie sich etwas zu trinken von der aufgebauten Bar und suchten sich ein ruhiges Fleckchen.

„Sag mal, ich finde die Feier so ja sehr schön aber was soll denn hier das Besondere sein, dass sie unvergesslich ist?“

„Abwarten.“ Grinste Ginny geheimnisvoll.

So genossen die Beiden die Zeit, während die Sonne sich immer weiter dem Horizont näherte. Kurz

vor Sonnenuntergang erklang ein Gongschlag. Die Musik wurde beendet, diejenigen, die noch etwas gegessen oder getrunken hatten, brachten ihr Geschirr weg und alle begaben sich langsam zu dem Steinkreis.

Während Harry mit Ginny den anderen folgte, sah er, dass die Steine über und über mit Blumen geschmückt waren. Auch auf dem Boden waren Blumen verteilt, so dass sie nach einer Weile über einen Blütenteppich gingen.

Während sich alle in einem Kreis in der Mitte aufstellten, wurde Harry immer unruhiger.

„Ginny, was muss ich denn machen?“ Flüsterte er.

„Keine Angst mein Schatz, lass Dich einfach treiben, dann geschieht alles andere von alleine.“ Ginny lächelte ihn aufmunternd an und gab ihm einen Kuss.

Harry war zwar noch nicht beruhigt, doch er lenkte sich etwas ab, indem er sich die anderen Leute genauer betrachtete. Die meisten schienen auch nicht so richtig zu wissen, was auf sie zukommen würde. Wie sie alle in ihren dunklen Sternenumhängen dort standen, schien es fast so, als wäre ein Stück des Himmels auf die Erde gefallen.

Kurz bevor der letzte Rest der Sonne hinter dem Horizont verschwand wurde es mucksmäuschenstill. Harry schloss die Augen und ließ sich einfach treiben. Kaum war die Sonne untergegangen, fingen alle versammelten Zauberer und Hexen an zu singen. Obwohl Harry das Lied noch nie gehört hat, wusste er einfach, wie der Text war und sang inbrünstig mit.

Langsam fühlte Harry sich sicherer und öffnete die Augen. Obwohl gerade erst die Sonne untergegangen war, war es schon fast ganz dunkel. Die Sterne auf den Umhängen leuchteten nun und in der Mitte hatte sich Nebel gebildet, der sich langsam verflüchtete. Der Gesang der Zauberer und Hexen wurde nach und nach durch den Gesang eines Phönixes abgelöst. Je lauter der Phönix sang, desto mehr konnte man eine Gestalt in dem Nebel erkennen. Eine Frauengestalt ritt die Mitte. Ihre Haut war fast genauso weiß wie ihr Kleid und das Einhorn, auf dem sie saß. Nur ihre fast schwarzen Flügel, in denen Sterne blitzen, bildeten einen Kontrast. Ein Blick auf dies Flügel und Harry hatte das Gefühl, er würde sich im Universum verlieren. Die Frau war eine Sternenelfe. Nur an Mittsommer konnten sie auf die Erde kommen, sonst lebten sie zwischen den Sternen. Wie genau, dass wusste keiner.

Als der letzte Rest des Nebels verschwunden war, ließ sich der Phönix auf ihrer Schulter nieder und sie stieg vom Einhorn ab.

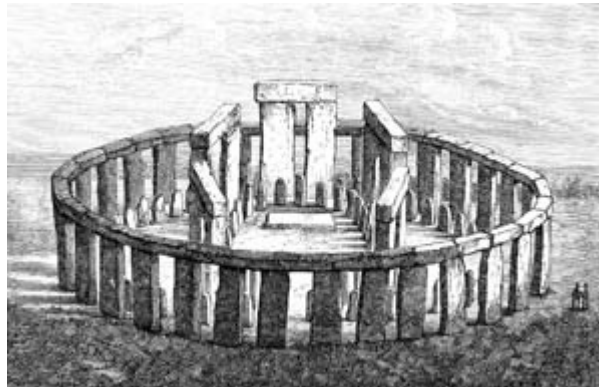
„Ich danke Euch für den freundlichen Empfang. Gerne leiste ich Euch in dieser besonderen Nacht Gesellschaft und schenke Euch etwas Sternenstaub, damit Euch das Glück begleite.“ Ihre Stimme klang wie eine kleine Glocke.

Dann reihte sie sich neben Harry in den Kreis ein – leicht spürte er ihre Flügel am Rücken – und gemeinsam stimmten die Hexen und Zauberer mit der Sternenelfe ein neues Lied an. Als das Lied seinem Ende zuging, schwang die Sternenelfe ihren Stab, den sie die ganze Zeit in der Hand hielt. Da schien es, als würden alle Sterne vom Himmel fallen. Es war ein unglaubliches Spektakel, dass sicherlich einige Minuten dauerte.

Als der letzte Stern erlosch – so schien es zumindest –, fing der Phönix wieder mit seinem Gesang an und zusammen mit der Sternenelfe tanzten die Zauberer und Hexen. Harry kannte diesen Tanz nicht, doch er wusste einfach, wie die Schritte gingen. Anschließend sangen sie erneut und die Sternenelfe ließ wieder ihren Sternenstaub regnen.

So sangen und tanzten sie gemeinsam die ganze Nacht. Doch kurz vor Morgengrauen verschwand die Sternenelfe wieder so wie sie gekommen war. Als sich der Nebel verzogen hatte, machten sich auch die Zauberer und Hexen laut schwatzend auf den Heimweg – alle waren sich einig, dass sie

diese Nacht wohl nie vergessen würden. Bei Harry und Ginny zeigte auch der Sternenstaub seine Wirkung, denn sie erlebten ein wirklich sehr glückliches Jahr!



24. Juni

(ohne Titel)

Da der Tatzeitpunkt ggf. vor Mitternacht des 23.6. liegen könnte, poste ich die Geschichte lieber schon jetzt. Was euch bekannt vorkommt, ist von Frau Rowling oder in Anlehnung daran. Neue und ggf. als unsinnig empfundene Charakterzüge an bekannten Personen gehen ebenso auf mein Konto wie neu eingeführte Sitten, Gebräuche, Gebäude, Firmen, Personen usw. Leider kann ich für die Ergreifung der Täter nur Gummipunkte und M&Ms ausloben. 😊

Mit dem Vereinsleben in Hogsmeade war es in den letzten Jahren genau so bergab gegangen wie überall. Mme Rosmerta war seit 14 3/4 Jahren Schützenkönigin und durch ihren Kellnerinnenjob ja auch wirklich nicht ausgelastet, aber niemand fragte gerne nach ihrem Alter und deshalb wurde nicht viel darüber gesprochen. Der Vorsitzende sowohl der Freiwilligen Feuerwehr als auch des Schützenvereins wurde seit seiner Gründung innerhalb der wohlhabenden und angesehenen Familie Flume ausgesucht, allerdings hatte der Süßwarenhändler Ambrosius Flume weder Brüder noch Söhne, sodass beide Ämter schon lange auf ihm lasteten. Einen Turnverein hatte der vorletzte Filialleiter von Gladrag's Wizardwear gegründet und gleich seine Frau als Aerobics-Trainerin eingestellt. Nach seiner Beförderung zum Gebietsleiter für Wales löste sich der Verein jedoch auf, obwohl der Schrankenwärter extra noch seine Hantelsammlung gestiftet hatte, weil er im Beruf bei jeder Ankunft und Abfahrt des Hogwarts-Express ja hinreichend Bizepstraining bekäme. Nicht viel besser sah es auf kulturellem Gebiet aus. Auch wenn Argus Filch aus dem benachbarten Hogwarts keine Probe des Männergesangsvereins verpasste, der vom Barman von Hog's Head geleitet wurde, kamen doch selten mehr als 5-6 Sangesbrüder zusammen und das letzte Konzert lag auch schon einige Zeit zurück. Erfolgreicher war da der Jungesellenverein, dessen Jahreshauptversammlung in den Three Broomsticks wir ein wenig belauschen wollen.

„Bla bla bla ... Aufmerksamkeit nun auf die Entwicklung des Mitgliederstands lenken wollen ... Da es im zurückliegenden Vereinsjahr weder Neuzugänge durch Volljährigkeit oder Zuzug noch Abgänge durch Austritt, Eheschließung? 😊 oder Tod gegeben hat, ist das Durchschnittsalter unser Mitglieder ein weiteres Mal um ein weiteres Jahr gestiegen und liegt nunmehr bei 56,247. Meine Herren, wir haben ein Nachwuchsproblem!“ Der Schatzmeister (Oberbuchhalter Pennypincher der Firma Dervish and Banges und mit seinen 62 Jahren eine gewisse Autorität) eröffnete die Diskussion „Wir sind uns da im Vorstand nicht ganz einig, immerhin haben wir dadurch konstante Mitgliedsbeiträge.“ Der neue Filialleiter von Gladrag's Wizardwear sagte, er wäre schon gerne verheiratet und erntete Beifall „Eine Runde auf unsere ungeborenen Söhne!“ rief der Vorsitzende, und schon stand vor jedem ein Glas Butterbier und der Geräuschpegel schwoll an. Der stellvertretende Vorsitzende des Jungesellenvereins, im Hauptberuf als Bahnhofsvorsteher den Umgang mit Stimmengewirr gewohnt, klopfte an sein Glas. Er habe kürzlich an einer Tagung der Gebirgs- und Präriebahnhofsvorsteher teilgenommen, in Lappland, und beim Rentierbraten von einem Kollegen aus Karelien so dies und das über Land und Leute erfahren. Besonders beeindruckt hätten ihn die Bräuche zum Mittsommernachtsfest *Ukon juhla* am 24. Juni, wo die Feuer angezündet wurden, die bis in die Morgenstunden des 25. brannten. Er war so begeistert von der Idee, dass die unverheirateten Leute gemeinsam durch dieses Juhannusfeuer sprangen um durch dessen Zauberkraft zu erfahren, wer im kommenden Jahr wen heiraten würde, dass er vorschlug,

diesen Brauch auch in Hogsmeade einzuführen. Der Inhaber der Zoobedarfshandlung Lice and Mice (Hauptlieferant der Eulerei des örtlichen Postamts) meinte verzückt „Dann spring ich mit der Christel von der Post“, wurde allerdings durch Chubby, den Koch der Three Broomsticks, daran erinnert, dass die wohl zu alt sein dürfte, um noch für Nachwuchs für den Junggesellenverein zu sorgen 🤔. Die Diskussion wurde lebhafter, das Butterbier floss reichlich und in Strömen, bis plötzlich jemand sagte:

„Aber wir haben doch gar keine Frauen im heiratsfähigen Alter im Dorf!“ Natürlich der Witzbold Zonko, alle lachten. „Nein, im Ernst!“ – „Nee, unser Zonko mit seinen Scherzartikeln, schlau war er schon immer. Was machen wir nur?“ Schüchtern meldete sich der Benjamin des Vereins zu Wort, der ewige Lehrbub aus Scrivenshaft's Quill Shop „Wwwir könnten doch die älteren Mmädchen aus Hogwwwarts einladen“. Er hatte schon lange ein Auge auf Hermione Granger geworfen, die ja auch eine gute Kundin des Hauses war. Er und sein Chef schickten ihr gleich am nächsten Tag ein paar Federn „zur Ansicht“. Natürlich waren die präpariert, denn als Hermione sie vorsichtig auf ihr Nachtschränkchen legte und sich in ein Buch vertiefte, verfassten sie sogleich blumig-freundliche Einladungen zur „Girls' Night Out“, die sich auf den Kopfkissen im Mädchenschlafsaal verteilten. Am Morgen brachte Hermione einen Stapel Bücher in die Bibliothek zurück, aber dass ihre Einladung als Lesezeichen in einem Bestimmungsbuch für mongolische Flechten gelandet war, fiel ihr nicht auf. Das Buch wurde am folgenden Tag von einem Mädchen aus Ravenclaw ausgeliehen, sodass die Einladung dort auch bekannt wurde. Die Mädchen waren begeistert, denn nicht zuletzt war die Aussicht darauf, mal ohne die lästigen pubertierenden Jungzauberer feiern zu können, ganz angenehm. Eine Mittsommerfeier nach lappländischer Art, was das wohl war? Hermione versprach, die Führung durch den Geheimgang zu Honeydukes zu übernehmen.

In Hogsmeade liefen die Vorbereitungen für das Fest auf Hochtouren. Der Wirt der Three Broomsticks ließ die Douglasie fällen, die der Dorfgründer Hengis of Woodcroft geplant hatte, die aber seit einem Blitzeinschlag ziemlich zerzaust aussah und jeden Moment auf das Wirtshaus zu fallen drohte. Ihr Stamm wurde zu einer Art Maibaum, kunstvoll mit Schleifen und Bändern geschmückt, die man sich aus Madam Puddifoot's Café auslieh. Ihre dicken Äste ergaben einen prächtigen hohen Scheiterhaufen, der auf dem Dorfplatz aufgeschichtet wurde. Viele Dorfbewohner folgten der Einladung des Barman des Hog's Head bzw. erinnerten sich, dass sie eigentlich auch Mitglieder des Gesangsvereins waren. Sie probten karelische Volkslieder. Von Weitem klang es zwar nicht anders als die Heulende Hütte, aber inbrünstiger war es schon. Die Junggesellen wurden allmählich doch etwas aufgeregter, der Schatzmeister Pennypincher bereitete die Auflösung des Vereins vor und stellte das Vereinsvermögen für die Getränkerechnung zur Verfügung. Einige Junggesellen ertapten sich bei dem ein oder anderen Luftsprung. Bald war es so weit!

Aber es kam anders. Eine knappe Meldung des Tagespropheten lautete: „In der Nacht zum 24. Juni zündeten Unbekannte den Holzhaufen an, den der Junggesellenverein von Hogsmeade (Schottland) zu seinem ersten Mittsommernachtsfest aufgeschüttet hatte (ein Brauch von Polarkreis), das in der folgenden Nacht gefeiert werden sollte. Auch ein beherzter Einsatz der Freiwilligen Feuerwehr unter ihrem Vorsitzenden Ambrosius Flume konnte das vollständige Abbrennen nicht verhindern, aber immerhin ein Übergreifen der Flammen auf die historische Bausubstanz des malerischen Dorfs. Die Ermittlungen wurden eingestellt.“ Machen wir einen Zeitsprung zur kommenden Hauptversammlung des Junggesellenvereins, bei der der Vorsitzende berichten konnte, dass das Durchschnittsalter nunmehr bei 57,247 Jahren bei konstantem Mitgliederstand lag 😊 ...

25. Juni

(Drabble)

Das nachfolgende Drabble wurde von Tiger Lilly geschrieben und für diesen Kalender zur Verfügung gestellt. Aus persönlichen Gründen kann sie es nicht selbst posten.

„Schön kalt, nicht? Vor dem zweiten Saunagang gehen Sie bitte etwas an die frische Luft.“ Professor Snape – schon ganz der erfahrene Wellnessurlauber – schlenderte am Ufer des kleinen Teichs entlang, in dem es Molche geben musste. „Bademäntel aufhängen und wieder in die Sauna!“ Er klopfte an die Tasche seines Bademantels: „Ab an die Bar, Freunde“, etwas leiser „molucci in kefirum.“ „Nein, erst schwitzen! Mocca haben wir keinen.“ Interessante Gäste, aber die Sauna war zu heiß zum Reden. Nach 15 Minuten ging die Tür auf: „Sie haben es geschafft! Hier ist eine kleine Stärkung, unser Kefirdrink. Jeder nur ein Glas bitte.“

26. Juni

(ohne Titel)

Auch diese Geschichte von mir war früher einmal im Spieleforum, aber die meisten werden sie wohl noch nicht kennen.

Als Harry, Ron und Hermine in einer Toilette Vielsafttrank brauten, ahnten sie nicht, dass dieser Ort immer wieder von den verschiedensten Personen dazu genutzt worden war um heimlich Zaubertänke herzustellen.

So trug sich einige Jahre zuvor, kurz vor den Sommerferien, folgende Begebenheit zu.

Es ist Mitternacht in Hogwarts. Myrte sitzt in der gesperrten Toilette in ihrer Lieblingskabine und denkt über den Sinn des Lebens nach. Leise geht die Tür auf, ein großer Mann tritt ein und sieht sich vorsichtig um. Es ist Dumbledore, er flüstert, „Die Luft ist rein. Nun kommen sie schon, Petunia!“

Zögernd folgt ihm Mrs Dursley ins Klo, „Diese Sprüche kenne ich, Dumbledore.“ zischt sie, „Wissen sie, dass ich hier schon mit vollen Tintenfassern beworfen wurde!“

Dumbledore lächelt sie verschmitzt an, „Nun ja, das war Peeves, er ist manchmal ein wenig launisch...“

„Aber...“, fügt er augenzwinkernd hinzu, „für einen hochpotenten Liebestrank lohnt es sich doch, gewisse Risiken auf sich zu nehmen.“

Mrs Dursley errötet, „Und sie sind sicher, dass der Trank diesmal wirken wird, Dumbledore? So ein Desaster wie letztes Mal möchte ich nie wieder erleben. Denken sie nur an den armen Assistenzarzt in der Kurklinik, der durch ihre Pfuscherei tagelang dachte, er sei ein Känguru.“

„Haben sie Vertrauen, Petunia“, beschwichtigt sie Dumbledore, „immerhin bin ich Schulleiter, Großmeister des Zaubergamots und Träger des Ordens des Merlins Erster Klasse. Und dass der letzte Trank nicht wirkte wie er sollte, war nicht meine Schuld. Wie sollte ich wissen, dass der Wildhüter so ein Hornvieh ist und Bärlauch mit Schnittlauch verwechselt.“

Mrs Dursley sieht Dumbledore misstrauisch an, „Haben sie diesmal die richtigen Zutaten?“

„Natürlich, meine Liebe“, entgegnet Dumbledore und öffnet eine Kabine, „die Bärlauchwurzeln habe ich selbst ausgegraben. Dann habe ich noch Liebstockpulver, Hibiscusblätter, Mandragorawurzeln, Schneckenauge, Rattenmilz, Eier von roten Ameisen und getrocknetes Fledermausblut. Hier ist alles vorbereitet.“

„Dann sollten wir keine Zeit verschwenden“, flüstert Petunia, „ich will so schnell wie möglich in die Kurklinik zurück.“

Vergnügt vor sich hin summend macht sich Dumbledore an die Arbeit. Er beschwört unter dem Kessel ein munteres Feuer herauf, gibt die Zutaten in der richtigen Menge und Reihenfolge hinzu und rührt das Gemisch sachte mit seinem Zauberstab um. Plötzlich schäumt der Trank auf und -

- explodiert mit einem ohrenbetäubenden Knall. Kreidebleich und vollgespritzt starrt Mrs Dursley Dumbledore an. In diesem Moment kommt Myrte aus ihrer Kabine geschwebt und schreit mit schriller Stimme, „DAS IST IMMER NOCH EINE TOILETTE UND KEIN LABOR FÜR EXPERIMENTELLES ZAUBERN!“

Das ist dann doch zuviel für Petunia, wutschnaubend stürmt sie raus und knallt die Tür zu. Fassungslos lässt sich Dumbledore auf einem Klositz nieder. Er krault seinen Bart und reißt sich dabei büschelweise Haare aus. Leise murmelt er vor sich hin, „... der verdammte Snape. Wenn er glaubt, dass es witzig ist, mir statt getrocknetem Fledermausblut diesen Knallstaub anzudrehen, dann täuscht er sich aber. Diesen fetthaarigen Schleimbeutel knöpfe ich mir vor. Und seine Bewerbung für die Stelle als Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste wandert in den Mülleimer...“

27. Juni

(ohne Titel)

Nach dem ich meinen ersten Termin verpasst hatte, werde ich jetzt endlich doch meinen Beitrag posten. Es ist etwas ganz anderes als ich sonst schreibe (und nie fertig stelle) und ganz zufrieden bin ich damit auch nicht. Trotzdem hoffe ich, dass die Geschichte euch gefallen wird. Viel Spaß beim Lesen! 😊

Sie sitzt am Fenster und kaut an ihren Nägeln. Ihre Mutter wirft ihr einen Blick zu, doch sie wagt es nicht etwas zu sagen. Das hat sie lange aufgegeben. Die warme Junisonne scheint in den Garten. Kichernde Kinder laufen Eis schleckend an dem Haus vorbei. Ohne Sorgen und Probleme. Wenn sie nur wüssten.

Bücher, ein Stapel Papiere und einige Münzen liegen vor ihr. Relikte aus einem anderen Leben, so scheint es ihr manchmal. Ändern kann sie mit ihrer Hilfe nichts und doch versucht sie es.

Hermione fühlt sich überflüssig. Jeden Tag neue Meldungen, jeden Tag neue Tote und Vermisste. Doch die Nachricht, auf die sie wirklich wartet kommt nie.

Sie sollte kämpfen, für das Gute, für ihre Freunde, für die Verstorbenen und die, die die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben. Doch sie ist gezwungen nutzlos herumzusitzen und zuwarten. Warten, bis auch sie zum Opfer werden würde, bis auch sie spurlos vom Erdboden verschwinden würde. Sie weiß, es ist nur eine Frage der Zeit.

Sie sagen, sie machen Fortschritte. Sie sagen, sie sei bei ihren Eltern in Sicherheit. Doch Hermione ist nicht naiv genug, um sich in Schutz zu glauben. Zu viele geliebte Menschen hat sie schon verloren.

Hermione denkt oft an sie, wenn sie alleine, vor einem aufgeschlagenen Buch, in der alten Küche sitzt. An Cedric, den heldenhaften Hufflepuff. An Sirius, dessen Tod für sie alle ein Schock gewesen war. An Dumbledore, dessen Ableben ihnen die letzten Zweifel an der Schlimme der Situation geraubt hatte. An Zacharias, der für seine Verwandtschaft büsste. An Kingsley und Greengras, die im aussichtslosen Kampf ihr Leben ließen. An Oliver und Victor, an Anthony, an Hannah und Nathalie und die vielen anderen namenlosen Opfer.

Ein junges Paar läuft jetzt die Straße hinunter. Sie hält einen Hund an der Leine und strahlt ihren Freund an. Hermione kennt dieses Paar, oder besser kannte es. Charmaine wohnt nur ein paar Häuser weiter, sie gingen zusammen zur Grundschule. Damals haben sie sich Freundinnen genannt. Vielleicht würden sie noch heute miteinander Zeit verbringen, vielleicht würde auch Hermione jetzt den Frühsommer genießen.

Doch es kam der Brief, der ihre Zukunft offenbarte.

Sie ist Mitglied einer anderen Welt, eine Hexe, würde Zaubern lernen. Ach, all die wundervollen Dinge, die zu lernen waren, die ihr ermöglicht werden würden. Die Kranken heilen, mit einer leichten Handbewegung Sachen verschwinden lassen, Scherben zu einer Vase fügen. Wieso hatte sie bloß niemand vor den schrecklichen Dingen gewarnt? Dass auch Probleme durch Zauberkraft nicht verschwinden, sondern nur viel größer werden? Dass es auch bedeuten würde, in einem Krieg kämpfen zu müssen und alles zu geben? Dass Magie ihr Leben in nichts weiter als ein

Scherbenmeer verwandeln würde?

Die Magie ist jetzt vergangen, doch die Scherben sind geblieben.

Es war ein törichter Unfall gewesen, eine nutzlose Handlung, für die sie nun zahlen muss. Hermione hatte gewusst, dass das Anwenden vergessener Zaubersprüche aus alten Büchern keine gute Idee ist. Doch sie tat es dennoch. Es schien einen Versuch wert, in ihrer aussichtslosen Situation. Nur ein kleines Metallstück in ihrer Hand hat nun noch Zauberkraft.

Auch wenn ein Teil von ihr fehlt, weiß sie, dass sie dankbar sein sollte, dass sie noch am Leben ist. Dass Harry und Ron noch leben. Doch sie denkt, der Krieg wird noch lange dauern.

Immer noch sitzt sie am Fenster, schutzlos, in die Ferne starrend, wartend, hoffend. Worauf, sie weiß es nicht.

Immer noch kein neues Lebenszeichen und wieder fragt sie sich, ob es nicht schon zu spät ist. Ob sie nicht im Burrow sein sollten, doch die Leere wäre dort noch unerträglicher. Ob sie nicht die Bibliothek in Hogwarts durchsuchen sollte, doch selbst den Glauben an Bücher hat sie verloren.

Die Sonne kommt und geht, doch Fortschritte macht sie keine. Der Kalender zeigt die Sonnenwende. Doch an eine Wende im Krieg traut sie sich nicht mal mehr zu glauben.

Dann fühlt sie es plötzlich, die Wärme in der Hand. Es kann nicht sein, doch sie spürt es eindeutig. Ist der Tag denn doch gekommen, ist ein Wunder geschehen. Sie schaut die Münze genauer an, ein schwaches rotes Leuchten. Sie lächelt, wenn doch sie noch keine Gewissheit hat.

Und dann steht ihre Mutter in der Tür, ein junger Mann an ihrer Seite. Er ist erschöpft, entkräftet, doch sein Anblick lässt keine weiteren Zweifel. Hermiones Gesicht zeigt die Erleichterung und Freude, die auch er fühlen muss. Als sie ihm um den Hals fällt, ihn umarmt, flüstert er in ihr Ohr. „Wir haben es geschafft.“ Für mehr Worte fehlt ihm die Kraft, doch sie sind auch nicht nötig. Für Erklärungen und zum Feiern ist später Zeit, ein ganzes Leben lang, mit oder ohne Magie.

28. Juni

(ohne Titel)

Eine kleine Story fiel mir letzts ein, als ich meine wie immer traurigen Kontoauszüge gesichtet habe.

Wie machen das Zauberer????

Und wie macht das Lucius Malfoy???

Im Übrigen, ich habe morgen eine sehr gemeine Frühschicht und bin deshalb etwas voreilig.

Er ging mit finsterer Mine durch die Pergamente, die ihm ein Kobold höflich über den Tisch gereicht hatte.

„Was ist das?“, bellte er schließlich und hielt dem Kobold ein Pergament unter die Nase.

„Oh, die Dame hat wohl eine größere Summe benötigt, Sir. Sie sagte etwas von einer Feier.“

„Was? 10000 Galleonen?“

Der Kobold antwortete nicht. Er hatte schließlich zwei geschlagene Stunden damit verbracht, einen Teil der Summe in Muggelgeld zu tauschen. Wütend knallte der Mann das Pergament auf den Tisch und verließ die Bank.

Genauso zornig apparierte er nach Hause.

Als er auf den Park des Hauses durch den dichten Wald zuschritt, blieb er plötzlich entsetzt stehen. Ein Duft nach frischen Erdbeeren und Jasmin lag in der Luft. Der nächste Schock kam, als er auf den Hauptweg zu seinem Haus kam. Ganz Malfoy Manor war in ein warmes Licht getaucht. Im Park schwebten überall kleine Kandelaber und Glühwürmchen.

Am Springbrunnen saß eine blonde Frau in einem hautengen, sehr sexy Seidenkleid mit einem Glas in der Hand und hauchte verführerisch: „Willkommen daheim my Darling.“

Lucius fiel in Ohnmacht, nachdem er seine sonst so kühle distanzierte Frau erkannt hatte.

So hatte er sich eine Feier zur Sommersonnenwende nicht vorgestellt.

29. Juni

Ein Treffen der anderen Art

Schon ein bißchen vor der Zeit, aber vielleicht braucht ja noch jemand eine Gute-Nacht-Geschichte. 😊 Wie versprochen, ist meine zweite Geschichte für den Kalender eine kleine Satire. Als ich über ein Thema dafür nachgegrübelt habe, dachte ich mir, was wäre wohl der unpassendste Ort im HP-Universum für eine Sommergeschichte. Et voilà... 😊 viel Spaß!

„Welches Kleid sieht besser aus?“ Sie tänzelte mit zwei Kleidern plötzlich in sein Blickfeld.

Er hob den Blick seufzend an und musterte sie. „Die sind beide schwarz“, stellte er mit gefährlich ruhiger Stimme fest, als würde das alles erklären.

„Ja, aber dieses hier hat Pailletten an der Vorderseite als Muster, und dieses hier feine Stickereien.“

„Ich habe jetzt keine Zeit für diese absurde Diskussion, Bella. Wie sieht es mit den Vorbereitungen für das Treffen aus?“

„Ich habe alles unter Kontrolle, Meister! Ich danke Euch, dass Ihr mir die Möglichkeit gewährt, das heutige Treffen zu organisieren.“ Sie verfiel in einen ungeschickten Knicks, wobei sie es aber sorgfältig vermied, dass ihre Kleider den staubigen Boden berührten.

„Verschwinde jetzt, ich habe zu tun.“ Er winkte ungeduldig mit der Hand in Richtung Tür.

„Jawohl, mein Meister!“ Sie bewegte sich in demselben tänzelnden Gang zum Ausgang, den sie in den letzten Tagen ständig zu benutzen schien. Das machte ihn nervös. Und genervt.

Bevor sie die Türe hinter sich schloss, schob sie noch einmal den Kopf herein und fragte: „Welches Kleid ist nun...“

„RAUS!“ Das Knallen der Türe beendete gnädigerweise diese Unterhaltung. Schon stellten sich diese Kopfschmerzen wieder ein. Er begann seine Schläfen zu massieren. Er sollte wirklich etwas gegen diese Kopfschmerzen unternehmen, aber seine letzten Versuche scheiterten leider kläglich. Nachdem Magie auch schon gar nichts mehr ausrichten konnte, hatte er sich neuen Methoden zugewandt.

Man hörte ja wirklich viel Gutes von Yoga, aber als er einen Yoga-Meister zu sich einlud, der ihm Entspannungsübungen beibringen sollte, nahm das ganze unglücklicherweise ein abruptes Ende. Wer konnte auch ahnen, dass, als der Yogi seinen Fuß hob, er ihn nicht angreifen, sondern bloß in die Baum-Stellung gehen wollte?

Und diese Dame mit ihrer Akupunktur. Ja, zugegeben, vielleicht hatte er ein wenig wehleidig reagiert, als er ihre Sitzung mit einem Schmerzenschrei unterbrach. Und vielleicht hätte er nicht versuchen sollen, die Nadeln zuerst an ihr auszutesten. Aber woher sollte er auch wissen, dass die Nadeln nicht denselben heilenden Effekt hatten, wenn sie mithilfe von Magie durch die Luft befördert wurden und willkürlich verstreut auf einem Gesicht landeten?

Er seufzte und ließ seine Hände sinken. Es klopfte vorsichtig an der Tür. „Ja?“ brüllte er unwirsch. Zaghafte erschien eine in einen dunklen Umhang gehüllte Gestalt.

„Wurmschwanz, was soll die Störung?“ Dieses elendige Pochen in seinem Kopf!

„Äh, verzeiht, mein Meister, aber es sind bereits alle versammelt. Bellatrix hat gesagt, ich solle Euch holen, Meister.“

Mürrisch erhob er sich von seinem Sessel und bereute es nicht zum ersten Mal, dass er es Bellatrix überlassen hatte, das Todesser-Treffen in diesem Monat zu organisieren. Aber sie hatte sich derart ereifert, dass er sich doch bereitschlagen ließ. Nur warum sie so ein Geheimnis darum machte, konnte er nicht verstehen.

Er folgte Wurmschwanz durch die düsteren Hallen des ehemaligen Klosters, das nunmehr als geheimer Ort für die Treffen diente, hinaus in den Garten, der – zuvor mit Sicherheit ein perfekt gepflegter Gemüsegarten – jetzt verwildert war.

Je weiter sie gingen, umso lauter wurden merkwürdige Geräusche. Er horchte auf. Das klang wie ein unerbittlicher Kampf. Keine Sekunde später blieb Wurmschwanz stehen und ließ ihm den Vortritt in den Garten. Er erstarrte.

Auf einer Art Podest befanden sich etliche merkwürdige Gestalten, die sich wild bewegten und gar grausame Schreie von sich gaben.

„Was bei meinem eigenen unsäglich furchtbaren Namen ist das?!“ Er musste schreien, um sich verständlich zu machen.

„Das sind die Schwestern des Schicksals, Meister.“ Die Gestalten hämmerten wild auf und mit einigen Dingen herum, die bei näherem Hinsehen als Instrumente erkennbar waren.

„Schwestern? Das sind doch alles Männer!“ Er kniff die Augen zusammen, um sicherzugehen, dass er sich nicht getäuscht hatte. Doch, allesamt haarig, recht unansehnlich, aber eindeutig männlich.

„Das ist der Band-Name, Meister.“

„Und wozu sind sie hier?“ Er griff sich erneut an die Schläfen. Das Hämmern des Basses stand in perfektem Einklang zu dem seiner Kopfschmerzen.

„Bellatrix hat sie als Unterhaltung für unser Sommerfest eingeladen...“ Wurmschwanz schlug sich plötzlich die Hand auf den Mund.

„Sommerfest?“ wiederholte er. Die Stimme war ruhig, bedrohlich ruhig.

„Sie... sie d-dachte, da das T-Treffen im S-Sommer stattfindet, w-wäre die Idee eines S-S-Sommerfestes...“

„Schweig!“ Sein Blick wanderte durch den Garten, der mit etlichen Lampions in Form des Dunklen Mals dekoriert war. Unzählige Gestalten mit ihren Kutten hüpfen zu dem Lärm der merkwürdig männlichen Schwestern, während einige andere an einem langen Tisch standen, Gläser mit einer roten Flüssigkeit in den Händen hielten und sich mit Leckereien vollstopften.

Die wahnsinnige Bellatrix hatte aus einem ernsten Todesser-Treffen ein Sommerfest gemacht. Langsam sickerte diese Tatsache durch sein Bewusstsein.

Plötzlich erschien sie vor ihm. „Oh, mein Meister, was sagt Ihr dazu?“ Übersprudelnd vor guter Laune schwang sie ihr Glas in der Hand und drehte sich im Kreis.

Sie trug das Kleid mit den Pailletten, bemerkte er. Im selben Moment biß er sich für diesen Gedanken auf die Zunge. Sie machte ihn lächerlich, IHN, den größten Schwarzmagier aller Zeiten!

In diesem Augenblick änderte sich die Musik, und aus dem Gedröhne wurde ein seltsam beschwingter, fröhlicher Rhythmus, der einige Leute womöglich an Sommer, Strand und Sonne erinnern könnte.

„Oh!“ Sie strahlte, warf das Glas über ihre Schulter und griff nach seiner Hand. „Kommt, Meister, das ist ein LIMBO!“

Das war der Augenblick, als seine Kopfschmerzen die Schallmauer durchbrachen.

30. Juni

Onkel Marc

Nun ist es auch schon Zeit für die letzte Story unseres Sommerkalenders. Da einige von euch wissen wollten, was bei Sarahs Gegenbesuch bei Merton passiert, und noch Termine frei waren, habe ich mich entschlossen, diese Story doch noch kurzfristig für diesen Sommerkalender zu schreiben. Ich muss euch aber warnen: Da ich nur wenige Tage Zeit hatte, konnte ich diese 3. Kurzgeschichte um Sarah und Merton nicht so gründlich nachbearbeiten wie die beiden vorherigen Teile. Irgendwie habe ich selbst den Eindruck, daß sie nicht wirklich aus einem Stück ist. Den verschiedenen Teilen fehlen irgendwie die Übergänge. Ich hoffe, die Geschichte gefällt euch trotzdem und versüßt euch die Wartezeit bis zum Weihnachtskalender. 😊

Sarah wanderte nervös im Wohnzimmer der Tailors umher wie ein Tiger in einem zu engen Käfig. Dabei sah sie ständig zwischen der Wohnzimmeruhr und ihrer Armbanduhr hin und her. Ihre Mutter sah ihr schon eine Weile von der Tür aus zu.

„Nun setz` dich doch mal hin. Es wird schon nichts sein.“

„Mertons Vater wollte mich aber schon vor 30 Minuten abholen. Mein Besuch heute bei Merton war doch fest vereinbart. Das weißt du doch! Das können die Darkdragons doch nicht vergessen haben.“

„Mädchen, manchmal kann eben was dazwischen kommen. Merton schickt dir heute Vormittag bestimmt noch seine Eule und schreibt dir, wieso es nicht geklappt hat.“

Sarah wandte sich zum Fenster und suchte mit den Augen den Himmel ab. In dem Moment gab es hinter ihr einen leisen Knall. Als sie sich schnell umdrehte, stand dort aber nicht Mr. Darkdragon sondern eine Frau.

„Guten Morgen, ich bin Eliza Darkdragon.“, sprach sie Sarahs Mutter an. „Wir haben heute Morgen etwas verschlafen. Franklin hat es nicht geschafft, vor der Arbeit noch bei ihnen vorbeizukommen. Deshalb bin ich hier, um ihre Tochter abzuholen.“ Dann wandte sie sich Sarah zu: „Merton wartet schon.“

„Na siehst du, es gab überhaupt keinen Grund, so nervös zu sein.“, meinte Sarahs Mutter und fügte an Mertons Mutter gewandt hinzu: „Wann bringen sie Sarah denn zurück?“

„Wenn sie einverstanden sind so gegen 20:00. - Oder was halten sie denn davon, wenn ich sie und ihren Mann zum Abendessen einlade? Da könnten wir uns alle mal in Ruhe unterhalten. Sie haben doch bestimmt beide noch nicht allzu viel von der magischen Welt gesehen.“

„Das wäre schon schön. Aber wie kommen wir denn zu ihnen?“

„Wenn sie wollen, würden ich oder Franklin um – sagen wir mal – 19:00 her kommen und sie abholen. Einverstanden?“

„Geht das denn so einfach? Wir können doch beide nicht zaubern?“

„Das ist kein Problem. So lange sie sich an einem von uns festhalten, können wir sie problemlos mitapparieren.“

„Dann würde ich sagen: So machen wir`s. Bill ist garantiert auch einverstanden.“

„Na gut. Dann nehme ich Sarah jetzt mit und heute Abend um 19:00 holen wir sie ab.“

Mertons Mutter hielt Sarah die Hand hin. Diese griff zu und hatte Augenblicke später das Gefühl, in eine enge Kammer gepresst zu werden, die ihr die Luft abschnürte. Bevor sie aber darüber nachdenken konnte, ob das normal ist, stand sie in einem fremden Zimmer. Sarah sah sich um. Eigentlich war es ein gemütlich eingerichtetes Wohnzimmer, in dem allerdings alle elektrischen Geräte fehlten. In diesem Moment ging schon die Tür auf und Merton kam herein.

„Da bist du ja. Hast du schon gedacht, wir hätten dich vergessen? Meine Schuld war`s aber nicht.“, grinste er sie an.

„Sei nicht so frech! Euch wird die Zeit doch auch so ausreichen.“

Nach der Begrüßung zeigte Merton Sarah die Wohnung. Wenn man davon absah, daß es praktisch keine technischen Geräte gab, sah die Wohnung der Darkdragons gar nicht so ungewöhnlich aus. Allerdings lernte Sarah auch nicht allzu viel kennen, was sie nicht aus Hogwarts kannte. Lediglich die magischen Küchenhilfsmittel wie selbst schneidende Messer hatte sie bisher nur auf den Bildern eines Buches gesehen.

„Was meinst du, wollen wir uns vor dem Mittagessen noch die Umgebung ansehen?“, fragte Merton. „Wir könnten eine kleine Runde auf dem Besen drehen.“

„Meinst du es geht gut, zu zweit auf einem Besen zu fliegen?“

„Brauchen wir nicht. Mum erlaubt die garantiert, ihren Besen zu fliegen. Sie benutzt ihn sowieso nie, weil sie lieber appariert.“

„Und wenn uns die Muggles sehen?“, war Sarah immer noch skeptisch.

„Die Gegend hier ist nur sehr dünn besiedelt, und dort hinter dem Hügel fängt gleich das Moor an. Da kommt fast nie jemand hin.“

So überzeugt, war Sarah gerne bereit, ein Bisschen auf einem Besen herumzudüsen. Mertons Mutter war, wie ihr Sohn erwartet hatte, sofort bereit, Sarah ihren Besen zu leihen. Wenige Minuten später flogen Merton und Sarah schon über das Moor. Nachdem sie zuerst ein paar weite Kurven geflogen waren, tobten sie sich richtig aus. Das war schon etwas anderes als die Übungsstunden unter Aufsicht eines Lehrers. Für ein paar der Manöver, mit denen sie sich gegenseitig jagten, wären sie auf Hogwarts garantiert mit Strafpunkten „belohnt“ worden. Nach einiger Zeit blitzten kurz vor ihnen in der Flugbahn plötzlich blaue und goldenen Funken auf. Sarah bremste ihren Besen abrupt ab.

„Keine Panik. Das ist nur Mum, die uns mitteilen will, daß das Essen fertig ist.“

Sie wendeten und flogen zum Haus der Darkdragons zurück. Dabei bemerkte Sarah erst, wie weit sie geflogen waren. Auf geradem Weg dauerte der Rückflug fast 30 Minuten. Sie selbst hätte nicht gewusst, in welche Richtung das Haus lag.

Nach dem Mittagessen wollte Mertons Mutter wissen, was sie am Nachmittag vor hatten. Merton tuschelte kurz mit seiner Mutter.

Zu Sarah sagte er: „Komm, wir fliegen mal `rüber zu meiner Tante Marge und ihrem Mann Onkel Marc. Die haben Geld wie Gnome. Da kannst du sogar einen richtigen Hauselfen kennen lernen.“

„Ich hab` schon mal einen in Hogwarts gesehen.“, antwortete Sarah. „Da war ich beim Lesen im Gemeinschaftsraum eingeschlafen, und als ich wieder munter wurde, war gerade so ein komisches kleines Ding am Aufräumen. Ich war ziemlich erschrocken. Der Hauself hat sich sofort umständlich entschuldigt und ist dann gleich verschwunden. Aber zu deiner Tante und deinen Onkel können wir

trotzdem mal fliegen.“

Wenig später saßen die beiden auf den Besen und flogen unter Mertons Führung zielstrebig in eine Richtung. Merton flog parallel zu Sarah und erzählte ihr: „Du musst wissen, daß Tante Marge die Schwester von meinem Dad ist. Onkel Marc stammt aus einer reichen Familie.“ Als er Sarahs skeptischen Gesichtsausdruck sah, setzte er noch hinzu: „Keine Angst, gegen deine Eltern hat er nichts. Dem ist egal, was jemand für Vorfahren hat, solange er Geld an den Leuten verdienen kann.“

Nach kurzer Zeit sah Sarah einen großen Landsitz vor sich. Merton steuerte zielstrebig auf die Vortreppe zu und landete direkt vor der Tür. Kaum waren sie von den Besen gestiegen, öffnete sich die Tür und ein Hauself begrüßte sie.

„Herzlich Willkommen, Master Merton. Milly wußte nicht, daß sie heute kommen wollten. Die Miss ist Milly selbstverständlich auch willkommen. Gehen sie ruhig schon in das Kaminzimmer. Milly wird Mr. und Mrs. Pampilton sofort sagen, daß sie hier sind und eine Miss mitgebracht haben, Master Merton.“

Der Hauself schloß die Tür hinter ihnen und verschwand. Merton führte Sarah in das Kaminzimmer. Wie schon der Eingang und die große Freitreppe sah es richtig teuer aus. Bevor Merton jedoch etwas erklären konnte, kam schon seine Tante herein.

„Hallo, Merton. Du hast dich ja auch wieder mal hier her verirrt. Und du bist bestimmt Sarah? Du musst unseren Merton irgendwie stark beeindruckt haben. Er hat ständig von dir erzählt.“

Während dessen war Mertons Gesicht dunkelrot geworden. Auch Sarah war völlig überrascht und konnte nur mit einem „Ja“ antworten, während sie irritiert zu Merton sah. Merton versuchte abzulenken und fragte ob Onkel Marc nicht da wäre, worauf seine Tante erklärte, daß dieser gerade in deinem Arbeitszimmer sei.

„Was macht dein Onkel eigentlich?“, fragte Sarah.

„Der betreibt 2 Bäckereien in der Diagon Alley und in Hogsmead. Aber glaub` nur nicht, daß der in seinem Leben schon mal ein Brot gebacken hätte.“

„Du bist ja ziemlich frech heute. Willst du mich ärgern oder nur deine Freundin beeindrucken?“, kam von der Tür als Antwort. Ohne daß sie es bemerkt hatten, war Mertons Onkel ins Zimmer gekommen. Diese Bemerkung machte Merton noch verlegener, als er es eben schon war.

„Guten Tag, Mr. – Pampling?“, sagte Sarah schnell.

„Pamilton! Du bist doch bestimmt Marcs kleine Freundin. Geht ihr eigentlich fest miteinander?“

Sarah schoß das Blut in den Kopf, sodaß sie im Moment von der Gesichtsfarbe her eher wie Mertons Zwillingsschwester aussehen musste.

„Onkel, – Tante, – also – das ist irgendwie ein Missverständnis. Sarah und ich sind nur Freunde. – Ich meine einfache Freunde. – Wir gehen überhaupt nicht miteinander. – Ich meine, – naja – Sarah ist ein Mädchen.“, stammelte Merton als Antwort. Sarah nickte nur dazu.

„Wir verstehen schon.“, sagte Tante Marge. Merton und Sarah sahen sich verstört an. Wieso lächelten die beiden Erwachsenen nur so komisch?

„Du wolltest Mertons Freundin doch gerade von deinem Betrieb erzählen.“, wechselte Tante Marge auf ein weniger verfängliches Thema. Sarah fragte sich nur, weshalb sie sie schon wieder als Mertons Freundin bezeichnete.

„Das ist eigentlich ganz einfach. Da gibt es nicht viel zu erzählen.“, erklärte Onkel Marc. „Nach dem Krieg liefen verdammt viele Hauselfen herrenlos`rum, weil ihre ehemaligen Besitzer entweder tot waren oder den Rest ihres Lebens in Azkaban verbringen. Wie diese Hauselfen nun mal sind,

haben sie verzweifelt nach neuen Besitzern gesucht. Da bin ich auf die Idee für mein Geschäft gekommen. Ich habe ein Haus in der Diagon Alley gemietet, dort eine Bäckerei eingerichtet und 14 Hauselfen eine neue Heimat gegeben. Die Hauselfen backen dort für mich und im Laden werden die Backwaren dann gleich verkauft. Da die Hauselfen ja nur Unterkunft und Verpflegung brauchen, lief das Geschäft von Anfang an richtig gut. Deshalb habe ich dann noch eine Filiale in Hogsmead eröffnet. Gebacken wird aber nur in der Diagon Alley. Die Hauselfen bringen die frisch gebackenen Waren mehrmals täglich nach Hogsmead. Das ist alles.“

„Und die Hauselfen bekommen überhaupt kein Geld?“

„Geld? Die würden das sogar als Beleidigung empfinden. Ich habe sogar schon darüber nachgedacht, auch in Mugglestraßen Filialen zu eröffnen. Da müsste ich dann natürlich Muggle als Verkäufer anstellen. Für die Lieferung könnte ich einen Squib anstellen, der die Waren mit so einem Muggleauto hin bringt. Aber da muss ich nochmal gründlich drüber nachdenken.

Diese komische Neue im Ministerium hätte mir beinahe das Geschäft vermässelt. Die wollte doch tatsächlich durchsetzen, daß den Hauselfen wöchentlich 1 freier Tag zusteht, und sie täglich nur 16 Stunden arbeiten dürfen. Zum Glück hat sich niemand auf diesen Quatsch eingelassen. Es ist schon schlimm genug, daß sie dieses Gesetz durch gedrückt konnte, und den Hauselfen jetzt 4 Stunden Freizeit pro Woche zustehen.“

Merton, der schräg hinter seinem Onkel stand, zwinkerte Sarah zu, als er deren verwirrtes Gesicht sah. Sarah dachte sich, daß die Hauselfen wohl nicht gerade beneidenswert waren.

Anschließend verbrachten Merton und Sarah noch einen schönen Nachmittag im Haus dessen Onkels. Zum Kaffee ließ Onkel Marc Milly ganz frischen Kuchen aus der Bäckerei holen. Dieser schmeckte wirklich ausgezeichnet. Gegen 18:00 flogen die beiden Freunde dann zum Haus der Darkdragons zurück. Mertons Vater, der schon zu hause war, ließ sich von ihnen erzählen, wie sie den Tag verbracht hatten. Pünktlich um 19:00 apparierte er dann zu Sarahs Eltern, um diese abzuholen. Wenige Minuten später stand er mit 2 doch ziemlich blassen Mugglen wieder im Zimmer.

„Und das machen sie wirklich mehrmals täglich?“, fragte Sarahs Vater mit atemloser Stimme Mertons Vater.

„An das Gefühl gewöhnt man sich schnell, glauben sie mir. Nachher auf dem Rückweg ist es nur noch halb so schlimm.“

„Wo sind wir hier eigentlich?“, fragte Sarahs Mutter, die inzwischen die Landschaft vor den Fenstern betrachtet hatte. „Das sieht hier überhaupt nicht wie in der Umgebung von Brighton aus.“

Sarahs Vater sah jetzt auch aus dem Fenster. Sarah musst zugeben, daß sie sich keinen einzigen Gedanken darüber gemacht hatte, wo Merton wohnte, und wo sie hier war. Daß die Landschaft hier keine große Ähnlichkeit mit der Umgebung ihrer Heimatstadt hatte, wurde ihr erst jetzt wirklich bewusst.

„Oh, Verzeihung! Ich dachte, sie wüssten schon von Merton, wo wir wohnen.“, entschuldigte sich Mertons Vater bei seinen Gästen. „Wir leben hier in Yorkshire. In dieser Moorgegend hier leben nur wenige Menschen, die wenigsten davon sind Muggle. Das hat aber den Vorteil, daß wir nicht ständig aufpassen müssen, damit niemand etwas von unserer Zauberei bemerkt.“

„Das sind ... – heißt das etwa, wir sind eben etwa 350 Kilometer gereist?“

„Das dürfte etwa hinkommen.“, bestätigte Mertons Mutter die Vermutung von Sarahs Vater, was allerdings zur Folge hatte, daß Sarahs Eltern, die gerade angefangen hatten, ihre normale Gesichtsfarbe zurück zu bekommen, sofort wieder blass wurden.

Nachdem ein kleiner Feuerwhisky die Lebensgeister der beiden Muggle wieder belebt hatte,

bekamen diese eine kleine Führung durch einen magischen Haushalt. Sarahs Eltern waren abwechselnd verwirrt und begeistert. Nach einem umfangreichen Abendessen und einer längeren Unterhaltung über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Welten brachten die beiden erwachsenen Darkdragons ihre 3 Gäste kurz vor Mitternacht wieder zurück nach deren Haus in Brighton. Mr. Darkdragon hatte Recht behalten: Beim 2. Mal war das Apparieren schon viel angenehmer.

Nachdem Merton Eltern wieder abgereist waren, wandte sich Sarahs Mutter an ihre Tochter: „Und du fühlst dich wirklich wohl in dieser Welt?“

„Natürlich! Ihr müsst doch heute selbst gesehen haben, wie viel praktischer das Leben mit Magie ist.“

Da es schon spät war, gingen die Tailors bald ohne weitere Gespräche ins Bett. Erst jetzt fiel Sarah auf, daß sie und Merton ganz vergessen hatten, weitere gemeinsame Unternehmungen in den Ferien zu planen. Aber das konnten sie ja per Eulenpost nachholen ...

